

100

01-2013



»heulermagazin.de

heuler

Das Studentenmagazin der Uni Rostock auf Papier

Ausgabe 100

unbezahlbar



café Central!

café restaurant bar

Nachteulen Spezial:

bei 4 gleichen Longdrinks
eines aufs Haus!



Eier-Frühstück mit
Kaffee
ab 2,95 Euro

Ankreuzfrühstück: Ab einem
Wert über 2,70 Euro gibt es
einen Kaffee gratis!

Hausgemachte Torten und Kuchen



Central
Cafe - Bar - Lounge

seit 1998
Leonhardstraße 22
18057 Rostock

0381 49 04 648

cafecentral@gmx.de

363 Tage im Jahr
09:00 bis ca. 01:00 Uhr

Wir freuen uns auf euch!

Euer Central-Team

heuler-Studentenmagazin
Parkstraße 6, 18057 Rostock
Tel/Fax: 0381-498-5608 / -5603
www.heulermagazin.de

Nr. 100 | Januar 2013

Herausgeber
Studierendenschaft der
Universität Rostock

Redaktionsleitung
Stefanie Krauß (V. i. S. d. P.)
Annika Riepe
redaktion@heulermagazin.de

Geschäftsführung
Henning Wüstemann
gf@heulermagazin.de

Ressortleitung
Sarah Schüler (Uni)
Antonia Wolschon (Leben)
Annika Riepe (Politik)
Stefanie Krauß (Kultur)

Layout & Grafik
Dirk Ramthor & Steffen Dürre

Korrektur/Lektorat
Christoph Treskow
Mitarbeit: Andreas Doneith

Redaktionelle Mitarbeit:
Maria Annemüller, Maximilian Berthold,
Nathalie Bisdorff, Juliane Borths, Marcel
Dittmann, Anja Engel, Hannes Falke,
Martin Fietze, Björn Giesecke, Robert
Giessmann, Anne Halbauer, Jakob Heier,
Stephan Holtz, Carlo Ihde, Anna-Leena
König, Paula Leutner, Katrin Lietz, Alfon-
so Maestro, Martin Peters, Lara Prinzler,
Gesa Römer, Fabian Scheller, Daniel Schu-
bert, Mirjan Schulz, Ole Schulz, Marei
Stade, Marcus Sümnick, Laura Tempel,
Reik Wachtel, Jana-Marie Wichert, Jakob
Willich, Friederike Wollgast, Theresia
Ziegs

Cover:
Steffen Dürre, Hannes Falke, Björn Giesecke

Druck: ODR Ostedruck Rostock
Auflage: 3.500 Exemplare
Erscheinungsweise: viermal im Jahr



Liebe Leser!

Zur 100. Ausgabe bleibt uns nicht viel zu sagen. Außer: Danke an alle bisherigen Redaktionsleiter, Geschäftsführer und Ressortleiter, Autoren und Lektoren, Fotografen, Grafiker und Layouter, die mit ihrem Engagement den *heuler* zu dem gemacht haben, was er heute ist. Ebenfalls einen herzlichen Dank an alle Interviewpartner, Gesprächspartner und Informationslieferanten. Danke an alle, die uns mit freundschaftlicher Inspiration, Fußmassagen, in Engpässen mit Kaffee und schnellem, warmem Essen versorgt haben, die Regale für uns zusammengebaut, Sofas geschleppt, Geschirr für uns aussortiert haben. Einen zusätzlichen Dank an den AStA, den StuRa, alle universitären Institutionen und Einrichtungen. Und ein besonderer Dank gilt natürlich immer den *heuler*-Lesern. Wir versprechen, euch immer wieder zu überraschen. Auf die nächsten 100!

Steffie & Annika

>>> www.heulermagazin.de
>>> www.facebook.com/heulermagazin

Anbei noch ein paar Bilder einiger unserer bisherigen Redaktionsleiter mit ihren ehemaligen Ausgaben: Andreas Neumann, Steffen Eggebrecht, Mareike Götz sowie Anne Cordes und Paul Fleischer (von links nach rechts)



Inhaltsverzeichnis: **3** Impressum & Editorial | **6** Uni | **8** Der Promovendenstatus an der Universität Rostock | **9** Aus-siebfächer | **10** Wissenschaftsserie – Licht und Materie | **12** Modularisierung der Lehrämter | **14** Wer klopft denn da? | **14** Pro/Contra | **15** Achilles Verse | **16** Leben | **18** Liebeserklärungen | **21** *heuler*-Partymarathon | **25** Der verschuldete Student | **27** Der ultimative *heuler*-Sportarten-Check | **30** Politik | **32** Unser Rektor – Eine Bilanz | **34** 100 Tage StuRa | **37** Politische Bildung – Termine | **36** Bildungsföderalismus | **38** Wer schützt hier wen? | **40** Die Zivilklausel der Uni Rostock | **41** Rostock gibt sich fair | **42** Kultur | **44** Wohin ich in Wahrheit gehöre | **46** Gute Wissenschaften, schlechte Wissenschaften? | **48** Literaturseite | **50** Kino ohne Talent | **51** Kulturtermine | **52** Geschmackspolizei | **53** Bühnenseite | **54** *heuler* | **56** *heuler*-Fakten | **58** *heuler* vor 100 Jahren | **59** How to *heuler* | **63** *heuler* in 100 Jahren | **64** Über das Schreiben | **66** Kolumne & Comic | **67** Rätsel

...iten des ... hatte, dass ... der ... kste ...

„wer seid das, ihr?“

Mehr nutzlos
als utopisch anmutende
Betrachtung von Jörg Sauskat

Das Jahr 2013...
Es ist fast siebenuhnddreißig und vor der großen Pforte des überaus großen Universitätshauptgebäudes bildet sich eine lange Schlange lernbegeisterter StudentInnen. Jedes dieser total ausgeschlafenen Wesen im modischen Einheitslook hält eine einlaßgewährende goldene Uni-Card in den Händen, die eingeführt wurde, nachdem zunächst im Jahre 1995 die sogenannte Mensa-Card zum augenbetörenden Kassenschlager auch unter StuRa-Mitgliedern geworden war und 1996 die Bibo-Card, 1997 die BaföG-Card (bis 1998, Abschaffung des BaföGs), ebenfalls 1997 die allgemeine Uni-Card, 1998 die Wahl-Card, 1999 die Ich-liebe-den-Rektor-Card, 2001 die Extra-Menü-Mensa-Card-Sammlung (für jedes denkbare Mensa-Menü eine eigene Card), 2002 die Event-Card (für unverhoffte Ereignisse im Rahmen des Seminars) und so weiter erfolgreich gewesen waren.

Diese lange StudentInnenreihe nun stand also vor dem Uni-Hauptgebäude und begehrte Einlaß. Just in jenem Moment als eine warme samtige Stimme (könnte Simone gewesen sein) ein „Guten Morgen liebe StudentInnen. Die Uni-Leitung freut sich, sie heute morgen begrüßen zu dürfen“ aus den Lautsprechern raunte, öffneten sich auch die großen Türen und die StudentInnen marschierten im Gänsemarsch vorbei am Time-Dingsda, das die aktuelle Uhrzeit auf der goldenen Uni-Card ver-

merkte, vorbei also an diesem wunderschönen Gerät zur „von uns schon lange geforderten Disziplinierung der StudentInnen“ (der StuRa), vorbei an einem automatischen Muntermacher, der angenehm aber nachdrücklich verkündete: „Hier ist alles schön. Bitte seien Sie heute eine aufmerksame Zuhölerin oder ein aufmerksamer Zuhörer. Verlassen sie das Gebäude nicht vor einundzwanziguhnddreißig.“ Zur Abschreckung zeigte ein großer Monitor das Gesicht eines undisziplinierten Studenten, der gestern mitten in einer Vorlesung eingeschlafen war. Zu guter letzt schoben die gänsemarschierenden StudentInnen ihre goldenen Uni-Card in jenen Automaten, der liebevoll Budgetverwalter genannt wurde, der den StudentInnen also die täglich anfallenden Studiengebühren von der Uni-Card buchte.

Alles war anders geworden seit dem Tag, als im Schweriner Landtag die Koalition aus Zukunftspartei und Fortschrittsfraktion die Macht übernahm. Aber den größten Anteil an diesem Segen hatte der neue Kultusminister, der kurz nach Amtsantritt eine Reihe von wichtigen und bahnbrechenden Entscheidungen getätigt hatte, wie zum Beispiel die Abschaffung des Lateinunterrichts an der Uni. Dies hatte auch zur Folge, daß der lateinische Spruch über dem Portal des Uni-Hauptgebäudes geändert wurde in „Wer seid das, ihr?“. Dieser Spruch führte zwar zu

leichten Verwicklungen mit dem neuen Vorsitzenden des deutschen Schriftstellerverbandes Helge Schneider, aber Schwamm drüber. Auch beim Sparen hatte der Kultusminister eine völlig neue Dimension erreicht. Warum eigentlich war noch niemand vor ihm auf die grandiose Idee gekommen, die Bücher der Uni-Bibliothek zu verkaufen?

Jedes Jahr konnte die Universität aus diesen Verkäufen einen hohen Betrag an den Staatshaushalt abführen und somit zur Senkung des Defizites beitragen. Als Dank ließ der Kultusminister in der ganzen Universität Plakate mit der Aufschrift „Viele Tische kratzen sich an ihren glattrasierten Beinen“ aufhängen.

Dies hatte auch einen durchschlagenden Erfolg bei den Philosophie studentInnen, die sich in großen Selbsterfahrungsseminaren vor diesen Plakaten versammelten und mit großen Löffeln die Bedeutungsschwaden, die sich um die Plakate bildeten, abschöpften. Alles in allem ist es seitdem viel schöner geworden an dieser Universität, auch wenn es immer noch einige Störenfriede gibt, die offenbar kein gutes Haar am Kultusminister lassen wollen.

Aber auch dies wird sich noch ändern, denn die InformatikstudentInnen haben bereits eine Ich-liebenden-Kultusminister-Card angekündigt, die die täglichen Verbeugungen vor dem Bildnis des Kultusministers zählen soll.





Foto: Maximilian Berthold

Entschuldigung,
wo geht es hier zum Abschluss?

Nebelschwaden überall und kein Hinweisschild weit und breit. Der Rostocker Promotionsstudent muss einige Grauzonen durchqueren, bis er ans Ziel kommt. Vorbei an der gefürchteten Prüfungskreuzung „Logik“ oder „Physik“ sitzt ein Lehramtsstudent und freut sich, endlich mit den anderen Kindern Modulbausteine spielen zu können. Die Erziehungswissenschaft ist in medizinischer Behandlung und kann gar nicht erst mitspielen. Die Abbiegung „Studentenkönige“ teilt die Wanderer schließlich in eine Pro- und eine Contragruppe. Endlich, das Licht am Ende des Labyrinths strahlt aus dem physikalischen Institut. Der Ausgang ist in Sicht. Es darf geklopft werden.

Sarah, Ressortleiterin

Der Promovendenstatus an der Uni
Ausiebfächer – Wissenschaftsserie: Von »Licht und Materie«
Modularisierung des Lehramts – Akademisches Klopfen
Lauter leise Leute – Achilles Verse



Auf dem Weg durch die Grauzone zum Doktor:

Der Promovendenstatus an der Uni Rostock

Wer einen Dokortitel erwerben will, wird oft zum Bittsteller, der sich in einem Graubereich auf dünnem Eis bewegt und für seine Interessen keine hochschulpolitische Lobby hat.

Doktoranden ohne Stipendium oder Arbeitsvertrag soll der Zugang zu universitären Ressourcen ermöglicht werden, ob nun zu den Mitarbeiterkonditionen bei der Bibliotheksnutzung, zu Fahrzeugen, Chemikalien oder einfach nur zu einem Großraumbüro, zu Gruppenarbeitsräumen sowie zu einem festen Postfach, um die Bindung zwischen Doktorand und Uni auch offiziell zu beglaubigen. „Feste Postadressen finde ich gut. Das erleichtert beispielsweise den Zugang zu Informationen, wenn man mal eine Anfrage oder Ähnliches stellt und man gleich in der E-Mail-Adresse deutlich machen kann, dass man fester Promotionsstudent ist“, sagt Stefanie Kohl. Die 27-jährige Magistra ist derzeit wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Germanistik. Sie meint zu den statusrechtlichen Unsicherheiten: „Ich finde es gut, wenn Promovenden im Sprachenzentrum oder im Hochschulsport wie normale Studierende gestellt sind, immerhin sind wir Promotionsstudenten. Außerdem haben die wenigsten ein Stipendium oder einen festen Arbeitsvertrag, das Geld ist in den meisten Fällen sehr knapp.“

Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft macht darauf aufmerksam, dass gerade die Übergangszeit zwischen Studienabschluss und promotionsbezogener Forschung in vielen Fällen äußerst prekär sei und daher stärker in den Fokus finanzieller Förderungsmodelle rücken müsse. Die

Exposéphase müsse aber auch von den Unis besser mitgestaltet werden. Die Promotionsordnungen, die eigentlich nur regeln, was im Falle einer bereits fertigen Dissertation passiert, sollten dazu angepasst werden. Was für zusätzliche Verunsicherung sorgt: Die bei uns üblich gewordene Bezeichnung „Promotionsstudent“ ist im Landesrecht eigentlich nicht vorgesehen, folglich fehlt eine eigene Lobby.

Dieses Defizit kann der Graduiertenrat im Moment nur unzureichend kompensieren. De facto sieht das Landesrecht eine Zuordnung zur Statusgruppe der Mitarbeiter vor, obwohl vielerorts eine Einschreibungsverpflichtung herrscht. Konsequenz umgesetzt würde die Zurechnung zu den Mitarbeitern aber bedeuten, dass alle Doktoranden zum Beispiel in Institutsrunden einbezogen werden müssten, die Zurechnung zu den immatrikulierten Studierenden hingegen müsste ihnen die finanziellen Vorteile etwa im Sprachenzentrum oder bei der Krankenversicherung bringen, was nicht der Fall ist. Die gegenwärtige Praxis lässt vielerlei Unsicherheiten im Raum stehen. Die Einführung eines einheitlichen Status „Promotionsstudent“ wird es aber wahrscheinlich nicht geben: Das Landesrecht ist zu träge und sieht keinen Änderungsbedarf. Es gab früher Bemühungen des Rektors Prof. Wendel, den Promovenden den günstigeren Studierendenstatus zu geben, diese seien aber an dem Widerstand großer Kreise der Hochschullehrerschaft gescheitert.

Einige Verbesserungen könnte man schnell erreichen: In der Tat müssten die Vorgaben, wie sie in vielen Betreuungsvereinbarungen schon expliziert werden, nur genauer und zugunsten der Promovenden ausgelegt werden, besonders für jene, die keine arbeitsrechtliche, sondern nur eine mitgliedschaftsrechtliche Nähe zur Uni haben. Die Fakultäten haben das Betreuungsverhältnis so zu gestalten, dass die durch das Promotionsvorhaben anstehende Arbeit zu leisten ist. Dazu müssten die Betreuungsvereinbarungen zukünftig als wirksame Verträge zwischen Promovend, Betreuer und Universität geschlossen werden. Auf die Frage, ob sie sich umfassend darüber informiert fühlt, welche Rechte und welchen Status sie hat und wo sie nötigenfalls ihre Rechte geltend machen könnte, sagt Stefanie Kohl entschieden Nein. Während sie einen Grund dafür in den nicht sehr erkenntnisfördernden Seiten der Universität sieht, gibt sie aber an, sich im Notfall immer zuerst an ihren Doktorvater zu wenden. Allerdings ist auch sie sich bewusst, dass viele Promovenden leider kein so gutes Verhältnis zu ihrem Betreuer haben.



Autor:
Carlo Ihde weiß, was Promotion von Promotion unterscheidet.

Aussiebfächer: Legende oder bittere Wahrheit?

Zahlreiche Mythen ranken sich um die Erzfeinde des Studenten: die Klausuren bzw. Modulprüfungen. In diesem Artikel geht es um die Legende der Aussiebfächer. Dabei hat sich während unserer Recherche herausgestellt: Ja, es gibt tatsächlich Prüfungen, die zumindest so aussehen, als ob sie nicht nur der Wissensabfrage dienen, sondern unter anderem auch einer gewissen Auslese innerhalb der Studierendenschaft.

Bei den Philosophen heißt diese Bestie „Philosophische Propädeutik“, genauer gesagt geht es um den Grundkurs Sprache, Logik, Argumentation.

Grundsätzlich ist es tatsächlich so, dass es Zeiten gab, in denen in jener Klausur eine hohe Durchfallquote vorherrschte. Allerdings steht im Kontrast dazu auch eine Zeit, in der nach Aussage Dr. Jansens, des derzeitigen Dozenten für Sprache, Logik, Argumentation, über 80 Prozent der Teilnehmer bestanden hätten. Anhand dieser Schwankung ist schon ersichtlich, dass sich die Logik-Klausur nicht so leicht als Aussortierer abstempeln lässt. Die Gründe für hohe Durchfallquoten seien hierbei zum Beispiel durch die doppelten Abiturjahrgänge zu verzeichnen. Philosophie sei außerdem lange Zeit ein zulassungsfreier Studiengang gewesen und habe dadurch zum großen Teil Abiturienten angelockt, deren Vorstellungen vom Studienfach nicht mit den bisherigen (Schul-)Erfahrungen übereinstimmten. Seit dem Wintersemester 2011/12 ist Philoso-

phie an der Universität Rostock zulassungsbeschränkt. Möglicherweise legt sich das Gerücht, dass Logik ein Aussiebfach sei, dadurch ein wenig.

Auch Statistik wird unter den Studenten als Aussiebfach gehandelt. Das liegt eventuell daran, dass sie als akademische Disziplin im Allgemeinen nicht sehr beliebt ist. Genauso hat der Umstand, dass Taschenrechner in der Klausur seit Neuestem nicht mehr zulässig sind (siehe Achillesverse der letzten *heuler*-Ausgabe), den Aussiebmythos verstärkt. Allerdings betonte Prof. Weißbach, Dozent für Statistik, dass es schlichtweg einfach nicht nötig wäre, Rechenhilfen zu benutzen, da im Wesentlichen nur Grundkenntnisse der Mathematik zum Bestehen der Klausur erforderlich seien. Außerdem würde insbesondere ein programmierbarer Taschenrechner dazu verleiten, Lösungswege nur zu nutzen, nicht aber, sie zu verstehen. Doch auch sonst kann sich die Bezeichnung „Aussortierer“ für Statistik nicht halten, da die Durchfallquoten schon im Erstversuch nie weit über 50 Prozent

lagen und bei den Nachschreibern ausnahmslos weiter sanken.

Hohe Durchfallquoten von 80 bis 90 Prozent hingegen gibt es bei den Maschinenbauern im Fach Physik. Das Problem liegt hier, wie auch in anderen natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern, vor allem in der mangelhaften mathematischen Ausbildung während der Schulzeit. Wenn dann an der Uni offenbart wird, dass das Benutzen von Formelsammlungen in der Prüfung nicht gestattet ist, fallen die Studenten aus allen Wolken. Und da Differenzialgleichungen und Kurvenintegrale zur Herleitung von fundamentalen Formeln benötigt werden, kann auch dem versiertesten Mathematiker dann schon mal der Kopf rauchen. Denn diese so wichtigen Grundlagen werden, wider besseres Wissen, von der Fakultät erst in späteren Semestern angeboten. Dies hat zur Folge, dass Studenten sich dazu gezwungen sehen, alle Formeln auswendig zu lernen, anstatt die Zusammenhänge zu begreifen, damit sie diese herleiten können. Doch bleibt die Frage,

was wirklich nachhaltiger ist: auswendig gelerntes oder wirklich verstandenes Wissen.

Zusammenfassend lässt sich somit sagen, dass in so gut wie jedem Studiengang darauf geachtet wird, dass tendenziell schwere Klausuren möglichst im ersten Semester geschrieben werden, jedoch werden sie dadurch nicht zu einem tatsächlichen Aussortierer. Vielmehr sollen sie den Studenten dabei helfen, eine eventuelle Studienfachfehler Entscheidung so früh wie möglich zu erkennen und zu revidieren. Dementsprechend ist es also zum Teil nachvollziehbar, wenn ein Modul von den Studenten als „Aussiebfach“ bezeichnet wird. Doch nach eingehender Recherche ist zumindest bei den hier beschriebenen Lehrveranstaltungen keine explizite Aussortierabsicht nachzuweisen.



Autoren: Marcel Dittmann und Daniel Schubert nehmen ein Sieb mit groben Maschen.





Wissenschaftsserie

Von »Licht und Materie«

Prof. Dr. Karl-Heinz Meiwes-Broer,
Institut für Physik

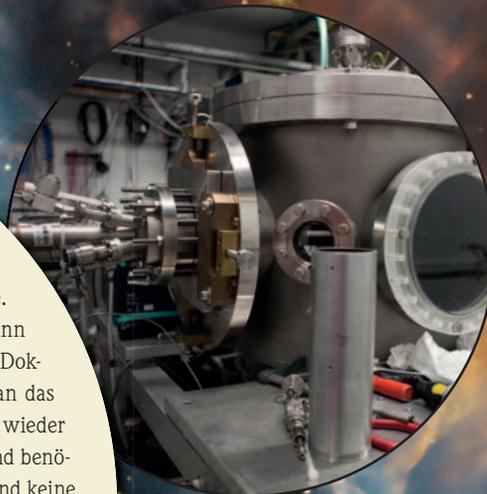
»Mein Leben
ist nicht lang genug,
um zu begreifen,
was Licht ist.«

Schon Einstein entlarvte das Licht als komplexes naturwissenschaftliches Thema. Am Institut für Physik werden aktuell 30 Doktorandinnen und Doktoranden im Sonderforschungsbereich (SFB) gefördert, der sich genau diesem Schwerpunkt widmet. „Wir wollen wissen, wie die Natur funktioniert“, so Physikprofessor und Sprecher des SFB Karl-Heinz Meiwes-Broer. Er weiß: Viele Eigenschaften der Wechselwirkung des Lichts mit Materie sind noch unbekannt.

Noch steckt die Forschung auf diesem Gebiet in den Kinderschuhen. Langfristig jedoch wird sie zu vielen technischen Innovationen führen. Der Grundgedanke ist, das Wechselspiel zwischen einem Strahlungsfeld, das heute normalerweise durch Laser erzeugt wird, und einem Festkörper näher zu beleuchten. Die Physiker erhoffen sich einen Einblick in die durch Licht verursachten Veränderungen von Stoffen. Solche Erkenntnisse können in vielen technischen Anwendungen, zum Beispiel in der Medizintechnik, genutzt werden. Als Strahlungsquellen dienen sowohl optische Laser, deren Lichtpulse nur zehn Femtosekunden (entspricht 10^{-14} Sekunden) benötigen, als auch Freie-Elektronen-Laser im tief-ultravioletten Spektralbereich. „Das Licht untersucht sich selbst“, berichtet Prof. Meiwes-Broer. Dies bedeutet, dass es keinen elektrischen Empfänger gibt, der es schaffen würde, solche unvorstellbar kurzen Impulse zu messen. Die Laserstrahlung erzeugt kurzzeitig Zustände, wie sie bei Sternen zu finden sind, und gibt Aufschluss über die Eigenschaften im Inneren von großen Planeten wie etwa dem Jupiter. Dabei werden besondere Materieformen unter extremen Dichte- und Temperaturbedingungen erzeugt. Der Aufbau der Atome verwandelt sich in ein dichtes Gemisch aus Elektronen und Ionen, ein „dichtes Plasma“ oder „Coloumbsystem“. Mit Hilfe von Atomclustern, die zwischen einzelnen Atomen und dem ausgedehnten Festkörper anzusiedeln sind, können vielleicht sogar Röntgenlaser entwickelt werden. Damit wollen die Forscher ermitteln, inwieweit sich die wechselseitige Wirkung von Licht und Materie steuern lässt.

Autoren:
Prof. Dr. Meiwes-Broer,
Sarah Schüler
Fotos:
Marcus Sümnick
Illustration:
Dirk Ramthor

Die Experimente für diese Erkenntnisse führen die Wissenschaftler in einem behelfsmäßigen Laborgebäude auf dem Gelände des Physikalischen Instituts durch. In zahlreichen Laboren ist Platz für die selbst konzipierten und montierten Geräte. Durch einen Flansch, der mit einem Bullauge vergleichbar ist, kann man ins Innere der Vakuumapparatur blicken. Diplom-Physiker und Doktorand Stefan Polei warnt: „Es gibt hier zwei Knöpfe, mit denen man das Vakuum fluten kann.“ Dann dauert es etwa eine Woche, um die Luft wieder vollständig aus dem Behälter herauszupumpen. Diesen Ausgangszustand benötigt man jedoch, damit sich die Atome so wenig wie möglich bewegen und keine Störfaktoren wie Wasser oder Staub die Messung beeinflussen. Dafür werden sie auf extreme Temperaturen von bis zu -200 °C heruntergekühlt. Eine ultrascharfe Metallspitze aus Wolframdraht bewegt sich dann über die Atome und misst deren Widerstand. So können Veränderungen der Oberflächenstruktur durch die Einwirkung von Laserstrahlung untersucht werden. Manche Bereiche der Apparatur sind mit Aluminiumfolie umwickelt und geben dem Labor dadurch einen besonderen Charakter. Sie dienen der gleichmäßigen Verteilung der Wärme für den Fall, dass die Apparatur wie ein Backofen ausgeheizt werden muss, damit das Vakuum besonders gut wird.



Noch arbeiten die Physiker über die ganze Stadt verteilt. Nach Fertigstellung des Südstadtcampus ziehen sie in den dortigen modernen Gebäudekomplex um, wo sie ausreichend Platz für ihre Forschungsgeräte haben werden. Das Großforschungsprojekt SFB gewann 2005 zum ersten Mal den Zuschlag zur Förderung, welche aller vier Jahre aufwendig beantragt wird. Bei dem Konkurrenzdruck unter den deutschen Hochschulprojekten ist das keine leichte Aufgabe. Die maximale Förderungsdauer beträgt zwölf Jahre. Ein Expertengremium der Deutschen Forschungsgemeinschaft wird im Februar 2013 die Rostocker Wissenschaftler, deren Labore und Theorien erneut auf Herz und Nieren prüfen. Bestehen sie diese erste Stufe des Auswahlverfahrens, kommt das Rostocker Projekt ins Ranking der Deutschen Forschungsgemeinschaft und wird hoffentlich zur Förderung vorgesehen. Sollte der Antrag bewilligt werden, erhalten die Physiker bis Mitte 2017 weitere acht Millionen Euro an zusätzlicher Förderung. „Licht und Materie“ hat dann insgesamt etwa 22 Millionen Euro eingebracht; es ist der einzige SFB in Mecklenburg-Vorpommern mit einem interessanten und umfangreichen Arbeitsfeld für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.





Die **Anpassung** des Staatsexamens an die Bachelor- und Masterstudiengänge führt zur Modularisierung der Lehrämter – als Kompromiss zur Erhaltung des traditionellen Abschlusses.

Der **Bologna-Prozess** ist die 1999 beschlossene Maßnahme zur Schaffung eines einheitlichen Studiensystems im europäischen Hochschulraum.

Curricula beinhalten Regelungen zum Verlauf des Studiums, in diesem Fall die Modularisierungsleitfäden. Diese sind zu finden unter: <http://bit.ly/Wjqcjr>

Die **Dauer** eines Moduls liegt zwischen einem halben und zwei Semestern.

Erstsemester sind die Betroffenen praktisch alle, da es sich beim modularisierten Lehramtsstudium um einen komplett neuen Studiengang handelt und höhere Semester noch nicht existieren.

Fachwissenschaften stehen gegenüber den Bildungswissenschaften im Vordergrund.

Die **Kontinuität** der Leistungsnachweise soll durch Modulabschlussprüfungen gewährleistet werden.

Das **Lehrerbildungsgesetz** sieht die Umstellung der Studiengänge vor; die Universität ist für die Umsetzung zuständig.

Die **Regelstudienzeit** soll durch vorgeplante Studienabschnitte besser einzuhalten sein. Problem: Mangelnde Kapazität und Losverfahren könnten zu Verschiebungen führen.

Die **Prüfungsordnung** tritt voraussichtlich 2013 in Kraft. Bislang handelt es sich nur um Entwürfe.

Das **Prüfungsamt** (nicht zu verwechseln mit dem Lehrprüfungsamt) ist eine neue Instanz für die Lehramtsstudiengänge, an die sich die Studierenden nun wenden können.

Module sind in sich abgeschlossene Lehr- und Lerneinheiten, die zusammen eine Gesamtqualifikation bilden.

Sonder- und Sozialpädagogik erfahren eine höhere Gewichtung in den Grund- und Regionalschullehrämtern, auf gymnasialer Ebene dafür aber kaum.

Vorleistungen können im neuen System durch fehlende Vergleichbarkeit oftmals nicht angerechnet werden.

Das **ZLB**, das Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung, ist ein hilfreicher Ansprechpartner bei weiteren Problemen und Fragen zur Modularisierung.

Bei dem jetzigen Stand handelt es sich um einen Probelauf, der **Verbesserungen** offenlässt. Eine Rückkehr zum alten Studiengang ist jedoch nicht zu erwarten.

Der Begriff **Workload** bezeichnet den zu investierenden Arbeitsaufwand im Studium und wird in Leistungspunkten nach dem sogenannten ECTS, dem European Credit Transfer and Accumulation System, festgehalten.

»Ich bin jetzt praktisch wieder Erstik.« Diesen Satz hört man neuerdings des Öfteren von Lehramtsstudenten. Seit dem Wintersemester 2012/13 sind auch die Lehramtsstudiengänge in Rostock modularisiert. Dies stellt sowohl die Uni als auch die Studentenschaft vor gemeinsame Herausforderungen.

Erste Zwischenbilanz:

Während zeitmanagementfähige Kommilitonen sich über die Einschränkung der „studentischen Freiheit“ beklagen, kommt die strukturierte Regelung gerade denen zu Hilfe, deren Selbstständigkeit nicht zuletzt für sie selbst eher weniger ein Segen ist. Auch die Modulabschlussprüfungen polarisieren – von „Dauerstress“ bis hin zu „Entlastung von einem einzigen Examen“ sind alle Meinungen vertreten.

Alles in allem scheinen sich die Aufregung und der Frust über die neue Situation allmählich zu legen und anfänglich missachtete Vorteile kommen ans Licht. Neuerungen sind seit jeher mit dem Abschied von Gewohnheiten und dem Aufkommen von Unsicherheit verbunden, die es nun für alle Betroffenen gleichermaßen zu bewältigen gilt.



Autoren: Ole Schulz und Nathalie Bisdorff modularisieren nur ihr Essen.

Alte Zuckerfabrik 2013

Musikproberäume:

Seit 2006 gibt es in der Alten Zuckerfabrik auf über 400 qm Musikproberäume, in denen bis heute ca. 22 Bands und etliche Projekte proben. Bis zu zwei Bands in einem beheizten und mit groben Fenstern ausgestatteten Raum zu allen Uhrzeiten gemütlich machen oder es krachen lassen.

Mittlerweile gibt es ein halbes Dutzend Projekte, dass es möglich macht, eigenen Sounds auch aufzunehmen...

Bald:

- 19.01. Nachteulen
- 26.01. LOHRO Klubnacht
- 09.02. Cadaver, Corpse and Bowels (grind)
- 15.02. Metal Militia (metal)
- 01.03. Rostocks #1 Hip Hop Freestyle Battle
- 16.03. Underclub (electro)
- 22.03. Zaumpfahl (punk)
- 23.03. Bonecrusher Tour (metalcore)
- 30.04. Psytimes (goa)
- 30./31.08. Zuckerfabrik Openair
- 4./5.10. Grindmania Festival (grind)
- 30.10. Samhain (goa)

TAXI

6855858

Bushaltestelle

Weißes Kreuz

22

23

Alte Zuckerfabrik das Kulturzentrum:

nicht nur Konzerte, Elektro und Goa Veranstaltungen sind in unseren Gemäuern möglich, den eigenen Geburtstag, Studiosabschluss, Abschied etc. lassen sich hier ganz ungezwungen auf bis zu 3 Floors und Biergarten feiern indem du uns mietest!!!

ruf einfach unter der Nummer 038/21073079 in der Alten Zuckerfabrik an und

reserviere dir deinen Wunschtermin...

Was bisher geschah...

- Six Feet Under (2009/2010/2012)
- Pöbel und Gesocks (2010)
- Doro Pesch (2011)
- FKF Frauen Kunst Festival (2010)
- Madball (2011)
- Kleingeldprinzessin (2012)
- Warnow Openair (2012)
- Cannibal Corpse (2012)

Alte Zuckerfabrik
Merseburger Str. 16-18
18055 Rostock

info@altezuckerfabrik.de

7 Jahre
Alte Zuckerfabrik
Rostock

www.altezuckerfabrik.de

Wer klopft denn da?

In deutschen Hörsälen gehört es zum guten Studententon dazu: Die Rede ist vom „akademischen Klopfen“, welches bei ausländischen Studierenden oft für Irritationen sorgt. Aber auch viele deutsche Kommilitonen wissen überhaupt nicht, woher der Brauch ursprünglich kommt. Der *heuler* ist auf der Suche nach einer Antwort gleich auf zwei mögliche Erklärungen gestoßen.

Zum einen könnte der Brauch in den Burschenschaften des 18. Jahrhunderts entstanden sein. Die Studienanfänger, auch „Füchse“ genannt, sollen laut Überlieferungen von ihren Kommilitonen mit dem „Austrommeln“ begrüßt worden sein. Dabei schlugen die höheren Semester mit ihren Stöcken auf den Boden.

Allerdings hatte das Trommeln noch eine weitere Bedeutung, und zwar galt es als ein Zeichen der Missbilligung gegenüber dem Professor. Im Laufe der Zeit verschwand die Stockmode, und so wurde aus dem „Austrommeln“ ein Klopfen auf den Tisch.

Das eher negativ gemeinte Klopfen scheint sich mit der Zeit in eine Beifallsbekundung für den Dozenten gewandelt zu haben.

Eine weitere mögliche Erklärung findet sich ebenfalls im 18. Jahrhundert. In der damaligen Zeit schrieb man noch mit einer Feder, und da

man nun immer mit dieser in ein Tintenfass eintauchen musste, kamen die Studenten manchmal nur schwerlich beim Schreiben mit. Um dem Dozenten

zu signalisieren, dass er doch etwas langsamer fortfahren solle, pochten die Studenten auf die Tischplatte.

Beide Erklärungsansätze bleiben aufgrund nicht eindeutiger Quellen lediglich Vermutungen und sind keinesfalls hundertprozentig belegt. Was jedoch feststeht, ist, dass das „akademische Klopfen“ in Deutschland entstanden ist und – soweit bekannt – auch nur hier praktiziert wird. Also mal wieder etwas „typisch Deutsches“. Na dann, auf zum fröhlichen Klopfen.



Autorin:
Anja Engel besitzt zwei gesunde Hände zum Klopfen.

Illustration: Hannes Falke

Lauter leise Leute

Über das Für und Wider von Etikette in der Vorlesung

Geht man unmittelbar zu den Strebern, nur weil man oft in der ersten Reihe des Hörsaales sitzt? Wohl kaum, denn eigentlich bekommt man nur dort alles mit. Denn es gibt sie noch, Studenten, die davon überzeugt sind, bei einer Vorlesung richtig zu sein, die das Thema wirklich interessiert oder die es zumindest als sinnvoll für ihr Studium erachten. Und da sind Möhrengknabber und ein penetranter Bananenduft nicht gerade förderlich, ebenso wenig begünstigen Dönerfleisch- und Zwiebeldämpfe die Konzentration. Absolut unverständlich auch, warum der Kaffeetratsch nicht im angrenzenden Café verbleibt, sondern in den Hörsaal getragen werden muss. Denn seitdem die Anwesenheitspflicht eigentlich vom Tisch ist, gibt es kaum noch solche Vorlesungen, bei denen man sich in eine Liste eintragen muss. Also, warum nicht mal in aller Stille den nächsten Vortrag vorbereiten oder meinetwegen fast lautlos mit dem Handy die sozialen Kontakte pflegen, ohne die anderen zu stören? Dann sitzen zukünftig nur noch die Zu-spät-Kommer und diejenigen, die bisher den Weg zum Optiker gescheut haben, in der ersten Reihe.



Autorin: Steffie Krauß

Siehe wir doch ehrlich – wir alle kennen sie: diese Vorlesungen, die so langweilig sind, dass man sich wünscht, man wäre einfach liegen geblieben, in denen der Kopf nach zehn Minuten auf dem Tisch aufschlägt, Vorlesungen, die der unbeliebte Kommilitone mit den dummen Fragen hätte besser halten können. Was also tun? Gehen kann man nicht (Wie sähe das denn aus, den Raum nach fünf Minuten wieder zu verlassen, wo man doch eh schon zu spät kam?!), die angeblich wichtigen Inhalte der Vorlesung kriegt man auch mit, wenn man nur mit einem halben Ohr hinhört, und langweilig ist es auch noch! Na klar: Wenn das Ganze spätestens nach der zweiten Vorlesung vorhersehbar wird, der Dozent das verdammte Vorlesungsskript aber einfach nicht online stellen will, hilft nur eines: einen Kasten Bier und ein Skatblatt mitbringen. Alternativ: Bücher (besser noch: den *heuler*!) lesen, Stricken, Gewaltfantasien auf Papier ausleben, sich mit dem lange nicht gesehenen Kommilitonen unterhalten – und die Streber in der ersten Reihe mal machen lassen ...



Autor: Robert Giessmann



„Herr Professor, die Lage ist ernst“: Visite beim Studiengang Erziehungswissenschaft

Einige Studenten und Dozenten an der Universität Rostock sind in Sorge, denn der Studiengang Erziehungswissenschaft ist schwer krank. Seit Jahren geht es ihm nicht gut, doch so kritisch wie jetzt war sein Gesundheitszustand sicherlich noch nie. Die Hoffnung auf Heilung schwindet, während die Wochen verstreichen und anscheinend nichts geschieht. Doch für Herrn Professor von Wensierski ist die Hoffnung längst nicht gestorben.

Die Symptome des erkrankten Studienganges sind schwerwiegend und kaum übersehbar: Geldmangel, zu wenig Veranstaltungen, zu viele Blockseminare, teilweise chaotische Zustände, Professoren, die durch schlecht bezahlte Lehrbeauftragte vertreten werden und genervte Studenten.

Die Diagnose: Der Studiengang Erziehungswissenschaft leidet unter einer akuten *Destrukturalitis dissolutio* (zu Deutsch: Zersetzungssyndrom). Es handelt sich um eine difzile, tückische Krankheit mit schleppendem Krankheitsverlauf.

Angefangen hatte alles schon vor vielen Jahren. Erst wurden dem Studiengang schleichend Gelder gestrichen, dann schnitt man ihm drei Festangestellte heraus (eine Professur und zwei wissenschaftliche Mitarbeiter). Vor vier Jahren schließlich der finale Schlag in die Magenkuhle: Der Diplom-Studiengang Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Sozialpädagogik wurde gestrichen. Geblieben sind ein Bachelor-Zweitfach, offene Wunden und das Unverständnis der Betroffenen. Lange haben die Angehörigen des Patienten gegen die inakzeptablen Entscheidungen von gewissen Experten angekämpft. Doch dem Ministerium für Bildung ist offenbar egal, dass Mecklenburg-Vorpommern nun das einzige Bundesland in Deutschland ist, dessen Universität keinen Hauptstudiengang im Bereich Pädagogik anbietet.

Mittlerweile hat die Talfahrt des Studienganges ihren Tiefstand erreicht. Von der Vielzahl der Blockseminare abgesehen, werden zwölf SWS im Lehrbetrieb derzeit von Lehrbeauftragten geleistet. Zentrale Organe wie Herr Professor von Wensierski und Herr Professor Völker sind derzeit aufgrund verschiedener Gründe nur eingeschränkt funktionsfähig.

Die Studenten bewerten die Seminare der Dozenten als sehr gut. Doch machen die Lehrbeauftragten zu viel Arbeit für zu wenig Geld. Gern würde man ihnen mehr zahlen, doch das liegt in den Händen des Bildungsministeriums. Hinzu kommt, dass die Gesamtzahl der Seminare immer noch sehr gering ausfällt, was der spärlichen Personalbesetzung innerhalb des Studienganges zuzuschreiben ist.

Die düstere Situation des Patienten sorgt für Besorgnis bei den Angehörigen (jedes Semester werden es circa 55 mehr). Sogar vom Tod des Studienganges ist manchmal die Rede.

Es gebe jedoch keinen Grund, die Hoffnung aufzugeben, so die Auffassung von Professor von Wensierski. In seiner Position als Dekan der Philosophischen Fakultät hat er einen guten Überblick über den Gesundheitszustand des Studienganges Erziehungswissenschaft. Laut von Wensierski könnten Betroffene aufatmen. In Kürze soll der Studiengang eine Aufbaukur erhalten und drei neue Lehrstellen bekommen. Diese wurden im Rahmen des Hochschulpaktes gewährt und sind bis 2015 befristet. Von Wensierski ist guter Dinge, dass diese Mittel auch nach Ablauf der Frist weiter verlängert werden. Weiterhin werden keine Stellen gestrichen und sowohl die sogenannte Mittelplanstelle von Professor Völker als auch die Professur von Professor Nieke durch jüngere Wissenschaftler ersetzt. Bis diese Prozesse abgeschlossen sind, kränkelt der Studiengang weiter vor sich hin. Die Reha nach einer Organtransplantation braucht eben ihre Zeit. Das nützt einigen Studenten jedoch wenig, denn sie müssen sich JETZT in der Situation zurechtfinden.

In einigen Städten wurden gewisse Studiengänge im wahrsten Sinne des Wortes zu Grabe getragen. Es scheint, als bliebe dieses Trauerspiel den Rostocker Studenten vorerst erspart. Doch solange es kein Erstfach Erziehungswissenschaft an der Universität Rostock gibt, kann von einer Genesung des Studienganges keine Rede sein.

DIE ACHILLES VERSE MÜSSEN NICHT DIE MEINUNG DER REDAKTION WIDERSPIEGELN. SCHILDERT UNS EUER PROBLEM UND WIR VERÖFFENTLICHEN ES – AUCH ANONYM.

>>> redaktion@heulermagazin.de



Foto: Maximilian Berthold

Mutti sagt:

Gut durch den Rostocker Winter kommt, wer viel Sport treibt und seine sozialen Kontakte pflegt. In diesem Sinne haben wir intensiv Unisport getrieben und das Rostocker Nightlife getestet. We love Rostock, trotz Wolkensuppe und kaputter Sonne. Die schönsten Dinge im Leben bekommt man eben nicht für Geld. Für alle, die trotzdem welches brauchen, gibt es Schutz unter dem *heuler*-Rettungsschirm.

Antonia, Ressortleiterin

Liebesgeständnisse an die Hansestadt –
heuler-Partymarathon – Der verschuldete Student –
Der ultimative *heuler*-Sportarten-Check



Rostock ist im Winter trist und grau. Doch für viele ist die Hansestadt trotzdem reizvoll. Liebestrunkene Rostocker Studenten haben uns an die Lieblingsorte ihrer Stadtteile geführt und uns verraten, warum sie auch in dieser dunklen Jahreszeit von ihrem Kiez so hingerissen sind.

Autoren: Andreas Doneith, Theresia Ziëgs, Maria Annemüller, Ole Schulz,
Martin Peters, Anne Halbauer, Carlo Ihde, Reik Wachtel
Fotos: Björn Giesecke, Fabian Scheller, Laura Tempel
Illustration & Grafik: Dirk Ramthor



Schmale Gassen, Kopfsteinpflaster, neu gebaute Häuser. Der Krieg hat in der Östlichen Altstadt viel zerstört. Und doch finde ich immer wieder Orte, wo ich den Charme der alten Hansestadt

spüre. Seien es die winzigen, schiefen Fachwerkhäuser am Alten Markt, wo der „Ursprung“ Rostocks ist, oder die Klänge, die im Kreuzgewölbe der HMT widerhallen. Ich kenne längst noch nicht alle schönen Ecken. Aber wenn die Sonne scheint, funkelt der goldene Wetterhahn vom Petri-Kirchturm in mein Zimmer und lockt mich nach draußen.



KTV, das heißt nicht nur Kneipen ohne Ende, sondern vor allem: Lebensvielfalt und Kunst. Besonders, wenn du aus einem grauen Kaff wie Parchim kommst, lernst du es zu schätzen, dich endlich entfalten zu können – kreativ, alternativ und in jeder Hinsicht aktiv! Das Wichtigste ist doch, dass man sich wohlfühlt, und hier ist für jeden etwas dabei.



Grün, grün, grün – Toitenwinkel hat noch anderes zu bieten, als man von diesem Stadtteil so hört, zum Beispiel die vielen Grünflächen. Die Nähe zum öffentlichen Nahverkehr könnte nicht besser sein. Obwohl mein Stadtteil Toitenwinkel einen schlechten Ruf hat, habe ich gerade dort eine WG zum Wohlfühlen gefunden.



Zehn Minuten bis zur Uni und in fünf Minuten am Strand: die perfekte Lage für alle, die lieber am Meer als in der Vorlesung sind. Außerdem sorgen die günstigen Mietpreise für mehr Entspannung im Portemonnaie. Auch das Studentenleben kommt nicht zu kurz. Das Wohnheim in der Möllner Straße bringt studentisches Flair in die Plattenbausiedlung. Ein Hoch auf Lichtenhagen!

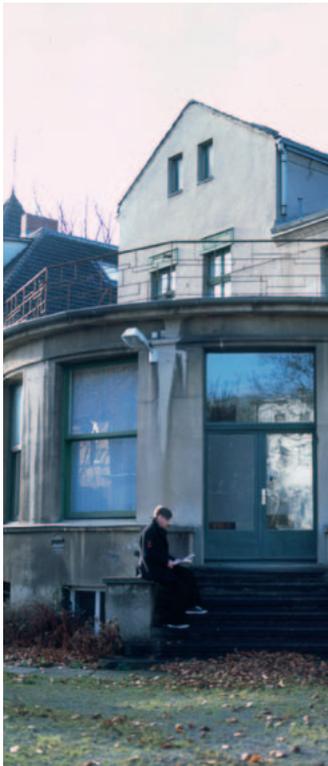


Wo Hase, Fuchs und Igel vor den recht seltenen Jubelgesängen hanseatischer Drittliga-Elitekicker-Fans erschreckt ins Barnstorfer Unterholz fliehen, liegt der Rostocker Stadtteil mit dem wohl geschichtsträchtigen Namen: mein Hansaviertel. Hier,

zwischen dem farbenfrohen Botanischen Garten und der denkmalgeschützten Kosegartensiedlung, lebt sich's beschaulich zwischen Grau und Bunt mit dem Trubel der Innenstadt auf fuß- und radläufiger Distanz. Ob entspannt im Grün der Parkanlagen oder beschwingt im Greif, LT und der frischbierhaltigen Trotzenburg: Was noch braucht der Mensch zum Glücklichein?



Dierkow, das sind Gehwege, Tunnel, Parkplätze, Hauseingänge. Häuserblocks mit dunklen und hellen Rechtecken. Dierkow ist ein kaputtes Tetrispiel; ein melancholisches Labyrinth, das ich liebe, weil darin die Wege meiner Kindheit aufgehoben sind.



Zwischen Steintor und Bahnhof habe ich mich vor knapp drei Jahren in dich verguckt. Dir schütte ich mein Herz aus: Deine Kopfsteinpflasterstraßen und ihre bedeutungsvollen Namenspatronen wie Wieland oder Herder sind einfach niedlich. Deine Offenherzigkeit legitimiert jeden Mut zur Peinlichkeit, etwa wenn man mal etwas zu schwärmerisch von deiner zentralen Lage, der guten Anbindung und der ruhigen Wohnsituation redet und alle bemerken: Boah, den hat's voll erwischt. STV, du bist großartig.



Zugegeben, das Partyviertel ist Reutershagen nun nicht gerade, und wenn man hier in den Bus einsteigt, bleibt man am besten stehen, damit man den Platz nicht sofort für eine über 80-jährige Frau räumen muss. Dafür ist es schön grün und vor allem ruhig hier. Man kann ohne Ablenkung studieren und das ist ja manchmal wichtiger als jede Party.



Der *heuler*-Partymarathon



In nur einer Nacht in sieben Rostocker Clubs abfeiern? Das klingt nach einer perfekten Herausforderung für die *heuler*-Crew. Wir haben uns in das Rostocker Nachtleben gestürzt und die unterschiedlichen Locations getestet. Unser Fazit: Querschlagen lohnt sich, denn auch fernab des Studenten-Mainstreams gibt es Angebote, die für jede Type etwas parat haben.

Treffpunkt:

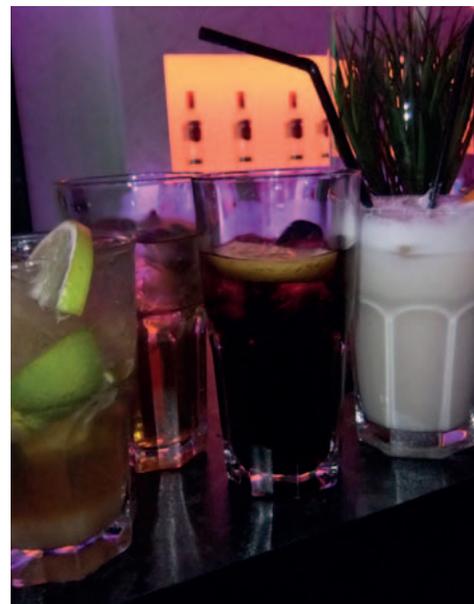
Am 16. November 2012, Punkt 20 Uhr fanden sich alle neun Partytester zu einer konspirativen Sitzung in der bereitgestellten WG in der Elisabethstraße zusammen. Bei Klassikern wie Pfeffi, Bier und Sekt wurden die Pläne für das Abendprogramm geschmiedet. Um so viele Locations wie möglich testen zu können, teilte sich das Team in zwei Gruppen auf. Anschließend wurden die Checklisten verteilt, die unsere Testergebnisse aufgrund der großen Wahrscheinlichkeit des zunehmenden Erinnerungschwunds an diesem Abend festhalten sollten.

Team „Tussi“

Team „Tussi“, dessen Mitglieder Lara, Anne, Martin und Antonia sich definitiv nicht als solche sehen, hatte ein sehr mannigfaltiges Clubprogramm zu bewältigen. Als Vertreter der alternativen Szene lockte sie zunächst das Peter-Weiss-Haus mit einem Ska-Jam. Dann folgte als Klassiker der Studentenkeller. Das Highlight der Gruppe stellte die Abschlussfeier im DejaVue am Stadthafen dar. Keiner der Partytester hatte vorher eine Vorstellung, wie es in dem vermeintlichen Etepeteteladen aussehen könnte.

Team „Hardcorefun“

Das kleine Mädchelsteam, bestehend aus Paula, Friederike, Annika und Steffie, gönnte sich den Luxus, diese besondere Partynacht mit dem eigenen Auto zu bestreiten, um die weiter entfernten Clubs zu besuchen. Dafür hatten sie sich aber auch eine Menge vorgenommen: Storchen Bar, Alte Zuckerfabrik, Nightparc und LT-Club. Ihr Highlight sollte der Nightparc werden, denn drei von vier Besucherinnen waren vor Reiseantritt noch jungfräulich, was diese Art von Erlebnissen betrifft.





21:00 Uhr: Peter-Weiss-Haus

Das ehemalige Haus der Freundschaft rockt regelmäßig mit heiteren Konzertveranstaltungen. Unser Glück, dass uns das PWH gerade an diesem Abend einen „OSTSEE-SKA-JAM“ bot.

Von der bei unserem Eintreten spielenden Band wurden wir musikalisch leider enttäuscht, dafür nutzten wir die Zeit, um unsere Bierlaune zu besänftigen und mit der Atmosphäre zu verschmelzen. Seinen Ostcharme hat das Gebäude längst nicht verloren und so findet sich hier ein besonders soziales Publikum. Man ist herzlich zueinander, respektiert sich und gibt gern eine verlorene Geldbörse ab, ohne den Bargeldinhalt als vermeintlichen Finderlohn zu entwenden. Man könnte auch sagen, der Mensch darf hier sein, wie er ist. Weltverbesserer sollten die Chance auf angeregte Diskussionen über Politik und Weltgeschehnisse mit dem politisch hauptsächlich linksorientierten Publikum in der Raucherecke nicht verpassen. Besonders verlockend dabei ist, dass Getränke mit rausgenommen werden dürfen.

Kleines Manko: Heimeligkeit will in den hohen Hallen des PWH nicht wirklich aufkommen und im Winter ist der Laden schweinekalt. Seinen Mantel mag man bei den Temperaturen nicht abgeben. Vielleicht ist das der Grund dafür, warum es keine Garderobe gibt.

Fazit: Für alle, die ein alternatives Publikum mögen und an eine bessere Welt glauben, ist das Peter-Weiss-Haus eine sehr gute Wahl. Das PWH bietet regelmäßig Konzerte, Kulturveranstaltungen und Partynächte mit talentierten DJs. Der Eintritt liegt in der Regel bei drei bis sieben Euro für Studenten. Schön wäre jedoch, wenn ein Teil der Eintrittseinnahmen künftig in den Bau einer Garderobe wandern würde.

Autorin: Antonia Wolschon

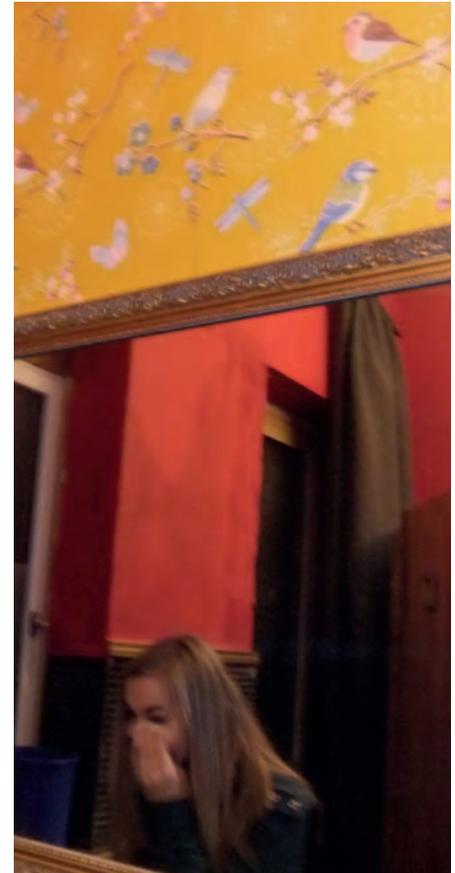


21:30 Uhr: Storchen Bar

Für die Gruppe „Hardcorefun“ begann der Partymarathon in der Storchen Bar am Steintor. Hier kann man sich bei mehr oder weniger bezaubernden Karaokegesängen für die Nacht aufwärmen. Zu Beginn des Abends ließen sich zwar nicht gerade viele andere Partygäste sehen, dafür sank bei uns die Hemmschwelle, selbst zum Mikrofon zu greifen. Dies hatte zur Folge, dass wir Klassiker der Musikgeschichte von ABBA bis Britney Spears neu interpretierten und an unserer Bühnenperformance arbeiten konnten. Diese epischen Auftritte wurden vom stark nuschelnden DJ noch mit den passenden Ein- und Abgangsworten versehen und werden dem spärlichen Publikum wohl noch lange in Erinnerung bleiben.

Fazit: In der Storchen Bar erwartet einen viel Platz und eine trashige, glitzernde Einrichtung, die an die 80er-Jahre erinnert. Kommentare wie „abwischbare Glitzerbänke wie im Puff“ waren die Folge. Für Schmöker gibt es einen Raucherbereich mit Bar und extra Musikbeschallung. Wer an Karaoke Gefallen findet und sich nicht an der schillernd-blinkenden Umgebung stört, wird sich in der Storchen Bar zu Hause fühlen.

Autorin: Friederike Wollgast



23:30 Uhr: Alte Zuckerfabrik

Die Alte Zuckerfabrik zählt nicht gerade zu den klassischen Studentenclubs, was sicher auch an der etwas peripheren Lage im Vorort Brinckmansdorf liegt. Hier werden dem Publikum anstelle von Mainstreamstudentenpartys alternative Events geboten – vor allem Spartenkonzerte oder häufig auch Elektropartys. Das Team „Hardcorefun“ war auf alles gefasst, weil die italienische Dark-Metal-Band Graveworm an diesem Abend auf dem Programm stand. Zu unserem Leidwesen (für einige vielleicht auch zur Freude) war das Konzert, als wir um 23:30 Uhr nach Umwegen die Zuckerfabrik erreichten, schon vorbei.

Nichtsdestotrotz konnten wir den morbiden Charme der Zuckerfabrik auf uns wirken lassen. Die Retrodekoration erinnerte zuweilen an die des Stadtpalastes, nur wirkt hier vieles durch die alten Gebäude drumherum deutlich authentischer. Vor allem den Klos sollte man unbedingt einen Besuch abstatten (siehe Foto).

Fazit: Für diese Location gilt außen pfui, innen hui. Von draußen sieht die Alte Zuckerfabrik wenig einladend aus, aber der Innenraum bezaubert mit netten Leuten, einer besonderen Atmosphäre und außergewöhnlichen Veranstaltungen. Leider ist der Laden etwas ab vom Schuss.

Autorin: Friederike Wollgast



00:20 Uhr: Nightparc

Vor rund zehn Jahren war ich zuletzt Gast im Nightparc (damals noch Fun). Trotz des neuen VIP-Charmes ist einiges wie gewohnt: dieselbe Kassensfrau, mindestens ein bekannter Einlasser und eine eigene Toiletten-Service-Dame. Vor dem Einlass nahmen wir Seltsames wahr: Etliche weibliche Gäste tauschten ihre Schuhe gegen High Heels ein. Zur Aufklärung: Jede Dame auf Stöckelschuhen erhielt einen Getränkegutschein im Wert von 15 Euro. Das Konzept geht auf, denn es zog ein solventes, trinkfreudiges Männerpublikum an, das gern auch einen Drei-Liter-Wodka-Energy-Tower unter dem Arm mit sich führte.

In drei Räumen bot sich ein vielfältiges Musikangebot: Im Indoor-Raucherraum tanzte man zu 80er-Musik bis Schlagerklängen – doch Obacht vor den Ausdruckstänzern! Hob man seine Augen in Richtung der Tanzflächenbedecke, konnte sich der mitunter schwummrige Blick an einer Plastik-Leuchteiszapfen-Pracht laben. Einen Raum weiter: Hip-Hop und Black Music und vor allem sich aneinander reibende Leiber, ausführliche Begutachtung durch die Männerwelt und insbesondere die Repräsentanten des Solarium-Abos inklusive. Fühlt man sich durch die übermäßige Präsenz der Security eigentlich sicherer oder künden sie zu erwartende Pöbeleien an? Im letzten Raum, der auch an einen Außenbereich grenzt, hörte man elektronische Klänge. Fragwürdig, ob man das Publikum mit Sprüchen wie „Wo sind meine Alkoholiker?“ anheizen musste. Das lautstarke Grölen war Antwort genug.

O-Ton (vor den Örtlichkeiten): „Aldä, da kommt der von hinten an, Aldä, dann tanzt der mich an, Aldä, und dann kippt der mir 'n Getränk rüber, Aldä.“

Fazit: Als Student zahlt man einen Euro. Trägt man dazu noch High Heels, kommt man günstig durch den Abend. Dem Soziologiestudenten bietet sich hier zudem ein interessantes Forschungsfeld. In einer größeren Gruppe erwartet euch ein abwechslungsreicher Abend. Wir sind uns einig, dass wir auch gern länger geblieben wären.

Autor: Steffie Krauß



02:40 Uhr: LT-Club

In dem nahezu jedem Studenten wohlbekannten LT erwartete uns die einmal im Monat stattfindende Ü-30-Party, hier allerdings mit dem fetzigen Namen 30up-Club. Für die verhältnismäßig recht happigen sechs Euro Eintritt bekommen Partywütige im fortgeschrittenen Alter auf dem Mainfloor einen Mix aus aktueller, vor allem aber älterer Partymusik geboten. Auch auf für eine Disco eher ungewöhnliche Tracks wie Tracy Chapmans „Talkin' 'Bout a Revolution“ muss hier nicht verzichtet werden. Das eindeutig tatsächlich zur Ü-30-Fraktion gehörende Publikum in Kombination mit gesungenen Zeilen wie „Toniiiiiiight, we are young“ von Fun bewirkte, dass sich die etwas älteren Mitglieder der Gruppe „Hardcorefun“ auch noch mal jung fühlen konnten. Für Freunde der lateinamerikanischen Tanzmusik gibt es einen Salsa-Floor mit spanischen Rhythmen und entsprechender Dekoration. Hier kann man sich diesen auch hervorragend hingeben, denn: Ganz LT-untypisch hat man im 30up-Club ausreichend Platz zum Tanzen zur Verfügung.

Fazit: Der durchschnittliche Student wird wohl die klassischen LT-Veranstaltungen am Donnerstag und Samstag vorziehen. Doch für einige Langzeitstudenten, die sich mal wieder ganz jung fühlen wollen, oder für Salsa-Interessierte kann die 30up-Party von Interesse sein.

Autorin: Friederike Wollgast



00:00 Uhr: Studentenkeller

Wer als Rostocker Universittler noch nie im sogenannten Keller war, was zu bezweifeln ist, hat wirklich etwas verpasst. In der Tat wird es hier zu später Stunde sehr eng beim Tanzen. Wer sich der Musik jedoch völlig hingibt, lässt sich davon nicht abhalten, kräftig zu aktuellen Charts und Hymnen aus den 90ern mitzugrhlen. Wer über 1,70 Meter groß ist, sollte allerdings aufpassen, dass er sich dabei nicht den Kopf stst. Die Location lässt sich allgemein durchaus als urig bezeichnen und ist mit zwei kleinen Bars und einem Outdoor-Raucherbereich gut ausgestattet. Letzterer ist vor allem vorteilhaft, um der mitunter eher unangenehmen Luft im Keller von Zeit zu Zeit zu entfliehen. Dank Happy Hour von 21 bis 23 Uhr sind die Preise akzeptabel. Für Erstis mit Freigngerbndchen im Festivalstil sowie für alle Besucher zwischen 21 und 22 Uhr ist der Eintritt frei.

Fazit: Studenten allen Alters, die vorwiegend elektronische Musik mögen, sind im Keller gut aufgehoben und können auch mit den Preisen zufrieden sein. Die alten Backsteingemuer hauchen dem Club einen einmaligen Charme ein. Ist der Keller jedoch richtig gefllt, kriegt man auf der kleinen Tanzfläche leicht Schweiausbruche und Platzangst.

Autorin: Lara Prinzler



03:00 Uhr: DejaVue

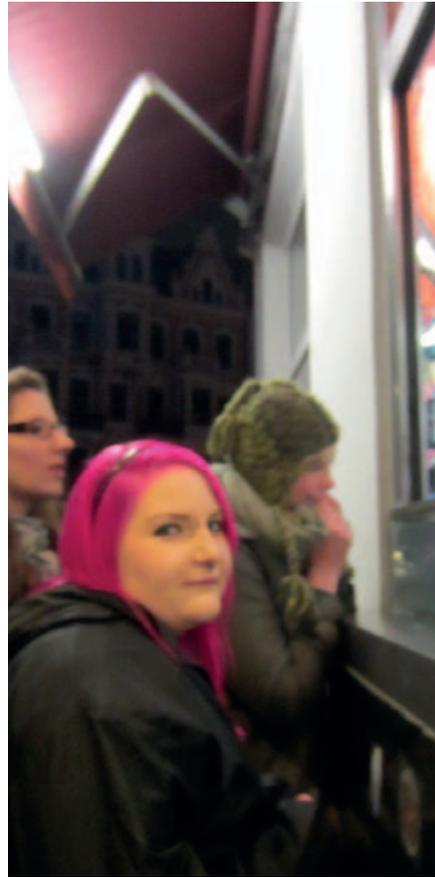
Schließlich steuerte die Fraktion „Tussi“ am ersten Kotzleck des Abends vorbei auf die letzte Location zu: die Discotheque DejaVue, welche sich an jener Stelle des Stadthafens bei den Hafenterrassen befindet, wo ehemals die Bacio Lounge residierte.

In der recht kleinen Discotheque ist die zentrale Tanzfläche von im Halbkreis angeordneten Stehtischen umgeben, seitlich davon gibt es zwei Bars und draußen eine Raucherterrasse. Und alles, wirklich alles ist gefliest, glatt poliert, marmoriert.

Doch neben der konsequent umgesetzten 80er-Jahre-Ästhetik beeindruckte uns vor allem das Publikum. All die Lichtenhagen-Jungs, die im „Aldä, Hammer“-Soziolekt auf die „Tussi“-Frauen hinwiesen. Wir besannen uns unserer Mission, gaben die Beobachterdistanz auf und okkupierten zu „La Macarena“ die fast leere Tanzfläche, während nebenan sogar beinahe die elementare Schlägerei vom Zaun gebrochen wurde.

Fazit: Das DejaVue ist kein Studentenclub, natürlich – es ist eine Milieustudie. Wer also mal in die pastellfarbene Klischeewelt von „GTA: Vice City“ eintauchen und erleben möchte, dass Abgrenzung von anderen ein entscheidender Baustein der eigenen Identität ist, sollte – ehrlich gesagt – dennoch ins LT gehen.

Autor: Martin Peters



Der krönende (Döner-)Abschluss

Zum Abschluss der Partytestnacht trafen sich beide Teams gegen fünf Uhr morgens vor dem Stadtpalast, um gemeinsam bis in den Morgen zu feiern. Während Team „Tussi“ angeheitert und ausgelassen wirkte, machte Team „Hardcorefun“ einen deutlich müderen Eindruck. Die genauen Gründe dafür sind leider nicht belegbar. Plausibel ist die Vermutung, dass das Team „Tussi“ im Laufe der Nacht in den Genuss mehr alkoholischer Getränke kam.

Leider wurde uns der freie Eintritt zum Stadtpalast aufgrund eines Missverständnisses verwehrt, sodass sich alle Partytester (außer „Tussi“-Anführer Martin) dazu entschieden, die Testnacht zu beenden. Morgens um halb sechs gibt es für einen Katersnack DIE Topadresse: den Dobi-Döner! Die Döner hier sind mehr schlecht als recht, dafür ist dieser Ort ein renommierter sozialer Treffpunkt. Hier hat man die Gelegenheit, die letzten verzweifelten Flirtversuche zu machen, sich lallend mit anderen über die durchzechte Nacht zu unterhalten oder sich einfach darüber zu ärgern, dass der Dönerverkäufer einem schon wieder zu wenig Wechselgeld gegeben hat (natürlich weil man zu betrunken ist, um richtig nachzurechnen). Geheimtipp für den kleinen Hunger: Dönerbrot mit Sauce (die kosten circa zwei Euro). Das ist leicht bekömmlich und macht gut satt.

Autorin: Antonia Wolschon



\$chluss!

Da soll noch mal einer sagen, in Rostock könne man nicht abwechslungsreich ausgehen! An nur einem Abend sollte für jeden Studenten etwas dabei sein, ob für den spezielleren Musikgeschmack unter Gleichgesinnten bei der Heavy-Metal-Party oder mit vielen Kommilitonen im hiesigen Studentenclub – in einer Nacht kann man so einiges an musikalischer Vielfalt erleben.

Kosten und Komfort

Mit dem Auto erreicht man mehrere Partys in einer Nacht schneller und komfortabler, unabhängig von Busfahrplan und Witterung. Aber als Fahrer darf man ohne Alkohol nicht nur seinen Freunden beim exzessiven Feiern zusehen, sondern wird mitunter auch als Spaßbremse angesehen, da man die Abfahrtszeiten bestimmt. Dafür haben wir das Budget pro Person sehr gedrückt, mit Cola und Saft kommt man eben günstiger durch den Abend.

Die „Tussi“-Gruppe musste sich bei Temperaturen um den Gefrierpunkt vorwiegend innerlich wärmen, was allerdings auch ein höheres Trinkbudget bedeutete. Geld spart man mit einem Zwischenstopp im Rewe –nach 23:30 Uhr halten dann noch diverse Spätkaufs in der KTV oder der Dobi-Döner als „Tankstelle“ her. Rund 30 Euro pro Person gaben die Feiernden für das leibliche Wohl aus. Am Bestimmungs-ort angelangt, hatten sie jedoch einige Probleme, geradeauszureden und ihre Erfahrungen mit den anderen zu teilen.

Vielen Dank an alle Partyveranstalter für den kostenlosen Eintritt!

Fotos: heuler Redaktion
Illustration: Dirk Ramthor

Der verschuldete Student

Etwa 325.000 Studenten in Deutschland geben im Monat mehr aus, als sie haben. Im Durchschnitt sind es 55 Euro. So steht es in der 19. Sozialerhebung der Studentenwerke, die sich mit der sozialen und wirtschaftlichen Situation der Studierenden beschäftigt. Wie viel Geld nehmen Studenten ein, wie viel geben sie aus? Wo lauern Schuldenfallen, und an wen kann man sich wenden, wenn der Gerichtsvollzieher droht?

Läuft man im obersten Stockwerk des KTC an Saturn vorbei, fällt die großflächige Werbung für Null-Prozent-Finanzierungen ins Auge. Ob ein Handy, ein Computer, eine Waschmaschine: Alles scheint möglich – für „nur“ 50 Euro im Monat in den nächsten zwölf Monaten. In Raten zu kaufen ist verlockend. Doch schnell gibt man mehr Geld aus, als man eigentlich hat, und kauft mehr, als man eigentlich braucht. Der eine möchte sich seine Wohnung neu einrichten, der andere die neueste Technik besitzen. Doch manche Studierende vergessen dabei, dass sie mit ihrem monatlichen Durchschnittseinkommen keine großen Sprünge wagen können. Viele wiegen sich mit der Annahme in Sicherheit, dass man bald einen gut bezahlten Nebenjob finden wird. Doch ehe man sich versieht, schnappt die Schuldenfalle zu. Um aus dem Teufelskreis wieder herauszukommen, hilft in manchen Fällen nur noch der Gang zur Beratungsstelle, wo guter Rat zum Glück kostenlos ist.

Wie das Smartphone die Wohnungssuche erschwert

Die Nummer eins der Schuldenfallen ist das Handy – sowohl die Anschaffung als auch der Vertrag. Beliebtes Geschäftsmodell unter vielen Mobilfunkgesellschaften wie O₂ ist es, das Smartphone mit einer monatlichen Abzahlung zu veräußern. Auf zwei Jahre verteilt erscheint die 20-Euro-Rate dann im ersten Moment nicht teuer, aber zusammen mit anderen Ratenzahlungen können die Kleinbeträge schnell zu einer unüberschaubar großen Gesamtschuld anwachsen.

Die nächste böse Überraschung kommt am Ende des Monats, wenn die Rechnung auf dem Tisch liegt und sich zeigt, dass die Klingeltöne, Apps und Telefonate mit den Freunden doch viel mehr kosten, als man gedacht hat. Mobilfunkgesellschaften kündigen bei Zahlungsverzögerungen zudem schnell die Verträge auf. Zusammen mit den Inkassogebühren ist schnell ein Betrag von 2.000 Euro fällig und der Gerichtsvollzieher steht schon vor der Tür.

Einziger „Vorteil“: Neue Kredite können dann zumindest nicht mehr aufgenommen werden, da ein Negativeintrag in der Schutzgemeinschaft für allgemeine Kreditsicherung (Schufa) erfolgt ist. In Rostock könnte das bei wohnungssuchenden Studenten aber ein arges Problem bedeuten, da die meisten Vermieter eine Schufa-Auskunft neben der Auskunft des Vormieters verlangen.

Verzweifelte Versuche, an schnelles Geld zu gelangen

Wenn die roten Zahlen auf dem Konto steigen und der nächste Nebenjob in weiter Ferne ist, müssen Betroffene schnell an Geld kommen. Bisweilen kommen einige Verzweifelte auf die absurde Idee, gleich mehrere Handy-Ratenverträge abzuschließen, um mit dem Verkauf der Smartphones zu schnellem Geld zu kommen, jedoch vergessen sie, dass jene Raten dann in den folgenden Monaten anstehen. Ebenso schnell und flüchtig kommt man mit Kreditkarten von Online-Versandhäusern wie Amazon zu Geld. Mit diesen kann man über maximal 3.500 Euro verfügen, die sich sogar auf das eigene Konto überweisen lassen. Eine Rückzahlung des Kredites in Raten von lediglich zehn Prozent

des Gesamtbetrages täuscht dann einen guten Deal vor, der jedoch mit überhöhten Kreditzinsen in den folgenden Monaten belohnt wird. Generell boomt das Geschäft mit den Ratenkrediten, vor allem auch durch die Unwissenheit der Kunden.

Letzter Ausweg: Schuldnerberatung

Ist der Schuldenberg aus Ratenkrediten, Überziehungszinsen und Kreditkartenabrechnungen erst einmal angehäuft, sieht man als einfacher Student oft keinen Ausweg mehr. Wie auch? Das geregelte Einkommen fehlt oft. Doch man kann Hilfe bekommen: Als Student kann man sich kostenlos in Einrichtungen wie dem Studentenwerk und der Caritas beraten lassen. Der Schuldnerberater Toralf Möller von der Caritas Mecklenburg kennt keinen klassischen Schuldnertyp. Es kommen sowohl hoch verschuldete, Spiel- oder Kaufsüchtige als auch Studenten mit Telefon-, Dispo- oder Mietschulden zu ihm. In der Regel würden sich die Schulden bei Studenten auf weniger als 10.000 Euro belaufen, da sie oft keine größeren Kreditverträge abschließen können. Mietschulden seien ebenfalls eher selten, da die meisten in WGs wohnen und der Druck der Mitbewohner oft schon vorab einiges abfängt. Des Öfteren seien auch Rückstände bei der Strom-, Gas- oder Telefonrechnung Grund für ein Beratungsgespräch.

Umschuldung der Kredite?

Von einem Umschuldungskredit bei Banken, bei dem alle einzelnen Verbindlichkeiten in einen einzigen Kredit umgeschuldet werden, rät Möller grundsätzlich ab, da dieser oft mit überhöhten

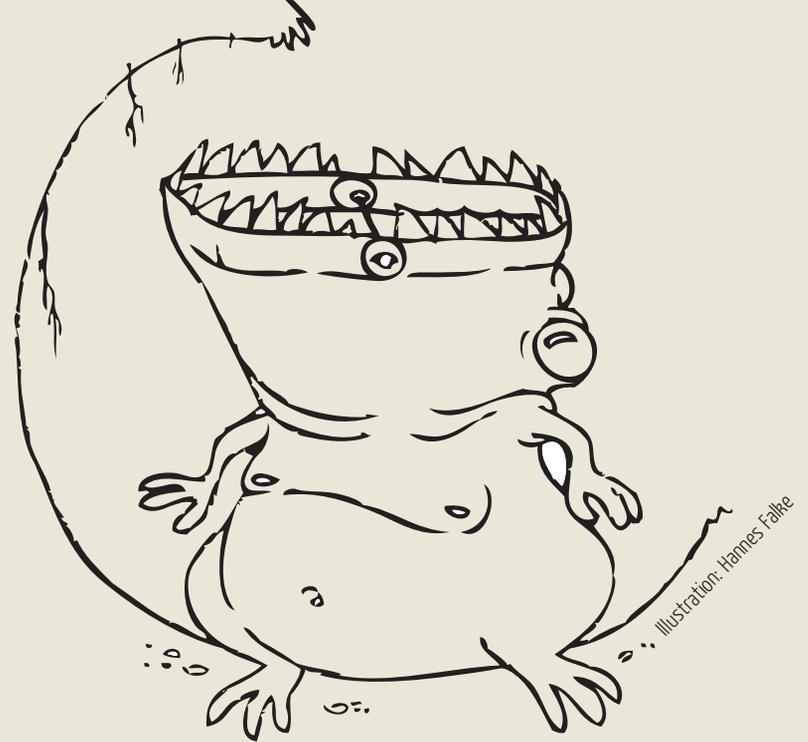


Illustration: Hannes Falke

Zinsen verbunden ist. Auch eine korrekte Beratung durch Banken zweifelt er an, da die Angestellten in erster Linie Verkäufer seien und ihre Kredite mittels aggressiver Werbung per Post oder Telefon an den Mann bringen wollten. So kalkulierten sie oft einen Kreditausfall mit 20 Prozent ein, der sich dann in hohen Zinsen niederschlagen würde.

Muss man für Schuldnerberatung bezahlen?

Da die Caritas vom Land oder der Kommune bezahlt wird, ist die Beratung kostenlos. Als problematisch sieht Möller die kommerzielle Beratung an, da diese versuche, ihre Kunden so lange wie möglich zu behalten, und so deren Schuldenberg eigentlich nur noch vergrößere. Oft spielten auch persönliche Schicksale wie Trennungen oder längere Krankheit eine Rolle bei der Verschuldung. Als Sozialpädagoge sei er damit wie die meisten seiner seriösen Kollegen als ganzheitlicher Berater der bessere Gesprächspartner.

Was passiert in der Beratung?

Das Erstgespräch in den Beratungen fungiert als Krisengespräch, bei dem alle Schulden und Einkommensverhältnisse offengelegt werden müssen. Es wird geklärt, ob alle möglichen Sozialleistungen (BAföG, Wohngeld usw.) beantragt wurden. Gemeinsam wird ein Haushaltsplan erstellt. Im Laufe der folgenden Beratungen wird dann eine Reduzierung einzelner Posten geprüft. Berater Möller ist es bisher noch nicht vorgekommen, dass sich verschuldete Studenten durch Nebenjobs selbst aus der

Schuldenfalle befreien konnten. Oft wird von der Familie ausgeholfen. Im günstigsten Fall versucht man, mit den Gläubigern Vergleiche oder eine Stundung, das heißt die aufgeschobene Rückzahlung, auszuhandeln. Nur der letzte Schritt sollte die Insolvenz sein, bei der man zwar nach sechs Jahren schuldenfrei ist, aber bis dahin ein pfändbares Einkommen hat.

Noch vor einigen Jahren war die Situation bei einer Verschuldung ziemlich aussichtslos. Das Konto wurde gepfändet und anschließend gekündigt. Mit dem resultierenden Eintrag bei der Schufa wurde dann die Eröffnung eines neuen Kontos gesperrt. Hilfe bot oft nur die Einrichtung eines Unterkontos bei Familienangehörigen. Seit der Gesetzesänderung von 2010 kann man im Schuldenfall ein Pfändungsschutzkonto (P-Konto) einrichten. Dieses garantiert in Abhängigkeit vom Familienstand einen Selbstbehalt beziehungsweise eine Pfändungsfreigrenze von mindestens 985,15 Euro, egal wie viele Gläubiger man hat.

Wichtig ist Sozialpädagoge Möller vor allem, den Leuten hilfreich zur Seite zu stehen und ihnen die Angst davor zu nehmen, zum eigenen Briefkas-

ten zu gehen. Es seien schon Leute mit Tüten voller ungeöffneter Mahnbriefe zu ihm gekommen. Seiner Meinung nach sei das Problem der meisten Verschuldeten, dass sie nie gelernt haben, richtig mit Geld umzugehen. Einfache Einnahmen-Ausgaben-Aufstellungen, das richtige Lesen von AGBs oder die Unterscheidung, welche Versicherungen wirklich notwendig sind, müssten schon in der Schule vermittelt werden. Seit den Schuldnerberatungen im Fernsehen von Peter Zwegat und Co. müsse er kaum noch für seine Tätigkeit werben. Sein Beratungsziel sei jedoch immer die Entschuldung, also vor allem das Verhindern neuer Schulden.

Wenn es sich vermeiden lässt, sollte man also am besten ganz auf Ratenverträge verzichten. Besser ist eben doch die altmodische Art: Geld sparen, bis man sich die Ware wirklich leisten kann.



Autorinnen:
Theresia Ziegs und Steffie
Krauß entschärfen die
Schuldenfalle.

Der ultimative *heuler*-Sportarten-Check

Lieblingssportart schon wieder ausgebucht? Enttäuscht? Seid nicht traurig, wir zeigen euch die Alternativen: Einmal quer durch Rostock lernten wir verschiedene Sportarten, Sportstätten und Muskelpartien unseres Körpers kennen, von denen wir jeweils nicht wussten, dass sie existieren. Eine Bilanz können wir schon jetzt vorwegnehmen: Ausprobieren lohnt sich!



Es ist kurz vor 9 Uhr am 2. Oktober 2012. Gebannt sitzen unzählige Rostocker Studenten vor der Internetseite des Hochschulsports und warten, bis der Button „Buchen“ hinter der favorisierten Sportart aufleuchtet. Zehn Sekunden nach 9 Uhr dann die große Enttäuschung: Es hat wieder nicht geklappt!

Bekannte Sportarten wie Volleyball und Klettern sind beim Rostocker Unisport bereits nach wenigen Augenblicken ausgebucht. Aber bei mehr als 6.000 Kursplätzen in 92 Sportarten müsste es doch eigentlich viele interessante Alternativen zum „Mainstream“-Sport geben?!

Mit dem *heuler*-Sportarten-Check wollten wir der Sache auf den Grund gehen und haben eine Auswahl an weniger geläufigen Sportarten selbst unter die Lupe genommen. Geschwitzt wurde nicht zu wenig! Als Mannschaftssportarten untersuchten wir Ultimate Frisbee und Kanupolo, als Individualsportler ging es zum Schwertfechten, und um noch etwas für die Körperkunst zu tun, trauten wir uns zum Rock 'n' Roll und zum BaseAndFly.

Von der warmen Turnhalle bis hin zur kalten Warnow – in diesem Sinne: Sport frei!

Fliegen lernen – BaseAndFly

Ein Akrobat? Bin ich noch nie gewesen. Beweglich? Genauso wenig. Als eher lauffreudiger Mensch traue ich mich zusammen mit Anne in die Höhle der Körperkunst und mache mich auf zum mir unbekanntem BaseAndFly. Die Videos und Infos auf www.baseandfly.com lassen mich gespannt sein. In den heiligen Sporthallen angekommen, werden wir sehr nett begrüßt. Wir wärmen uns auf und lassen



Jakob lässt Anne fliegen.

das ausgedehnte Dehnen und Stretching über uns ergehen. Ich habe nicht gewusst, dass ich so unbeweglich bin. Doch bevor ich darüber nachdenken kann, geht es schon daran, zum ersten Mal zu fliegen oder jemanden fliegen zu lassen.

Beim BaseAndFly gibt es immer einen Unteren und einen Obermann. Meist sind die Rollen in Frau und Mann aufgeteilt. So legt sich der Mann auf den Boden und spreizt die Füße gen Himmel. Auf die Fußsohlen stützt die Frau nun ihre Körpermitte, Beckenknochen treffen Fußballen. „Beste Reflexzo-

nenmassage“, wird mir zugerant. Und dann setzen wir gemeinsam den Impuls zum Abheben und meine Oberfrau nimmt die Fliegerposition ein. Der wackelige Moment wird durch Körperspannung ausgeglichen. Ein tolles Erfolgsgefühl. Und dann geht's weiter mit anderen akrobatischen Positionen. Der Wow-Effekt ist in dieser Unisportart sehr groß. Ob ich einen Schulterstand halten kann? Nun, jetzt ja! Die Beinmuskulatur, die man aufwenden muss, ist nicht zu unterschätzen. Sowohl Anne als auch ich hatten am folgenden Morgen in den Gesäß- und Beinmuskeln sowie im Bauchbereich einen starken Muskelkater. Also: Statt Fitnessstudio lieber BaseAndFly!

Diese noch wenig bekannte turnerische Sportart hat Potenzial, der nächste Slackline-Ersatz fürs Entspannen im Park zu sein und hat einen recht hohen Spaß- und Erfolgsfaktor. Und zum Abschluss: Es ist nicht nur was für Beziehungspartner, Ehepaare und Turner ... auch Akrobatik-Abstinenzler wie ich haben eine Chance.

Duellieren nach den Regeln von Captain Jack Sparrow – Schwertfechten

„Kämpfen bis zum Tod. Im Schwertfechten wird nach den Piratenregeln gehandelt.“ Dies sind die begrüßenden Worte des Trainers, als ich die Halle zum Schwertfechten betrete. Todesmutig will ich mich in den Kampf stürzen, aber natürlich folgt erst mal eine ordentliche Erwärmung. Als ich danach jedoch kein Schwert in die Hand bekomme, sondern zu den Matten geschickt werde, um „Fallen und Werfen“ zu lernen, bin ich verwundert. Was hat das denn mit Schwertfechten zu tun? Sehr viel, wie ich später erfahre.

Im Vergleich zum klassischen Fechten ist das Schwertfechten nicht körperlos. Es handelt sich um eine möglichst authentische Nachempfindung der Duellierkunst des aufstrebenden Bürgertums aus dem 16. Jahrhundert. Diese Art des Fechtens bezieht sowohl den waffenlosen Nah- als auch Dolchkampf mit ein, sodass der Verlust des Schwertes nicht automatisch den Tod bedeuten würde.

Im 19. Jahrhundert wurde diese Kampfkunst von Geschichtsstudenten in historischen Fechtbüchern wiederentdeckt und rekonstruiert. An der Uni Rostock kann man sich seit 2008 duellieren, und der Sport erfreut sich vor allem bei männlichen



Anne fechtet es aus.

Studierenden steigender Beliebtheit. In diesem Jahr gab es 45 Anmeldungen bei 20 geplanten Kursplätzen. Damit trotzdem alle Interessenten einen Platz bekommen konnten, wurde die Kapazität des Kurses erweitert.

Nachdem ich gelernt habe, wie ich einen Angreifer unbewaffnet mit bloßen Händen, der Hebelwirkung und der Schwerkraft außer Gefecht setzen kann, bekomme auch ich ein Schwert (die sogenannte Feder) in die Hand und eine Fechtmaske auf den Kopf. Ich lerne verschiedene Grundhaltungen, Angriffe und Ausfallschritte, doch um so zu kämpfen wie die Piraten in den Filmen, bedarf es für mich noch einiger Übungsstunden.

Wer Lust hat, ein bisschen historische Kampfluft zu schnuppern, probiert es im nächsten Semester am besten einfach selbst aus. Schwerter und Masken werden gestellt, eine Unterziehhaube und Handschuhe kann man gern mitbringen, wenn man diese besitzt. Übrigens: Muskelkater im Arm und im Po sind garantiert!

Handball mal auf dem Wasser – Kanupolo

Es ist kalt. Es ist Herbst. Draußen im Freien sitze ich auf der Holzbank. Die Kulisse Rostocks erstreckt sich auf der einen, die Warnow auf der anderen Seite. Nur noch ein paar Angler und Schwäne lassen sich an diesem verlassenem Teil der Warnow sehen. Und dann kommen die Kanuten. Sie können nicht nur paddeln. Sie können gleichzeitig noch einen Ball hin und her werfen und ein Tor in zwei Metern Höhe treffen. Es geht um Kanupolo.

Mir ist jetzt schon kalt und ich sitze noch nicht mal in einem der Kajaks. Raus aus der Jacke, rein in eine Prallweste, einen Schutzhelm auf und den Spritzschutz um die Hüfte, damit ich auch einigermaßen trocken bleibe. Gemeinsam trage ich mit Übungsleiter Kai die breiten Boote zum Steg. Ob ich schon in Kajaks gepaddelt sei? Klar. Aber noch nicht in solchen. Kanupolo-Kajaks sind wesentlich wendiger und ermöglichen den Spielern sehr kleine Wendekreise. Nach ein paar Minuten fühle ich mich recht sicher im wackeligen Kajak. Nun heißt es, den Ball mit einer Hand aus dem Wasser zu greifen und bloß nicht das Paddel zu verlieren. Die anderen, erfahrenen Spieler werfen sich locker Pässe hin und her und zischen geradezu übers Wasser.

Kanupolo ist Handball als Wassersportart. Die Tore werden von einem Spieler mit seinem Paddel von unten verteidigt. Das Spieltempo ist mitunter recht hoch und das Anpaddeln zum Ball gleicht Sprints. Man benötigt eine solide Schnellkraft in den Armen.

Meine Hände sind am Abfrieren, während die anderen fröhlich weiterspielen. Da kommt mir die anschließende warme Dusche recht gelegen.

Vor allem im Winter sei die Teilnehmerzahl schwindend gering und steige wieder simultan mit der Temperatur an, verrät mir Kai. Man suche auf jeden Fall Nachwuchs. Anfänger und Interessenten seien immer willkommen, den recht ungewöhnlichen und schnellen Wassersport auszuprobieren.

Die Kanupolospieler fahren jährlich zu den Hochschulmeisterschaften. Bei der letzten waren sie leider nicht so erfolgreich, wie sie es sich erhofft hatten. Aber was nicht ist, kann ja noch werden. Helft ihnen dabei!

Rasantes Tanzen und halbsbrecherische Akrobatik – Rock 'n' Roll

„Let's rock today!“ So lautet mein Motto, als ich vergnügt und in Tanzstimmung auf dem Weg zum Rock 'n' Roll bin. Ich denke an Petticoatkleider und die Boogie-Woogie-Musik der 50er-Jahre, doch der



Anne rockt auch in Hosen.

moderne Turniertanz Rock 'n' Roll, der mich in der Rostocker Elisabeth-Sporthalle erwartet, ist weitaus spektakulärer und schneller als sein Vorgänger.

In trauter und entspannter Runde beginnen wir nach der Erwärmung mit dem Grundschrifttraining. Der Grundschrift bildet die Grundlage für das Erlernen aller anderen Tanzfiguren. Diesen üben wir erst allein und dann mit einem Partner. Die meisten Teilnehmer kommen mit ihrem Partner zum Training, aber wer allein ist, braucht sich nicht zu scheuen, denn auch für mich ist schnell ein Tanzpartner gefunden. Mit ihm lerne ich auch die ersten grundlegenden Tanzfiguren wie den Platz- und Handwechsel, die aneinandergereiht

eine kleine Tanzfolge ergeben. Insgesamt verlangt der Tanzsport neben Kondition und Körperspannung viel koordinatives Geschick. Die Tanzschritte (die sogenannten Kicks), Drehungen und die Anstrengung, den Partner nicht vor das Schienbein zu treten, sind allein schon schwierig genug, doch hinzu kommen noch Armbewegungen und Elemente des Jazzdance.

Nach einer kurzen Pause dann die große Überraschung: Wir werden uns gleich an einer Akrobatikfigur versuchen, in der der Mann die Frau über die Seite auf seine Schultern wirbelt. Vertrauen in den Partner ist hier ein absolutes Muss. Und üb-

spannung zu tun, der irrt. Denn Ultimate Frisbee ist mehr Bewegungs- und Laufsport, als manch einer erwarten würde. Zweimal die Woche trainieren die Hochschulteams, Anfänger am Mittwoch, Fortgeschrittene am Freitag.

Ich schaue beim Anfängertraining vorbei und darf gleich mitmachen. Es wird sich warm gemacht und dann gepasst, Vorhand und Rückhand, von außen und innen anschneiden. Ziemlich anspruchsvoll, wie ich finde. Später folgen Würfe in den Lauf von Mitspielern und ein abschließendes Spiel. Ziel jedes Spiels ist es, die Scheibe durch Pässe in die Endzone zu bringen. Da man bei Frisbee-Besitz

te, lauffreudige Sportler gesucht, die Lust auf einen fairen und schnellen Sport haben. Und gut zu wissen: Zu den Hochschulmeisterschaften dürfen auch immer Anfänger mitfahren und am Turnier teilnehmen. Strengt euch an ... dann kommt ihr mit!

Wer mehr über den Rostocker Ultimate-Frisbee-Verein erfahren will, sollte dessen Internetseite unter www.endzonis.flatball.de abchecken.

Endlich geschafft:

Raus aus den Sportklamotten, rein in die warme Winterjacke und schnell die Mütze über die Ohren gezogen. Musik eingeschaltet und rauf auf den Drahtesel. Durch die Stadt radelnd stellen wir fest, wie gut es uns getan hat, in solch tolle Gruppen hereinzuschnuppern und zu merken, dass Rostock voller sympathischer Menschen und Möglichkeiten ist. Wie gut, dass wir während unseres Studiums ausreichend Semester zur Verfügung haben, um uns in verschiedenen Sportarten zu versuchen. Und wer braucht schon ein ödes Fitnessstudio, wenn man doch viel größere Abwechslung haben kann? Somit der Appell: Stürmt die Sportkurse, in die sonst keiner möchte und beweist, dass ihr sportliche Studenten seid!



Jakob lässt ohne Anne eine Scheibe fliegen.

rigens: Wenn man seine beste Freundin mit zum Tanzen nehmen möchte, kann man auch dies gerne tun. Beim Rock 'n' Roll gibt es auch reine Damenpaare.

Wer jetzt wissen möchte, wie so eine halsbrecherische Akrobatik oder eine turbulente Tanzfolge in Bewegung aussieht, kann zum Beispiel hier nachsehen: www.rockztube.de oder einfach selbst am Kurs teilnehmen. Mich hat nach diesem Erlebnis auf jeden Fall das Tanzfieber gepackt.

Zischende Scheibe und quietschende Sohlen – Ultimate Frisbee

Quietschende Sohlen auf dem Hallenboden, verschwitzte Gesichter und rennende Körper. Dazwischen zischen Scheiben durch die Luft. Wer denkt, Frisbee habe nur was mit Sonne, Strand und Ent-

nicht laufen darf, bedeutet das mehr Laufarbeit für die anderen vier Mitspieler. Es werden Cuts genannt, ähnlich dem Freilaufen beim Football.

Im Gegensatz zu diesem ist Ultimate aber ein rein körperloser Sport. Stolz wird mir vom „Spirit of the Game“ berichtet – denn es gibt keine Schiedsrichter. Unbeabsichtigtes Anrempeln wird zwischen den betroffenen Personen innerhalb von 30 Sekunden ausdiskutiert. Kann man sich nicht einigen, wird die letzte Spielsituation annulliert. Und das auch auf Weltmeisterschaftsniveau. Was für ein friedlicher und angenehm ehrlicher Sport!

Der Ultimate-Frisbee-Anfängerkurs ist zu Semesterbeginn meist recht gut gefüllt. Sollte man mal keinen Platz bekommen haben, kann man theoretisch später noch einmal vorbeischaun, da die aktive Teilnehmerzahl (leider) zum Ende jedes Semesters immer weiter abnimmt. Deshalb werden engagier-

Die Einschreibung zum Hochschulsport erfolgt ausschließlich online kurz vor Beginn des Semesters nach dem Windhundprinzip, die Schnellsten bekommen den Platz. Aufgrund der hohen Nachfrage wird die Anzahl der belegbaren Kurse pro Person auf drei begrenzt. Gerade in den Kursen mit attraktiven Sportarten bekommt man manchmal erst zum Ende des Studiums einen Platz. Unter www.hochschulsport.uni-rostock.de erfahrt ihr alles über die nächsten Einschreibeterminen.

Kosten: ca. 15 Euro pro Semester für Studenten, aufwendige Kurse können etwas mehr kosten



Autoren:

Anne Halbauer und **Jakob Willich** lernen jeden Muskel ihres Körpers kennen.



Foto: Maximilian Berthold

MfG.

StuRa, AStA, IMK, NSU oder GO.

Was klingt wie eine Zeile der Fantastischen Vier, sind Dreh- und Angelpunkte im Rostocker Politikgeschehen. Ganz ohne Abkürzungsverzeichnis und Fremdwörterbuch erfahrt ihr bei uns, worum sich Stadt, Land und Uni derzeit drehen, worüber es sich gegebenenfalls aufzuregen lohnt und was vielleicht gar nicht so schlimm ist, wie es manchem scheint.

Wir wünschen euch tiefe Einblicke, erhellende Momente und dazu viel Spaß beim Lesen. Und nicht vergessen: Die Welt liegt uns zu Füßen, denn wir stehen drauf.

Annika, Ressortleiterin

Unser Rektor – 100 Tage StuRa
Wem gehört die Bildung? – Wer schützt hier wen?
Die Zivilklausel der Universität – Rostock gibt sich fair



Unser Rektor – Eine Bilanz

Ende Januar 2009 wurde Prof. Wolfgang Schareck erstmals zur Magnifizienz der Universität Rostock auserkoren. Vergangenen November wählte ihn das Konzil ohne Gegenkandidaten in die zweite Amtszeit. Für die naturwissenschaftlichen Fächer hat sich in der Zwischenzeit viel getan. Doch die Bilanz zeigt: Familien, Studierende aus dem Ausland und Mitglieder der Philosophischen Fakultät hängen weiter in der Warteschleife.

Illustration: Björn Giesecke

2009

Januar: Prof. Wolfgang Schareck wird 906. Rektor der Alma Mater Rostochiensis. Seine Hauptambitionen: die Wettbewerbsfähigkeit der Universität im In- und Ausland stärken, die Kooperation mit der Wirtschaft verbessern, die Universität familienfreundlicher gestalten sowie die Rostocker Forschung intensivieren.

September: Prof. Schareck und Bauminister Schlotmann (SPD) geben grünes Licht für die Sanierung des Hauptgebäudes. Ursprünglich sollten die Bauarbeiten bereits im Herbst 2012 abgeschlossen sein.

November: Rostocker Studenten besetzen im Rahmen des Bildungsstreiks das Audimax der Universität. Prof. Schareck zeigt sich versöhnlich und signalisiert Unterstützung. Grundlegende Forderungen der Studenten wie beispielsweise die vollständige Abschaffung der Anwesenheitspflicht konnten jedoch bis heute nicht durchgesetzt werden.

2010

März: Prof. Schareck erhält vom Deutschen Hochschulverband die Auszeichnung „Rektor des Jahres“. Bewertet wurden unter anderem Führungsstärke, Verhandlungsgeschick sowie Offenheit gegenüber Politik und Medien.

Oktober: Die Universität Rostock startet mit 14 neuen Studiengängen in das Wintersemester 2010/11, darunter der vierjährige Bachelorstudiengang Good Governance. Ein klassisches Jurastudium können Studenten nun innerhalb Mecklenburg-Vorpommerns nur noch in Greifswald belegen.

Dezember: Die Universitätsleitung verweigert die Unterzeichnung der Zielvereinbarungen mit der Universität Greifswald und dem Land Mecklenburg-Vorpommern, da für die Lehramtsausbildung rund eine Million Euro fehle. Laut Alexander Wöls, Dekan der Philosophischen Fakultät Greifswald, habe die Rostocker Uni im Vorfeld der Verhandlungen mit falschen Zahlen gearbeitet.

2011

Januar: Der Studiengang „Landeskultur und Umweltschutz“ ist abgeschafft – Prof. Schareck wird vom ehemaligen Dekan Hartmut Eckstädt scharf kritisiert: „Den Studiengang [...] gab es nur bei uns [...]. Mit diesem Alleinstellungsmerkmal geben wir ein Pfund auf, mit dem man eigentlich wuchern sollte.“

Februar: In der Windkraft liege Rostocks Zukunft, so die Ostsee-Zeitung. Auch Prof. Schareck ist dieser Meinung und unterzeichnet einen Stiftungsvertrag mit Landesbildungsminister Henry Tesch (CDU) und Nordex-SE-Vorstandschef Thomas Richterlich. Der Vertrag sichert der Universität einen neuen Masterstudiengang „Windenergie-technik“ zum Sommersemester 2012 zu.

März: Das neue Maushaus am Leibniz-Institut für Nutztierbiologie in Dummerstorf wird u. a. von Prof. Schareck eingeweiht. 600 Labormäuse ermöglichen eine Erweiterung der Forschungskapazitäten.

Mai: 11 Millionen Euro stehen der Universität ab dem WS 2011/12 für die Dauer von fünf Jahren für das Projekt „Qualität garantieren – Professoren, Studierende und Dienstleister im Dialog für eine kompetenz- und forschungsorientierte Lehre“ zur Verfügung. Das Ziel ist die Einführung und Entwicklung eines Qualitätsmanagementsystems. Gestellt wird die Summe vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, nachdem die Universität in einem bundesweiten Auswahlverfahren gewonnen hat.

Juni: Die Universität und der F.C. Hansa Rostock e. V. unterzeichnen einen Kooperationsvertrag. „Sowohl Hansa Rostock als auch die Universität sind Aushängeschilder der Stadt und der Region“, erklärt Schareck, „daher wollen wir gemeinsam zur Stärkung des Standortes Mecklenburg-Vorpommern beitragen.“ Vorteil für Studenten: Rabattaktionen bei bestimmten Spielen.

Juli: Aufgrund der Forderung des Rektors nach einer „stärkeren Fokussierung und Profilbildung“ an die Agrar- und Umweltwissenschaftliche Fakultät wird ein neuer Masterstudiengang eingeführt: Pflanzenproduktion und Umwelt. Dieser kann seit dem WS 2011/12 belegt werden.

Juli: Die Rostocker Universität setzt weiterhin auf die Verleihung des Diploms, obwohl der Akkreditierungsrat sich dagegen ausspricht. Laut Prof. Schareck würden die Anträge beim Bildungsministerium in Schwerin nicht zurückgezogen werden.

August: Prof. Schareck weihet das Konrad-Zuse-Haus ein, einen Neubau des Instituts für Informatik. Es enthält ein Rechenzentrum und ein audiovisuelles Medienzentrum. Er bezeichnete es als „Rückgrat“ der Universität.

Oktober: Der Bundespräsident zum Greifen nah – Prof. Schareck begrüßt Christian Wulff bei der feierlichen Immatrikulation in der St.-Marien-Kirche.

2012

Februar: Dem Leitspruch der Uni Rostock „Oben ankommen“ wird wieder alle Ehre gemacht: Aufgrund der erfolgreichen Teilnahme gewinnt sie 100.000 Euro von der „Hochschulinitiative Neue Bundesländer“.

März: Rund 300 Studenten und Auszubildende aus Rostock versammeln sich, um gemeinsam gegen die Bildungspolitik zu protestieren. Besondere Kritikpunkte sind: überfüllte Seminare, ein zu geringes Angebot, das die Regelstudienzeit gefährde, sowie unzureichende Investitionen in Hochschulbauten.

April: Neuer Platz für Forschung – Maschinenbauer und Schiffahrtstechniker haben allen Grund, sich über die neu eingeweihte Laborhalle zu freuen. Ab sofort steht ihnen mehr Platz für ihre Arbeit und Forschung zur Verfügung.

Oktober: Prof. Schareck stimmt gegen das bestehende Kooperationsverbot zwischen Bund und Land: „Ich bin für die Abschaffung des Kooperationsverbotes. Sinnvoll wäre es, wenn der Bund die Finanzierung des Hochschulbaus übernehmen würde. Dann hätten die Länder mehr Spielraum bei der Grundfinanzierung ihrer Universitäten und Hochschulen.“

Anfang November: Die Universität verleiht 65 der umstrittenen Deutschlandstipendien an engagierte Studenten der Uni Rostock. 30 Förderer aus der Wirtschaft unterstützen die Stipendiaten mit zusätzlichen 300 Euro im Monat. Ende November: Das Konzil der Uni Rostock bestätigt Prof. Scharecks Wiederwahl zum Rektor. Nun steht ihm seine zweite Amtszeit ins Haus, in der er noch viel bewegen kann und hoffentlich wird.



Autorinnen: **Anna-Leena König** und **Antonia Wolschon** nehmen sich als Nächstes Frau Merkel vor.



100 Tage StuRa: Üben für den Bundestag

Seit Beginn des laufenden Semesters sitze ich für die Juristische Fakultät im Rostocker StudentINNenrat. Dort wird oft bis aufs Blut debattiert, gepöbelt oder gegähnt – und nebenbei auch Hochschulpolitik betrieben. Ein Erlebnisbericht nach 100 Tagen.

Foto: Deutscher Bundestag / Achim Melde

Beide Hände hoch in die Luft gestreckt. Innehalten. „Hiermit stelle ich einen GO-Antrag auf sofortiges Abstimmen des Antrags.“ Bitte was?! „Gegenrede?“ – „Formal.“ – „Kommen wir also zum Abstimmen über das sofortige Abstimmen. Wer ist dafür? Wer ist dagegen? Wer enthält sich?“ Arme schnellen nach oben. „17 zu drei zu drei. Somit stimmen wir nun über den Antrag auf sofortiges Abstimmen ab.“ – Ganz normale fünf Minuten einer Sitzung des Rostocker StudentINNenrats (StuRa). Zwar gibt es diesen Geschäftsordnungsantrag inzwischen nicht mehr, doch es bleibt genug anderes Absurdes.

Der StuRa ist die Vertretung aller Rostocker Studenten und wird von diesen gewählt. Aktuell hat er nur noch 30 Mitglieder, aber mehr als 50 zu vergebende Mandate. Dies ist auf den Umstand zurückzuführen, dass es weniger Bewerber als Plätze gibt, aus der Theologie und Agrarwissenschaft dieses Jahr zum Beispiel keinen einzigen. Leider nehmen Rostocker Studierende die Gelegenheit nicht hinreichend wahr, sich für ihre Belange einzusetzen, obwohl jeder eingeschriebene Student mitmachen kann. Hinzu kommt der Mitgliederschwund: Angefangen haben wir dieses Semester mit 33 Freiwilligen, doch Bürokratie und Politik scheinen nicht jedermanns Sache zu sein. Politik ist, nach Gablers Wirtschaftslexikon, die „Gestaltung der Ordnung

eines Gemeinwesens und Lenkung des individuellen Verhaltens seiner Mitglieder“ – eine treffende Beschreibung des Studierendenparlaments. Denn hier werden die Angelegenheiten der Studierendenschaft diskutiert und entschieden: Semesterbeitrag, Haushalt, Stellenvergabe und Vergütung der Referenten des Allgemeinen Studierendenausschusses, Einberufen einer Vollversammlung der Studierendenschaft, Förderung von einzelnen Gruppierungen, Verwendung von Geldern.

Meine erste StuRa-Sitzung erlebte ich, ohne ein Amt innezuhaben, ohne Mitbestimmungsrecht. Der *heuler* hatte mich zur Recherche in den Ring geschickt. Ich wollte eigentlich nur einen einzigen kleinen Antrag, die dazugehörige Begründung und die Entscheidung, ob der Antrag auf Zustimmung oder Ablehnung des Plenums stoßen würde, mitnehmen. Es dauerte Stunden. Da saß ich nun und schaute mir den Haufen Bürokraten genauer an. Es wurde um sich geworfen, aber meistens ganz sittlich mit Paragrafen und Artikeln aus der Finanzordnung, dem Landeshochschulgesetz oder Teilen der Geschäftsordnungen. Ich verstand wenig, es war eine Welt für sich. Zwar steht am Anfang jeder Sitzung der Tagesordnungspunkt „Abstimmung über die Öffentlichkeit“, schließlich möchte man offen, transparent und zugänglich für jeden sein. Und körperlich war die StuRa-Sitzung für mich zugäng-

lich, keineswegs jedoch auch geistig. Es ist ein in sich geschlossenes System: ständiges Aufgreifen alter Beschlüsse, benötigtes Hintergrundwissen über Gremien und Hochschulpolitik, die beim Einzelnen selten ankommen. Keine didaktisch so oft gepredigte U-Form, sondern eine Frontal-frontal-Diskussion. Ich hörte mich um – und nahm für mich den Missstand mit, dass der StuRa unterbesetzt sei.

Ich ließ mich aufstellen. Eher um des inneren Friedens willen: Ich hätte, zusätzlich zu meinem eigenen Wahlgang, mein Möglichstes getan. Das Möglichste war damit nicht zu Ende. Ich wurde gewählt. Mindestens alle zwei Wochen am Mittwoch beruft nun der StuRa eine Sitzung ein, die laut Satzung um 19 Uhr beginnt und spätestens um 24 Uhr endet. Aber da gibt es ja die guten alten Anträge, die immer eine Stunde vor gezwungenem Ende gestellt werden. Und dann lautet es: „Antrag auf Verlängerung der Sitzung“. Nicht immer ein Vergnügen, aber doch ein gutes Gefühl, gemeinsam mit anderen die Zukunft der Uni zu gestalten.



Autorin:
Jana-Marie Wichert übt auch im Studium die große Politik.

IM SÜDEN

NICHTS NEUES?

OH, DOCH!

GEWINNERREGION -
WARUM NICHT?

HOLT EUCH EUER NEUES i-PAD!

Unsere Jobbörse soll besser werden!

Dafür brauchen wir eure
kreativen Ideen.

Den besten **3**
winken **1** i-Pad **2**.

Schickt eure Vorschläge
bis 31.03.2013 an:

info@wifoeg-sbh.de



Bild: iStockphoto © PuskyMonkey

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

 **gewinnerjob.de**
Chancen und Perspektiven

EINE INITIATIVE DER WIRTSCHAFTSFÖRDERUNGSGESELLSCHAFT SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG MBH

 **GEWINNER-
REGION**
Schwarzwald-Baar-Heuberg

Wem gehört die Bildung?

Zwischen Konkurrenz und Kooperation

Eigentlich ist Bildung in Deutschland Ländersache, doch auch der Bund mischt kräftig mit. Dieses Zusammenspiel klappt nur bedingt gut. Daher sollte sich in Zukunft einiges ändern.

Der „Bund sollte Hochschulbau finanzieren, um Länder zu entlasten“, so titelte unser Rektor Schareck in einer Presseerklärung vom 23. November des vergangenen Jahres und führt weiter aus: „Ich bin für die Abschaffung des Kooperationsverbotes. Sinnvoll wäre es, wenn der Bund die Finanzierung des Hochschulbaus übernehmen würde. Dann hätten die Länder mehr Spielraum bei der Grundfinanzierung ihrer Universitäten und Hochschulen.“ Was hat es auf sich mit diesem ominösen Kooperationsverbot und wie funktioniert das Zusammenspiel von Bund- und Länderpolitikern in Sachen Bildung?

Bildung ist Ländersache, dieser eherne Grundsatz gilt in Deutschland seit 1949. Allerdings gab es in Deutschland stets eine enge Verzahnung von Landes- und Bundespolitik und auch in Sachen Bildung wurden die Aufgaben lange Zeit zwischen Bund und Ländern geteilt – bis zur Föderalismusreform im Jahr 2006. Durch diese Reform wurde die Kooperationsmöglichkeit von Bund und Ländern stark eingeschränkt. Der Bund zog sich aus der Finanzierung des Hochschulbaus und den Finanzhilfen im Schulbereich zurück. Im Gegenzug wurde die Zahl der durch den Bundesrat zustimmungspflichtigen Gesetze deutlich reduziert und damit die politische

Handlungsfähigkeit des Bundes und der Länder gestärkt. Ein klassischer politischer „Gibst du mir, so geb' ich dir“-Kompromiss. Negative Auswirkungen hatte das sogenannte Kooperationsverbot insbesondere für strukturschwache Länder wie Mecklenburg-Vorpommern, die durch die alleinige Verantwortung für den Hochschulbau finanziell erheblich belastet wurden. In diesem Zusammenhang ist auch der Aufruf von Professor Schareck zu verstehen.

Aber der Hochschulbau allein ist nicht das einzige Problem, das sich aus dem Bildungsföderalismus ergibt. So drängte die Bundesdirektorenkonferenz im Jahr 2011 auf „Schluss mit dem Schulchaos“. Ihre zentrale Forderung: die Schulstrukturen in Deutschland endlich auf eine einheitliche Basis zu stellen. Es gibt in Deutschland eine unüberschaubare Fülle von Schulformen: das Abitur mit zwölf und mit 13 Jahren, die Hauptschule, Regionalschule, Gesamtschule, Realschule – und überall gelten unterschiedliche Lehrpläne und Prüfungsstandards. Das macht einen Schulwechsel etwa von Wismar nach Lübeck zur Qual und eine Vergleichbarkeit von Abschlüssen unmöglich. Was umso absurder erscheint angesichts der hehren Ziele einer europäischen Bildungsunion, die es im Rahmen des Bologna-Prozesses ermöglichen sollen, ein Studium in Rostock

anzufangen und es in Barcelona abzuschließen.

Nach Meinung der Befürworter ermöglicht der Föderalismus eine bessere Anpassung der Bildungslandschaft an regionale Besonderheiten und einen Wettbewerb unter den Ländern als Antriebsmotor neuer Ideen. Da kann man sich natürlich schon fragen, was den Bildungshungrigen in Bayern von dem in Mecklenburg-Vorpommern unterscheidet. Auch der große Länderbildungswettstreit hat zwar zu vielen Ideen, aber in 50 Jahren nicht zu einer qualitativ hochwertigen Bildung geführt. Der PISA-Test hat dies deutlich gemacht, und die Ergebnisse haben sich seit 2000 nur leicht verbessert.

Die Politik musste reagieren, die Bundeskanzlerin rief nach dem PISA-Schock mit großer Geste die „Bildungsrepublik Deutschland“ aus. Dumm nur, dass der Bund in Sachen Bildung, insbesondere im Schulbereich, kaum noch etwas zu sagen hat. Zwar gibt es ein Bundesbildungsministerium, doch ist dies allenfalls noch für die Forschung zuständig. So behalf man sich in den Augen vieler mit großspurigen Ankündigungen und einer halbgaren Exzellenzinitiative, die mehr Aktionismus als nachhaltige Bildungspolitik sei und den Fokus zu stark auf wirtschaftlich verwertbare Forschung und zu wenig auf qualitativ hochwertige Lehre setze.



Illustration: Annika Riepe

Was bleibt, ist, sich in die Vielzahl der kritischen Stimmen einzureihen und Vorschläge für eine Reform des Bildungsföderalismus aufzustellen:

1. Das Kooperationsverbot zwischen Bund und Ländern sollte einem Kooperationsgebot weichen. Eine Zusammenarbeit sollte dauerhaft sein und sich nicht auf kurzfristige Projekte und Initiativen beschränken.
2. Die Länder sollten untereinander stärker zusammenarbeiten.
3. Bildungsangebote sollten stärker vor Ort und Institutionen übergreifend gestaltet werden.
4. Es sollte einheitliche Standards für Prüfungsanforderungen, Abschlüsse sowie die Lehrerausbildung geben.

Unabhängig von solchen Verbesserungsvorschlägen stellt sich die Frage, welchen inhaltlichen Sinn die Bundesländer eigentlich noch in einem Föderalismus haben, der inzwischen aus vier Ebenen besteht (EU,

Bund, Länder, Kommunen). Gemäß dem Subsidiaritätsprinzip könnte es durchaus Sinn ergeben, den Kommunen die konkrete Ausgestaltung ihrer lokalen Bildungslandschaft zu übertragen und die allgemeinen Rahmenrichtlinien auf europäischer und nationalstaatlicher Ebene zu regeln.

Der eigentliche Grund dafür, dass die Länder ihre Bildungshoheit so vehement verteidigen, liegt wohl weniger im Subsidiaritätsprinzip begründet als in Besitzstandswahrung und der Tatsache, dass die Länder über die Bildung hinaus kaum noch wesentliche Dinge zu bestimmen haben – warum aber sollte dies gerade die Bildung sein?



Autor:
Henning Wüstemann hat ein Faible für Paragrafen, Zahlen und Zitate.

Politische Bildung: Termine

17. Januar 2013, 17:15 Uhr

„Lebensstil und Wissensarmut. Soziale
Betrachtungen zu materieller und wissensarmut
Vortrag von Dr. Dietmar Heisler i. R. d. Interdisziplinären Ringvorlesung
Wissensarmut: Definition – Ursachen – Lösungsansätze
Eintritt frei / Albert-Einstein-Str. 2, Seminargebäude, Raum 111
>>> www.iuk-verbund.uni-rostock.de/aktivitaeten/ringvorlesungen

21. Januar 2013, 17:15 Uhr

„Wie verbringen Ältere ihre Zeit? Erkenntnisse aus
Zeitverwendungsstudien“
Vortrag von Prof. Tivig im Rahmen der Ringvorlesung „SELBSTBESTIMMT LEBEN IM ALTER“
Eintritt frei / Campus Ulmenstraße, Arno-Esch-Hörsaal 1
>>> www.baal.aal-mv.de/ringvorlesung

23.01., 13.02., 06.03., 27.03. 2013, jeweils 19 Uhr

Sitzung des Rostocker StudentInnenrats
Alle Studierenden der Universität Rostock sind herzlich willkommen.
Campus Ulmenstraße, Haus 1, Raum 224
>>> www.asta.uni-rostock.de/stura

27. Januar 2013, 16 Uhr

Andrea von Treuenfeld: „In Deutschland eine Jüdin,
eine Jeckete in Israel“
Lesung anlässlich des Gedenktags der Opfer des Nationalsozialismus
Eintritt frei / Literaturhaus (im Peter-Weiss-Haus), Doberaner Str. 21
>>> www.literaturhaus-rostock.de

Sn 50

Zinn

Hg 80

Quecksilber

Tl 81

Thallium

Pb 82

Politische Bildung

Bi 83

Bismut

Fl 114

Flerovium

Was ist eigentlich Föderalismus?

Föderalismus ist ein Organisationsprinzip, nach dem sich ein übergeordneter Gesamtstaat aus untergeordneten Gliedstaaten zusammensetzt. Er ist für die Bundesrepublik Deutschland in Artikel 20 des Grundgesetzes festgeschrieben.

In Deutschland spricht man vom kooperativen Föderalismus, das heißt, die Abgrenzung erfolgt nicht nach Politikfeldern, sondern nach Kompetenzfeldern. Der Bund erlässt in der Regel den Großteil der Gesetze, während die Länder und die Kommunen für die Ausführung zuständig sind. Damit das Ganze einigermaßen funktioniert, gibt es zwei Grundprinzipien, an denen sich die Verteilung der Kompetenzen orientieren soll: das Subsidiaritätsprinzip und das Konnexitätsprinzip.

Subsidiarität heißt: „Löse ein Problem nur dann auf einer höheren Ebene, wenn es seiner Art nach nicht auf einer unteren Ebene gelöst werden kann.“ Luftraumüberwachung kann zum Beispiel auf kommunaler und Landesebene nicht sinnvoll gelöst werden, sollte also besser dem Bund übertragen werden. Die Abfallbeseitigung hingegen kann (und sollte deshalb auch) kommunal geregelt werden.

Konnexität bedeutet, dass die Ausgabenlast der Aufgabenlast folgt. Das wird praktisch relevant, wenn der Bund zum Beispiel den Ländern Aufgaben überträgt und entweder bestimmen muss, wie die Kosten gedeckt werden sollen oder ob er den finanziellen Ausgleich selbst übernimmt.

Wer schützt hier wen?

Eigentlich soll der Verfassungsschutz die bundesdeutsche Verfassung schützen: die Demokratie, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit. Doch inzwischen glauben viele, der eigentliche Schutz gebühre den Menschen – ein Schutz vor dem Verfassungsschutz. Seit Veröffentlichung des aktuellen Verfassungsschutzberichts sind die Diskussionen darum in Mecklenburg-Vorpommern besonders rege.

Wie jedes Jahr hat das Landesamt für Verfassungsschutz in Mecklenburg-Vorpommern auch Ende 2012 seinen Verfassungsschutzbericht für das Vorjahr veröffentlicht, was Anlass dazu gab, dass zum wiederholten Male kritische Stimmen an der Behörde laut wurden. Die öffentlichen Debatten dürften mittlerweile jedem aufgefallen sein. Doch warum eigentlich? Was ist der Verfassungsschutz überhaupt? Was sind seine Aufgaben und Befugnisse? Und wie sehr betrifft er uns in MV und Rostock?

Der Verfassungsschutz ist ein Nachrichtendienst und dient laut § 1 des Bundesverfassungsschutzgesetzes (BVerfSchG) dem Schutz der freiheitlichen demokratischen Grundordnung. Seine oberste Aufgabe ist die Wahrung dieser sowie des Bestandes und der Sicherheit von Bund und Ländern. In jedem deutschen Bundesland gibt es ein eigenes Landesamt für Verfassungsschutz, welches selbstständig und mit Blick auf das eigene Bundesland operiert und dem jeweiligen Innenminister untersteht. Zudem besteht zwischen den einzelnen Ämtern eine Zusammenarbeit, die im BVerfSchG verordnet ist. Dies zu über-

prüfen, ist unter anderem die Aufgabe des Bundesamtes für Verfassungsschutz. Jedes Landesamt für Verfassungsschutz sammelt Informationen über „extremistische, terroristische oder sonstige sicherheitsgefährdende Bestrebungen“ und veröffentlicht in Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Innenministerium die Erkenntnisse in einem jährlich erscheinenden Verfassungsschutzbericht.

Der mecklenburg-vorpommersche Verfassungsschutzbericht über das Jahr 2011 umfasst mehr als 150 Seiten und enthält eine Fülle von Informationen über als extremistisch angesehene Gruppierungen – wobei der Begriff des Extremismus ohnehin fraglich ist. Den Großteil dieser Informationen sammelt die Behörde aus öffentlich ersichtlichen Medien wie Zeitungen oder Internetadressen. Dabei wird in verschiedene Richtungen ermittelt, so werden sowohl „Rechts-“ als auch „Linksextremismus“ sowie „Islamismus“ in diesem Bericht erwähnt.

Kritik kam nun an seiner Aufmerksamkeitsverteilung auf. So werden darin die im letzten Jahr bekannt gewordenen Taten des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ (NSU) zwar

erwähnt, allerdings ist der Beitrag hierzu mit dem Hinweis darauf, dass es für eine „endgültige Bewertung des Geschehens jedoch noch zu früh“ wäre und „die Ermittlungen des Generalbundesanwaltes und der sonstigen Gremien abzuwarten“ seien, sehr kurz gehalten. Da aber gerade einer der Morde, nämlich jener an Mehmet Turgut, in Rostock-Toitenwinkel begangen wurde, war ein deutlich größerer Umfang für dieses Thema im Verfassungsschutzbericht Mecklenburg-Vorpommerns erwartet worden. Dies gilt besonders im Vergleich: Der antifaschistischen Musikgruppe Feine Sahne Fischfilet wurden in dem Bericht zum Beispiel eineinhalb Seiten und damit deutlich mehr Aufmerksamkeit gewidmet.

Der Innenminister Mecklenburg-Vorpommerns, Lorenz Caffier, stellt gleich im Vorwort fest, dass die Aufgabe des Verfassungsschutzes die „Aufklärung und Informationssammlung in allen Extremismusbereichen“ sei. Und er bemerkt, dass den Mitarbeitern des Verfassungsschutzes „ausdrückliche Anerkennung, gerade weil sie seit Ende letzten Jahres unberechtigten Anfeindungen ausgesetzt waren“, gebühre. Sind die „Anfeindungen“, die

sich größtenteils auf den NSU-Skandal beziehen und inzwischen auch der merkwürdig wirkenden Gewichtung gelten, unberechtigt? Feine Sahne Fischfilet jedenfalls ist eine Ska-Punkband aus Mecklenburg-Vorpommern, die sich selbst als „antifaschistisch“ bezeichnet. Die Mitglieder kommen aus Greifswald, wohnen mittlerweile in Rostock und tingeln mit ihrem neuen Album „Scheitern & Verstehen“ durch die Republik. Der Verfassungsschutz stellt fest, es handle sich um fünf bis sechs Personen – tatsächlich sind es sechs. Für ihren Verdacht dienen der Behörde als Hauptquelle Songtexte sowie Interviews. So zitiert der Verfassungsschutzbericht eine Aussage der Band aus der Zeitschrift „Straßen aus Zucker“ und schließt von der darin enthaltenen Verneinung von Nationalstolz auf eine „anti-staatliche“ Haltung: „... Stolz auf Deutschland? Stolz auf eine Nation? Stolz auf irgendein beschissenes Konstrukt? Wir kotzen gleich! Aussagen, die sich positiv auf eine Nation beziehen, sind immer negativ! Dieses allzu beliebte „Wir-Gefühl“ benötigt zugleich auch immer ein Feindbild! Nationalismus und Rassismus gehören zusammen (...). Deutschland? Nie wieder!“





“



”

(Unzureichendes) Gedenken an Mehmet Turgut

Der Verfassungsschutz will weiterhin eine Bauleitung für einen Molotowcocktail auf der Homepage der Band gefunden haben. Das besagte Foto zeigt ein Antifa-Plakat im Club-Mate-Design mit dem Titel „Club-Molli – Leicht zu bauender Brandsatz für den Widerstand auf der Straße“. Laut Aussagen der Musiker eine Entfremdung, eine Karikatur. Ein weiterer Vorwurf muss erst einmal als solcher verstanden werden, und zwar die Kopplung von Konzerten an Vorträge oder Demonstrationen, die von linker Seite organisiert sind. Auslegungssache bleibt die Zuschreibung als „antifaschistische“ Band, denn der Verfassungsschutz bemerkt zwei mögliche Auslegungen: Entweder ist dies die Bekämpfung des Rechtsextremismus oder die Diffamierung des demokratischen Rechtsstaats und seiner freiheitlichen Gesellschaftsordnung, weil diese Ordnung als kapitalistische Staatsform den „Faschismus“ hervorbringen könne.

Wir halten fest: In dem Bericht findet sich auf der einen Seite eine Abwartehaltung und auf der anderen eine intensive Berichterstattung mit Interpretationsansätzen. Ist dies,

wie in den vergangenen Monaten oft gehört, ein untrügliches Zeichen dafür, dass der Verfassungsschutz „auf dem rechten Auge blind“ ist? Nein, ganz so einfach kann man es wohl nicht sagen, denn eine generelle Untererwähnung des Themas Rechtsextremismus liegt in dem Bericht auch nicht vor.

Trotzdem bleibt das Gefühl, dass die Debatten um die Ermittlungen des Verfassungsschutzes – nicht nur in Mecklenburg-Vorpommern, sondern auch in anderen Bundesländern und auf Bundesebene – noch lange nicht vorbei sind, sowie ein fader Beigeschmack. Vielleicht hilft da etwas Erheiterndes zum Schluss: Feine Sahne Fischfilet überreichte dem Verfassungsschutz für die hervorragende Promotion ihres neuen Albums einen Präsentkorb mit allerlei Schmachtfahem und der neuen CD.



Autoren:
Reik Wachtel und **Jana-Marie Wichert** geben selbst gut auf sich acht.

Seit 1989 wurden in Deutschland 149 Menschen von Neonazis ermordet. Einer von ihnen war Mehmet Turgut, 25 Jahre alt, Kurde, zu Besuch in Deutschland. Er wollte Arbeit finden und Geld verdienen. Deswegen half er einem Bekannten, der einen Dönerimbiss in Rostock-Toitenwinkel besaß, aus. Am 25. Februar 2004 schloss er gegen zehn Uhr morgens dessen Geschäft auf. Einige Minuten später fand ihn sein Bekannter in einer Blutlache mit drei Schusswunden, zwei davon im Kopf, eine im Hals. Mehmet Turgut war sofort tot. Die Ermittlungen der Polizei liefen zunächst ins Leere. Einzelheiten über seinen Tod erfuhren die Eltern durch einen türkischen Fernsehsender. Bis 2011 traten die deutschen Behörden nicht mit Mehmeds Familie in Kontakt. Inzwischen weiß man: Mehmet Turgut war das fünfte Opfer des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU).

An seinem letztjährigen Todestag gedachten seiner über 120 Menschen, diese legten Blumen nieder, um auf sein Schicksal aufmerksam zu machen. Dort wurde auch eine Forderung zur Umbenennung der Neu-Dierkower-Straße in die Mehmet-Turgut-Straße laut, zum Gedenken an den 25-jährigen Kurden. Um zu verhindern, dass Neonazis diesen Ort als Pilgerort betrachten, entschied sich der Rostocker Ortsbeirat dagegen.

In sieben deutschen Städten gab es insgesamt zehn Opfer des NSU, deren Oberbürgermeister sich nun auf die Installation von Gedenktafeln einigten. Sie wollen nun zusammenarbeiten, um miteinander der NSU-Opfer zu gedenken und zu mahnen. In Rostock ist bisher noch keine Tafel angebracht worden. Laut der Rostocker Senatorin Liane Melzer (SPD) wollen die Städte jedoch zum gesellschaftlichen Widerstand aufrufen. „Wichtig ist“, sagt sie, „an die Morde und die Opfer mit einer einheitlichen Botschaft zu erinnern.“ Nur so würden die Morde als erschreckende Taten ausländerfeindlichen Charakters angemessen gekennzeichnet.



Autorin:
Maria Annemüller wohnt inzwischen selbst in Toitenwinkel.



Prof. Dr. Wolfgang Schareck,
Rektor der Universität Rostock

„Die Nachricht, dass die Marine in Rostock bleibt, freut mich für unsere ganze Region, bedeutet sie doch junge Familien in Rostock, deren Kinder sich gern von naturwissenschaftlichen und Ingenieurwissenschaften begeistern lassen und die gut integriert am gesellschaftlichen Leben in unserer schönen Hanse- und Universitätsstadt teilnehmen.“

Zivilklausel. Zivilklausel?

Seit gut einem Jahr gibt es an der Uni Rostock eine Zivilklausel. In der deutschen Hochschullandschaft ist diese Verpflichtung zur friedlichen Forschung eine Besonderheit – von der so gut wie niemand weiß.

Die Uni Rostock hat eine Zivilklausel. Doch was besagt diese überhaupt? Gemeint ist hiermit nicht etwa ein Verbot von Uniformen an der Hochschule oder eine Möglichkeit, sich auf besonders raffinierte Weise dem ehemaligen Wehrdienst zu entziehen. Nein, der Begriff der Zivilklausel beschreibt das Prinzip, nach dem die Forschung, wie eben zum Beispiel an der Universität, nur zivilen und nicht militärischen Zwecken dienen soll. An der Uni Rostock gibt es eine solche Klausel seit dem Jahr 2011. Sie wurde vom Konzil mit großer Mehrheit beschlossen und ist seitdem in der Grundordnung der Universität Rostock unter dem Paragraphen „Leitbild der Universität“ verankert. Demnach sollen Lehre, Forschung und Studium friedlichen Zwecken dienen und das Zusammenleben der Völker bereichern.

Was beim ersten Lesen ganz gewöhnlich klingt, ist in Wirklichkeit eine Besonderheit. Denn wer eine solche Selbstverpflichtung eingeht, der verzichtet gleichermaßen auf mögliche Forschungsgelder, die von Rüstungskonzernen oder dem Verteidigungsministerium stammen und den Forschungsetat einer Universität aufwerten könnten. So wurden in den letzten Jahren mehr als 46 Millionen Euro vom Verteidigungsministerium an verschiedene Universitäten gezahlt. Die Stiftung einer Professur über jährlich 165.000 Euro durch den Luft- und Raumfahrtkonzern OHB führte an der Universität Bremen zu vielen Diskussionen und schließlich einer Neuabstimmung und Bestätigung der seit 1986 geltenden Zivilklausel.

Die besondere Schwierigkeit bei der Bewertung der Forschung im Hinblick auf die Zivilklausel ergibt sich aus einem Dual-Use genannten Effekt. Dual-Use bedeutet in diesem Zusammenhang, dass viele For-

schungsfelder sowohl zivil als auch militärisch nutzbare Ergebnisse erzielen können. So können zum Beispiel die Forschungsergebnisse im Bereich der Satellitentechnik sowohl für TV- als auch für militärische Aufklärungssatelliten genutzt werden. Doch soll deswegen die Forschung an den Hochschulen bei möglichen Dual-Use-Bereichen eingestellt werden? Die Gefahr, eine Verbindung zwischen eigentlich ziviler Forschung und möglicher militärischer Nutzung zu erhalten, ist besonders im naturwissenschaftlichen und technischen Bereich hoch. Viele Universitäten lehnen daher die Zivilklausel ab, um auch weiterhin als Forschungseinrichtung arbeiten zu können, und begründen dies außerdem damit, dass sie ohnehin nur im zivilen Bereich forschen würden. Die Befürworter der Zivilklausel hingegen sehen den Dual-Use als weiteres Argument für eine Zivilklausel, da auf diese Weise die rein zivile Forschung garantiert werde.

Die Wirkung einer Zivilklausel hängt unmittelbar davon ab, ob Zusammenhänge zwischen Forschung und der Herkunft von Drittmitteln überhaupt bekannt sind. Daher kommt der Transparenz auf diesem Gebiet eine große Bedeutung zu. So fordert der Deutsche Hochschulverband seit Langem, dass Sponsoring-Gelder der Forschung offengelegt oder zumindest die betreffenden Firmen genannt werden müssen. Laut dem Verband müsse man diese Konsequenz ziehen, um dem enormen Zuwachs an Drittmitteln im Verhältnis zu staatlichen Grundmitteln gerecht zu werden. Außerdem können auf die Weise Interessenkonflikte aufgedeckt oder verhindert werden. Besonders im Fall einer bestehenden Zivilklausel ist es umso wichtiger, Transparenz zu gewährleisten. Denn sonst bleibt die Klausel, was sie lange Zeit war. Ein selten gesehener Papiertiger!

Missachtetes Versprechen?

Ein Kommentar von Annika Riepe

Als sich im vergangenen Dezember die Innenminister Deutschlands zur Konferenz in Rostock trafen, diskutierten sie vor allem drei Themen: das – von der Presse meistbeachtete – NP-Verbotsverfahren, die – von den Gegnern meistgehasste – bundesdeutsche Asylpolitik („Innen Minister, außen Festung“) und den Ausbau der Zivil-Militärischen Zusammenarbeit, kurz ZMZ.

ZMZ, das meint die ohnehin schon fragwürdige institutionalisierte Einbindung der Bundeswehr in zivile Behörden, etwa für effizienteren Katastrophenschutz oder die Sicherung von Kirchentagen. Bei näherer Betrachtung fallen unter die Kooperation aber auch Soldaten, die Jugendliche im „BW-Action-Camp“ bespaßen oder die in Schulen Politikunterricht geben. Und ist das nicht auch ein Rektor, der in einer Broschüre für den „Marinestandort Rostock – Heimathafen der Deutschen Marine“ wirbt? Das Heft, das Angehörige der marinen Streitkräfte offensichtlich in die Hansestadt locken soll, erschien 2012 – ein Jahr nach Verabschiedung der universitären Zivilklausel.

Sicher, die Zivilklausel bezieht sich auf die Universität, nicht auf die Stadt. Und sicher, Mecklenburg-Vorpommern ist das Bundesland mit der größten Militärdichte pro Einwohner. Fraglos ist die Bundeswehr ein nicht zu unterschätzender Arbeitgeber im Land. Ob man diesen generell noch bewerben muss, sei dahingestellt. Doch sollte dies, wenn überhaupt, ein Rektor tun, dessen Einrichtung sich ausdrücklich von militärischen Nutzungen abgrenzt? Ich finde nicht.



Autor:
Jakob Heier bleibt auch
ohne Klausel immer friedlich.

Rostock gibt sich fair

Seit letztem September trägt Rostock stolz den Titel »Fairtrade-Stadt«. Von nun an ist nicht nur die Bürgerschaft verpflichtet, fair gehandelten Kaffee zu trinken, auch ein paar Geschäfte und Restaurants haben ihr Angebot erweitert. Der Weltladen bekommt Konkurrenz.

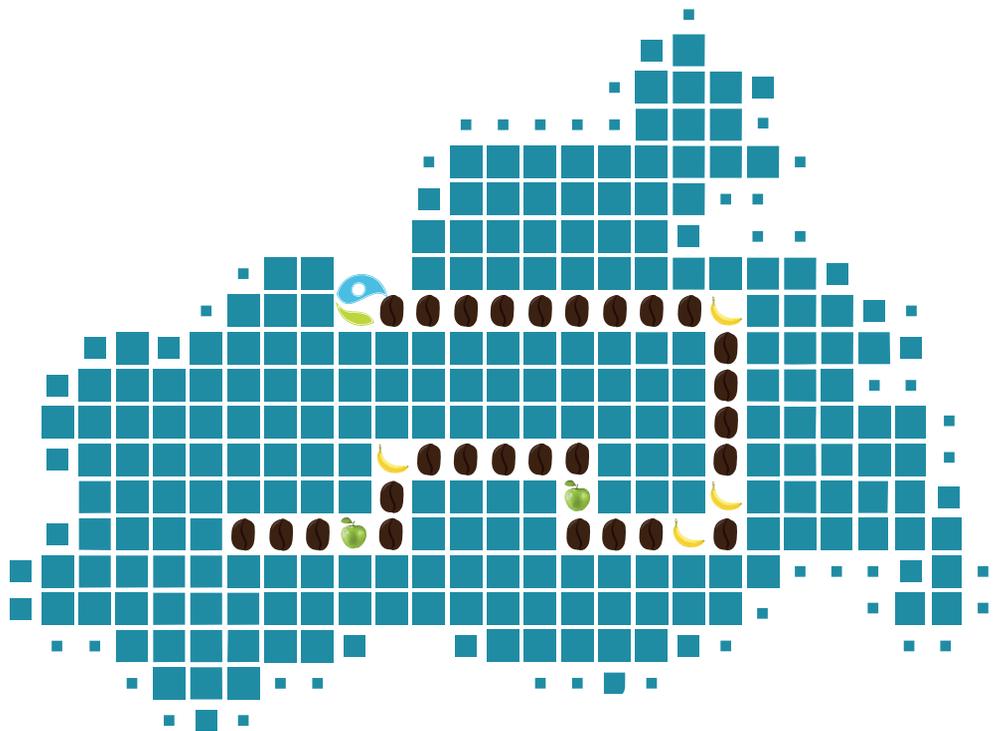
Rostock handelt jetzt fair – alles Imagepolitik oder neue Sinnsuche? In der Mensa gibt es zwar schon lange Fairtrade-Kaffee, aber Tee, Reis oder Zucker stammen bisher weiter aus konventionellem Anbau. So richtig spürbar ist der Wandel also derzeit noch nicht. Dabei gibt sich die Stadt alle Mühe – denn Rostock möchte nicht einfach nur die Minimalanforderungen einer Fairtrade-Stadt erfüllen, so Alexis Schwartz. Er koordiniert die neuen Fairtrade-Projekte. Echte Ambitionen also statt bloßer Image-Aufwertung? Das könnte man meinen, denn die Anforderungen an eine künftige Fairtrade-Stadt sind nicht besonders hoch. Die Anzahl der Geschäfte, die Fairtrade-Produkte anbieten müssen, richtet sich nach der Einwohnerzahl einer Stadt. Diese Auflagen hat Rostock teilweise bereits zu Beginn der Vorbereitungen erfüllt. Wenn sich Rostock nicht mit einem Titel schmücken möchte, den es auch ohne eigene Anstrengungen bekommen hätte, sind darüber hinausgehende Ambitionen also nur angebracht.

Die ersten Erfolge zeichnen sich schon ab, der Umsatz an Fairtrade-Waren soll bereits um 50 Prozent gestiegen sein, so Schwartz. Das ist ein guter Anfang, aber was das in absoluten Zahlen heißt, bleibt offen. Dennoch bieten mittlerweile über 60 Einzelhändler Fairtrade-Produkte an. Guten Gewissens lässt sich ein Kännchen oder eine Tasse Tee schon in 30 Cafés genießen. Um hier als Fairtrade-Geschäft gezählt zu werden, muss man nicht sein ganzes Sortiment umstellen – zwei Produkte in den Regalen reichen bereits aus. Problematisch wird es laut Schwartz bei Geschäften großer Einzelhandelsketten. Diese sind oft an Vorschriften der Zentrale gebunden und die ist nur schwer zum Umdenken zu bewegen. Ein Blick in die Regale von Rewe zeigt

jedoch, dass auch hier schon einiges passiert ist. Aber wie passen Läden wie KiK und andere Ein-Euro-Geschäfte in das Konzept einer Fairtrade-Stadt?

Um mehr Aufmerksamkeit auf den fairen Handel zu lenken, möchte Rostock in Zukunft noch mehr Öffentlichkeitsarbeit leisten. Dabei geht es auch darum, Schüler, die Einkäufer von morgen, zu sensibilisieren. Derzeit gibt es schon zwei Schulen, die einen „Schulweltladen“ eröffnet haben, eine davon ist die Don-Bosco-Schule in der Rostocker Südstadt. Diese Ansätze sind wichtig, um den Titel auch halten zu können. Rostocks Partnerstadt Turku in Finnland war bereits Fairtrade-Stadt – bis ihr der Titel wieder entzogen wurde. Engagement ist also weiterhin gefragt.

Wie sieht es denn nun aktuell aus? Gerüchte um den neu gebauten Platz am Kröpeliner Tor haben sich breitgemacht. Kinderarbeit aus China sollen die Steine sein! Und dann auch noch um die halbe Welt geschifft! Das ist so gar nicht Fairtrade. Nachforschungen, ob die Steine nun tatsächlich durch Kinder bearbeitet wurden, stellten sich als besonders schwierig heraus. Die mangelnde Informationspolitik der Stadt lässt natürlich den Eindruck entstehen, an den Gerüchten könnte was dran sein. Thomas Pitsch von der Initiative „Rostocker Frühling“ legte jedoch etwas ganz anderes offen. Ganz im Sinne einer Fairtrade-Stadt haben die verbauten Steine ein „Fair Stone“-Zertifikat. Das Siegel hat der Steinlieferant zwar schon bei Antragstellung – also bevor er alle Anforderungen erfüllt hat – bekommen, aber er ist zumindest auf dem richtigen Weg. „Ökologisch schwachsinnig“, wie Schwartz die Verschiffung der Steine betitelte, bleibt das Projekt natürlich dennoch. Aber auch die Stadt vergleicht die Preise.



Also was bringt uns dieser Titel? Trinken wir uns mit Fairtrade-Kaffee das Gewissen rein oder hilft es uns beim Weiterdenken? Der Titel ist zu mindest ein Anstoß, denn all die schönen Logos sollten uns nicht vergessen lassen, dass es um mehr geht, als mit Krombacher den Regenwald zu retten.

Die Kriterien, die Rostock zu einer Fairtrade-Stadt werden ließen:

1. Die Stadtverwaltung trinkt fair gehandelten Kaffee und ein weiteres Produkt (Rostock hat sich für Tee entschieden)

2. Ein Organisationsteam koordiniert die Aktionen vor Ort.

3. In mindestens 17 Cafés und 31 Geschäften werden zwei oder mehr fair gehandelte Produkte angeboten.

4. Je zwei Kirchen, Schulen und Vereine bieten Fairtrade-Produkte an.

5. Lokale Medien wie die Ostsee-Zeitung berichten wenigstens vier Mal im Jahr von den aktuellen Geschehnissen.



Autorinnen:

Sarah Schüler und Mirjan Schulz teilten sich den Artikel streng nach Gütesiegel-Vorgaben – gerecht, transparent und respektvoll.



Foto: Maximilian Berthold

Rostock ist Kultur!

Mittlerweile ist für jeden was dabei: von außergewöhnlichen Partys über Lesungen von namhaften Autoren bis hin zu Konzerten und Comedyshow. Ein paar Tipps für die nächsten Wochen unter unseren Veranstaltungshinweisen wollen wir euch nicht vorenthalten. Der gesamte Nachlass eines der bedeutendsten Nachkriegsautoren ist angekommen. Außerdem hält Rostock gerade für die erste Science Soap der Welt als Dreh- und Handlungsort her. Und ab dieser Ausgabe fördern wir lokale Autoren und ihre literarischen Ergüsse. Dieses Mal könnt ihr etwas von einem ehemaligen Studenten lesen. Rostock macht sich langsam und wir sind mittendrin, wer braucht da schon eine Großstadt?

Steffie, Ressortleiterin

Uwe Johnson-Archiv – Science Soap
Aus dem Leben der Frau Schulz
Kino ohne Talent – Geschmackspolizei

»Wohin ich in Wahrheit gehöre«*

Das Uwe-Johnson-Archiv ist endlich in Rostock angekommen



Autorin:
Steffie Krauß weiß,
wohin sie gehört.

In zwei Lkw-Ladungen wurde Anfang Oktober 2012 der gesamte Nachlass von Uwe Johnson von Marbach nach Rostock transportiert. Im Interview mit Prof. Holger Helbig, der seit November 2009 die Uwe-Johnson-Stiftungsprofessur innehat und auch Mitbegründer der Uwe Johnson-Gesellschaft ist, erfahren wir, warum das Archiv für die Universität und die Stadt Rostock einen so großen ideellen, symbolischen Wert besitzt.

Der Nachlass eines der bedeutendsten deutschen Nachkriegsautoren ist nun in Rostock zu Hause. Damit nimmt unsere Stadt einen besonderen Platz auf der Landkarte der Literaturforschung ein. Auf diese Weise werde der Name Johnson mit Universität und Stadt wirkungsvoll verbunden, so Prof. Helbig. Bereits jetzt gebe es Anfragen von Doktoranden aus Japan und Italien, die zukünftig von dem neuen Forschungsstandort Rostock profitieren wollen. Schon in seiner Bewerbung auf die Stiftungsprofessur schlug Prof. Helbig eine Zusammenarbeit mit der Universität Frankfurt vor, an die zu jenem Zeitpunkt noch das Johnson-Archiv angegliedert war, ehe es 2009 in das Deutsche Literaturarchiv nach Marbach umzog. Der Kieler Unternehmer und Johnson-Liebhaber Dr. Ulrich Fries stiftete Rostock nicht nur die Professur, sondern

nun auch das Archiv. Dabei ist Uwe Johnsons Bezug zu Rostock im Vergleich zu seinen weiteren Lebensstationen relativ klein, denn nur zwei Jahre studierte er hier, bis er 1954 nach Leipzig wechselte und dann in Berlin, New York und Sheerness on Sea lebte.

Der Umzug des Johnson-Nachlasses

Ein elfköpfiges Team aus wissenschaftlichen Mitarbeitern und Hilfskräften stellte in pedantischer Kleinarbeit die Ordnung aus dem Marbacher Archiv in Rostock wieder her. Die rund 500 Umzugskartons sind ausgepackt, nun steht die Erfassung des Materials an. Inbegriffen sind neben der Bibliothek Johnsons mit rund 8.000 Titeln seine Handschriften und Briefwechsel sowie seine zur Recherche verwendeten berühmten Zettelkästen und Zeitungsausschnitte. Zusammen mit der umfangreichen Schallplattensammlung, diversen Möbelstücken und Bildern bildet dieses Material auch den Grundstock für eine dauerhafte Ausstellung, die in Rostock entstehen soll.

Der Nachlass ist im Bücherspeicher in der Schwaanschen Straße untergebracht, wo die besten Aufbewahrungsbedingungen herrschen. In den grünen Marbach-Kisten, die das Deutsche Literaturarchiv den Rostockern mitgab, sind alle Dokumente sicher und vor allem säurefrei verstaut. Eine Digitalisierung des Materials wird angestrebt, damit man das Archiv vor Gebrauchsspuren schützen und einen leichteren Zugriff gewährleisten kann.

>>> www.uwe-johnson-archiv.de

Die Uwe Johnson-Gesellschaft

Die im Februar 2010 gegründete Gesellschaft ist ein gemeinnütziger Verein aus Johnson-Lesern. Sie hat mit unserer Universität einen Kooperationsvertrag geschlossen. Gefördert werden vor allem Wissenschaft und Forschung zu Leben und Werk

Uwe Johnsons, unter anderem durch regelmäßige Tagungen. Seit 2011 gibt die Gesellschaft das Johnson-Jahrbuch in neuem Design heraus, organisiert kulturelle Veranstaltungen und bereitet eine Werk Ausgabe in 40 Bänden vor. Für 2013 ist ein zweiter Doktoranden-Workshop geplant, bei dem sich die jungen Rostocker Wissenschaftler mit anderen austauschen und vernetzen können. Studenten können für einen Jahresbeitrag von 45,00 Euro Mitglied werden, bekommen das Jahrbuch kostenlos frei Haus geliefert und werden über alle aktuellen Veranstaltungen informiert.

>>> www.uwe-johnson-gesellschaft.de

Praxisbezug für Germanistikstudenten

Auch im Vorlesungsverzeichnis hinterlässt die Uwe-Johnson-Stiftungsprofessur ihre Spuren: Das Seminar »Johnson in der Schule« war besonders für Lehramtsstudenten von Interesse, da anhand eines Werkes die Möglichkeit geprüft wurde, den Autor den Schülern näherzubringen. Das Projekt war äußerst erfolgreich, denn es sorgte für eine überregionale Aufmerksamkeit, die Anfragen von Schulen aus ganz Deutschland und der Schweiz nach sich zog. Im Sommersemester 2012 konnten die Studenten einen seltenen Einblick in die Forschungstätigkeit erlangen, indem sie für wissenschaftliche Tagungen am praktischen Beispiel der Johnson-Kempowski-Tagung sensibilisiert wurden. Im Wintersemester 2012/13 lag der Schwerpunkt wegen der geplanten Johnson-Ausstellung auf Literatúrausstellungen. Es wurden eine Vorlesung und zwei Seminare zum Themenkomplex Museum angeboten.

* „Wohin ich in Wahrheit gehöre, das ist die dicht umwaldete Seenplatte von Plau bis Templin [...]“ (aus: Ich über mich. Vorstellung bei der Aufnahme in die deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, in: DIE ZEIT, 4.11.1977, S. 46.)



Prof. Holger Helbig hat seit 2009 die Uwe-Johnson-Stiftungsprofessur an der Universität Rostock inne.

heuler: Welche Möglichkeiten eröffnet solch ein Archiv für den Literaturstandort Rostock und die Universität Rostock?

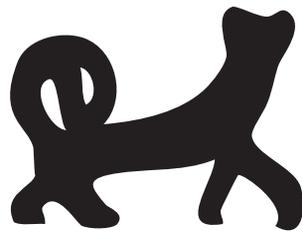
Prof. Holger Helbig: Es kommt ein nahezu vollständiges Archiv eines Autors hinzu, über dessen Geltung kein Streit besteht. Für die Stadt bedeutet das ein ganz besonderes Erbe, nicht nur in literarischer Hinsicht. Es fängt damit an, dass man das Archiv sehen will. Wir planen eine Ausstellung, die sichtbar machen soll, wofür das ganze Nachlassmaterial steht: deutsche Geschichte, literarische Tradition, Aufarbeitung von deutscher Schuld im 20. Jahrhundert. Das wird in jedem Reiseführer stehen. Das ist eine Herausforderung für Ausstellungsmacher, denn es geht darum, wie man Literatur im öffentlichen Raum inszeniert. Wir werden versuchen, junge Schriftsteller, die sich zu Johnson ins Verhältnis setzen, hierherzulocken. Für die Universität verhält sich das ganz ähnlich. Doktoranden aus der ganzen Welt werden kommen und zu Johnson promovieren. Sie kommen also für mindestens zwei Jahre nach Rostock und werden zu Hause berichten, was sie hier machen. Es werden renommierte Forscher kommen. Davon werden Kollegen und Studenten profitieren, denn wenn diese Leute da sind, werden sie auch Vorlesungen halten, Workshops/Seminare anbieten. Für die Lehramtsstudenten hat es auch Folgen. Im nächsten Semester biete ich eine Vorlesung an, die auf der Idee eines Johnson-Lesebuchs für den Schulunterricht fußt. Wir haben schon ein Schulprojekt in Güstrow gemacht und gehen nächstes Semester mit derselben Idee nach Rerik in die Schule. Wir haben einen Akademieantrag gestellt, und zwar für eine Förderung, die nur für Langzeitprojekte vergeben wird. Wenn das klappt, dann hat Rostock für über 20 Jahre ein Akademieprojekt. Johnson wäre der erste Autor des 20. Jahrhunderts, der mit solch einer Akademieausgabe bedacht wird. Dabei denken wir von Anfang an an zwei Medien: Es sollen eine Print- und eine Digitalausgabe erscheinen.



Bild: Universität Rostock

Welche Arbeiten über Johnson entstehen denn derzeit in Rostock?

Es wird schon geforscht an dem wichtigsten Briefwechsel Johnsons. Über diesen Komplex wird eine Dissertation geschrieben, die nicht nur literarische, sondern auch soziologische und historische Implikationen der Dokumente untersucht. Eine zweite Dissertation befasst sich mit Johnsons Tätigkeit als Lektor. Er war ein gefragter und gefürchteter Lektor unter Kollegen, Kempowski hat ihn bekanntlich auch einmal gebeten, etwas zu lesen – mit verheerendem Erfolg. Das ist eine ganz spannende Sache, weil man an der Art und Weise, wie Johnson andere Leute gelesen hat, auch die Grundsätze seines eigenen Schreibens erkennen kann bzw. seine Vorstellung von Literatur. Eine andere Dissertation einer japanischen Doktorandin befasst sich mit dem Komplex »Heimat«. Die fremde Perspektive hat den großen Vorteil, dass da nicht so eine Geschichte herauskommt wie »Da muss Wasser sein und es müssen ein paar Bäume stehen«.



Worin liegt für Sie die Relevanz und Bedeutung des Autors Uwe Johnson für die deutsche Literatur?

Bei Johnson ist eindeutig, dass er zum Kanon der deutschen Literatur gehört und eine Vergleichsgröße ist, an der deutsche Literatur im Ausland gemessen wird. Darüber hinaus weist er einen zwar nicht exemplarischen, aber doch interessanten Lebenslauf für die deutsch-deutsche Geschichte auf. Und er behandelt in seinen Romanen die deutsche Geschichte nicht aus der Innenperspektive, sondern aus europäischer Sicht, im Grunde ordnet er sie in die Weltgeschichte ein. Johnson hat einen eigenen „Sound“, man bekommt ein Stück vorgelesen und weiß genau, von wem es stammt. Er hat es geschafft, seinen Erzählstil auf der sprachlichen Ebene so einzusetzen, dass trotz der recht komplexen, verwobenen Darstellungsweise die Verständlichkeit erhalten bleibt und alles wie aus einem Guss erscheint – das hat dann auch etwas mit Ästhetik und Kunst zu tun.

Gibt es für den interessierten, aber mit Johnson noch unvertrauten Leser eine Einstiegsempfehlung?

Es gibt zwei Wege. Klassisch probiert man es mit der „Ingrid Babendererde“, weil das Buch im Ruf steht, schlicht zu sein, also einfach zu lesen. Für alle, die es wissen wollen, gibt es die „Jahrestage“. Vier Bände, knapp 2.000 Seiten. Man nimmt sich ein Wochenende frei, um mit dem Roman anzufangen. Wenn man über 150 Seiten hinauskommt, dann hört man in der Regel auch nicht mehr auf, Johnson zu lesen. Man könnte auch eine Zwischenvariante wählen, indem man zwei, drei von den kleinen Texten nimmt – Johnson war ein Meister der kleinen Form. Man kann aber auch Briefwechsel als Einstiegsdroge nehmen. Johnson war ein fantastischer Briefschreiber.

Vielen Dank für das Interview!



Autor:
Martin Fietze
nimmt es philosophisch.

Gute Wissenschaften, schlechte Wissenschaften?

»Sturm des Wissens« – die erste Science Soap der Welt aus Rostock

Rostock darf sich dieses Jahr nicht nur des Titels »Stadt der jungen Forscher« rühmen. Ein ungewöhnliches Projekt wird vielleicht für noch mehr Aufmerksamkeit sorgen: Die erste wissenschaftliche Seifenoper wird hier produziert. Doch wie passt das Trashige einer Soap mit seriöser Forschung zusammen? Alles rund um die Idee und Kooperation von Rostocker Institutionen erfahrt ihr im Gespräch mit Michael Lüdtkke (Rostock denkt 365°), Prof. Elizabeth Prommer und Andy Räder (Universität Rostock) bei uns.

Wie kam es zu der Idee?

Der 2007 gegründete Verein Rostock denkt 365° hat es sich zur Aufgabe gemacht, bei dem Projekt »Stadt der Wissenschaft« mitzuwirken. In der zweiten Runde klappte es dank des stellvertretenden Vorsitzenden Prof. Uwe von Lukas, der zur Ideenfindung einwarf: »Was halten Sie von einer Science Soap?« Schnell wurde ein fünfseitiges Exposé eingereicht und nun teilen sich zehn Städte das Preisgeld von 500.000 Euro, darunter auch Rostock. Zur Preisverleihung wurde innerhalb von zwei Wochen mit der Produktionsfirma PINKAU Entertainment ein professioneller Trailer gedreht, der sich wirklich sehen lassen kann. Der YouTube-Trailer hat mittlerweile fast 2.500 Klicks und die Facebook-Gruppe rund 200 Likes – Tendenz stark steigend! Als Websoap geplant, soll diese aber nicht nur unterhalten, sondern vor allem Mädchen für MINT-Fächer begeistern, so Michael Lüdtkke, der als Geschäftsführer des Vereins Rostock denkt 365° die Fäden der Koordination aller Beteiligten in den Händen hält. Denn immer noch überwiegt in den Naturwissenschaften der Männeranteil enorm, was in umgekehrter Richtung fast nur in den Geisteswissenschaften zu sehen ist.

Verbotenes Wissen oder doch Wissenschaftsstraße?

In einer kleinen Brainstorming-Runde um Prof. Elizabeth Prommer, Direktorin des Instituts für

Medienforschung, wurde heiß diskutiert und mit den Namen bekannter Daily Soaps hin- und herexperimentiert. Am Ende waren sich alle einig, den perfekten Namen gefunden zu haben: »Sturm des Wissens«. Unter diesem Namen soll die wissenschaftliche Seifenoper im Herbst dieses Jahres auf lokalen Fernsehkanälen sowie im Internet wöchentlich mit insgesamt vier Folgen à zwölf Minuten auf Sendung gehen. Um die Produktionskosten so gering wie möglich zu halten, wird die Technik unter anderem von rok-tv gestellt. Im Gegenzug wird ein Making-of des Projektes und die Erstausstrahlung auf den regionalen Kanälen anvisiert.

Vor allem auf Authentizität kommt es Prof. Prommer an. So wehrte sie sich vehement dagegen, dass Profis die Drehbücher zur Science Soap schreiben. Wichtig war ihr, das Potenzial der eigenen Studenten zu nutzen. Natürlich würde das Ergebnis dadurch noch ein paar Ecken und Kanten haben, aber schließlich wäre der Weg zum Erstellen einer Science Soap das Lernen. Bis dahin wäre es allerdings noch ein anstrengender Weg, gepflastert mit Blockseminaren, in denen neben den Szenenabläufen, den sogenannten Storylines, auch reichhaltige Recherchearbeit betrieben und mögliche Drehorte besichtigt werden müssten. Die Studenten seien aber mit vollem Einsatz und Tatendrang dabei, die passenden und originalgetreuen Charaktere für die Serie ausfindig zu machen.

Schließlich will man sich am Ende nicht nachsagen lassen, es gäbe doch gar keinen Atomphysikprofessor in Rostock. Auch wird darauf verzichtet,

sich Schauspieler aus anderen Städten einzukaufen. Stattdessen werden in der Serie voraussichtlich Schauspielstudenten der HMT und Ensemblemitglieder des Volkstheaters Rostocks mitwirken.

Das Handwerkzeug für die Soap

Alles stehe und falle mit dem Drehbuch, konstatiert Michael Lüdtkke, Geschäftsführer des Vereins Rostock denkt 365°. Mit rund 20 Studenten des Studienganges Medienwissenschaft wird in dem Seminar Rostocker Science Soap bis zum Semesterende am Plot gearbeitet. Die theoretischen Grundlagen legte Andy Räder, Dozent aus der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Er klärte die Studenten über die Geschichte der Soap von den Anfängen im Amerika der 20er-Jahre bis zur heutigen deutschen Soap auf. Alle möglichen Formate und Vorzeigesoaps wie die amerikanische »Springfield Story« wurden eingehend untersucht. Die erste Folge von »Gute Zeiten, schlechte Zeiten« und »Lindenstraße« standen Modell, um die genretypische Zopfstruktur, bestehend aus drei Handlungssträngen, zu untersuchen. Auch die Vermittlung des Backgroundwissens von Recap – die Zusammenfassung am Anfang jeder Folge – bis zum Cliffhanger – den spannungsreichen Vorgeschmack auf die nächste Episode – sollte die praktische Arbeit schulen. Am Beispiel von Drehbüchern und Storylines der erfolgreichen »GZSZ«-Serie wurde nach dem Handwerkszeug gesucht, ein eigenes zu schreiben.



Theorie und Praxis

Für den praktischen Teil stand den Studenten der Drehbuchcoach Carsten Schneider zur Seite, der bei der „Lindenstraße“ sein Handwerk erlernte. Als Dozent für Drehbuchdramaturgie in Berlin und Bonn gehört er nicht zu den „klassischen“ Wissenschaftlern, sondern ist eher dem künstlerischen Bereich zuzuordnen. Das merkten auch die Studenten, wenn sie beispielsweise wissen wollten, warum ihre Idee mal nicht „cool“ genug war. Im Seminar spielen sie alle Szenarien einer Seifenoper im Ambiente der Universität durch: Wie viele Typen gibt es, was studieren sie, was werden sie tun? Wie verliebt sich jemand? So verrät Andy Räder, dass die Studenten umfangreiche Figurenbiografien entwickelt haben. Neben den Äußerlichkeiten ersannen sie auch das Umfeld des Elternhauses, mögliche Probleme, Stärken, Teenagerrebellionen und das Verhältnis zu anderen Figuren. Dass die Soap nicht zu plakativ oder gar peinlich werde, hofft Lüdtke. Typische Klischees wie die Liaison zwischen Professor und Studentin sollen eigentlich vermieden werden.

Die Storylines der fünf Folgen sind bisher geschrieben, bis zum Ende des Semesters folgt nun der Feinschliff der Charaktere. Damit endet die Arbeit der Studenten, denn das Schreiben der Dialoge übernehmen andere.

Neben der praktischen Arbeit konnten die Studenten einen Einblick in den künstlerischen Filmbereich gewinnen. Ein Produzent als Gast des

Seminars informierte sie darüber, was mit der kreativen Vorarbeit nun weiter passiert: Zusammen mit dem Regisseur werden nun Standorte gesucht und die passenden Kameras ausgewählt.

Was ist für eine Rostocker Soap interessant?

Die allgemeine Studiensituation und Probleme wie die überfüllten Hörsäle könnten ebenso thematisiert werden wie das Warten am Bebel-Tower-Fahrstuhl, an dem sich mögliche Szenen abspielen könnten. Vor allem soll jedoch der besondere Reiz des Studienstandortes unserer Stadt hervorgehoben werden. Bei den Ausflügen zu Wissenschaftseinrichtungen wie dem Fraunhofer-Institut, dem Institut für Physik und der Robbenforschungsstation in Hohe Düne erhielten die Studenten einen Einblick in die Naturwissenschaften. Die Geisteswissenschaftler interessierte besonders, wie die unbekannteren Einrichtungen aufgebaut sind und ob es beispielsweise andere Hierarchien zwischen Studenten und Mitarbeitern gibt. Die Trainerin bei der Robbenforschungsstation demonstrierte, wie Robben mit Belohnungen trainiert werden, und im Institut für Physik wurde der bekannte Laser genauer begutachtet. Daneben wird sicher auch problematisiert werden, was es heißt, als eine von wenigen Studentinnen in einer „Männerdomäne“ zu studieren. Amüsant ist, dass der einzige Mann in dem Seminar das gegenteilige Beispiel für den Bereich der Geisteswissenschaften anführte.

Das Budget

Die 50.000 Euro für die gesamten fünf Folgen werden recht knapp werden. Zum Vergleich: Eine Folge „GZSZ“ beschäftigt etwa 200 Leute, inklusive einem 25-köpfigen Drehbuchequipe. Eine Folge kostet laut Financial Times rund 80.000 Euro und spielt ein Vielfaches davon durch Werbung wieder ein. Die Macher der Science Soap verfolgen zwar nicht das Ziel, Gewinne einzufahren, dennoch hofft der Geschäftsführer, das relativ kleine Budget noch mit regionalen Sponsoren aufbessern zu können, sodass die höchst mögliche Qualität für die Produktion gesichert werden kann.

Mitmachen?!

Und alle, die mal durch die Mensa oder über den Campus laufen und sich selbst spielen möchten, sollten einfach die Facebook-Seite „Sturm des Wissens“ liken. Ihr erhaltet dann alle wichtigen Informationen zur Science Soap und zu den Castingterminen.

Weitere Infos:

>>> www.sturm-des-wissens.de

>>> www.youtube.com/watch?v=5vsXi08b-QY



Autorinnen: **Katrin Lietz** mag Seifenoper. **Steffie Krauß** hat sie alle gesehen.



Aus dem Leben der Frau Schulz das Kapitel: »Liebe und andere Schmerzen«

Frau Schulz hatte sich eine Meinung zurechtgelegt von Herrn Senkpiehl, dem Apotheker, dahin gehend, dass der ihr in den Kram passte, gelinde gesagt. Diese leichte Verzückerung hielt nun an seit fast sechs Monaten und in immer kürzeren Abständen schaffte Frau Schulz sich Halschmerzen an, die waren so ernst zu nehmen wie eine Ausrede und auch gedacht als eine solche.

Wann immer sie nun zur Apotheke ging, also die Hauptstraße ganz hinunter und noch zweimal links, reimte Frau Schulz sich zusammen, wie lässig sie etwas gestehen könnte. Doch schon die bloße Ahnung durchnässte ihr die Hände. Im weißen Kittel würde Herr Senkpiehl wieder in der Tür stehen und lächelnd sagen: „Guten Morgen, Frau Schulz, na, was fehlt uns denn heute?“ Ja, „uns“ würde er sagen und immer in diesem Augenblick, wenn Herr Senkpiehl von ihnen beiden zu sprechen schien, dann war Frau Schulz, als hätte sie eine Wärmflasche verschluckt. Ins Gesicht flog ihr die Hitze, ihre Wangen sahen aus wie geohrfeigt und die Stimme verbrannte ihr in der Kehle. Das wiederholte sich etliche Male und besserte sich nie.

Mit der Zeit allerdings überkamen Herrn Senkpiehl ernsthafte Zweifel an der Rechtschaffenheit der von Frau Schulz geschilderten Halsbeschwerden. Es war wohl auch, dass er sich als Apotheker auskannte mit Rötungen aller Art und demzufolge seine eigenen Schlüsse zog. Allen Mut zusammennehmend bot er also Frau Schulz an einem Dienstag, sie war innerhalb eines Monats zum vierzehnten Mal vorstellig geworden, statt einer Tinktur zum Gurgeln ein Glas Wein an. Frau Schulz fühlte sich, als sei die Wärmflasche in ihr schlecht verschlossen worden, so brannte das Blut ihr in den Adern. Stotternd schob sie noch eine Einwilligung über die Ladentheke und stürzte eilends aus dem Geschäft. Wenig später jedoch sah man sie friedlich lächelnd vor der Eisdielen stehen. Dort löschte sie die innerliche Glut mit Himbeereis und war verabredet. Mit Herrn Apotheker Senkpiehl, am Donnerstag um Viertel nach acht.

Am Donnerstag um Viertel vor sechs saß Frau Schulz schon wie gebügelt und versuchte sich vor dem Spiegel am verführerischen Spitzen der Lippen. Weil sie das sehr unterhaltsam fand und weil im Himmel Jahrmarkt war, wie man so sagt, bekam sie

einen gewaltigen Lachanfall. Mit noch zuckenden Mundwinkeln bedachte Frau Schulz jedoch nachfolgend, dass so etwas ihr an diesem Abend nicht passieren sollte, es wäre wohl gar zu albern, Herr Senkpiehl sei immerhin Apotheker. Dem Gedanken an die heutige Verabredung gelang es nun ganz gut, die Frau Schulz einzuschüchtern, und eine nervöse Angst trübte ihr die Laune. Eine Stunde noch war es hin, bis sie aus dem Haus musste, und so meinte Frau Schulz, mit einem Glas Wein zwischenzeitlich angehen zu können gegen das Zittern der Nerven. Sie trank dann gleich noch ein zweites. Das brachte mit sich die Einsicht, dass ein wenig Spaß auch einem Apotheker zuzumuten sei, und beschwingt drehte Frau Schulz sich vor dem Spiegel und das Kleid ging ihr um die Waden, als wohne der Wind darin. Die Uhr schlug gerade sieben.

Anderthalb Stunden später kokettierte Frau Schulz vor dem Spiegel mit einer ihr ähnlich sehenden Dame. Nach drei weiteren Gläsern ihres halbtrockenen Hausweines war ihr jedwede Nervosität abhandengekommen, sie war nun vielmehr erfüllt von einer wundersamen Selbstsicherheit. So erfreute sie sich



Die Welt der Frau Schulz fußt grundlegend auf den Illustrationen von Frau Schulz. Erklärt sein will hier zweierlei. Zum Ersten ist die Illustratorin Frau Schulz in keiner Weise gleichzusetzen mit der Protagonistin Frau Schulz – die jeweils eine würde es sich auch verbitten, mit der jeweils anderen in einen Topf geworfen zu werden. Zum Zweiten ist anzumerken, dass die fundamentale Rolle des Bildes schlichter Weise darin besteht, dass nicht das Bild die Geschichte illustriert, sondern der Text das Bild. Im Gegensatz zur bislang ungeklärten Huhn-Ei-Problematik liegen die Dinge hier klar auf der Hand – erst das Bild, dann die Geschichte. Aufgrund dieser Hierarchie wird jetzt zuerst auf die Illustratorin verwiesen.

Tine Schulz studierte Kommunikationsdesign und Medien an der Hochschule Wismar. Sie besitzt ein Diplom und die Gabe, die Welt in einem freundlicheren Licht erscheinen zu lassen.

Der Autor seinerseits studierte Germanistik an der Universität Rostock zu einer Zeit, da Professoren sich mit dem Verkauf von Bibliothekseigentum ein Zubrot verdienen mussten. Er hofft, dass sich die Bedingungen für Lehrkräfte mittlerweile gebessert haben. Seine Geschichten dienen vorderhand der Verbreitung des Standpunktes, dass sowohl Glück als auch Unglück gleichermaßen hausgemachte Katastrophen sind.

Mit an Sicherheit grenzender Unwahrscheinlichkeit werden die Geschichten der Frau Schulz überraschenderweise doch unter Jahresfrist erscheinen.

Fragwürdiges und Anregendes?

www.tineschulz.de // fehlingthomas@yahoo.de

an ihren Posen und raunte sich in nicht ganz stubenreinem Tonfall Anzüglichkeiten zu. Hernach küsste sie noch ihr Spiegelbild, hinterließ dort die Spuren ihres Mundes und bewarf die Wände des Schlafzimmers mit ihrem schrillen Kichern. Anschließend bestempelte sie auch ihr Weinglas mit den Abdrücken roter Lippen und malte sich den Himmel aus, indem sie Herrn Senkpiehl auf zärtliche Weise bedachte. Während dabei in Folge leichten Schwankens ein dünnwandiges Weinglas zerbrach, kam Frau Schulz mit sich überein, dass der Himmel aus lauter klirrenden Gläsern bestehen müsse, das wäre ein so feines Klingeln gewesen. Kein Himmel hänge voller Geigen, dachte sie bei sich, es müssten ganz bestimmt Gläser sein, hochstielige Weingläser sicherlich. Dann machte Frau Schulz sich auf die Suche nach einem neuen Glas und einer zweiten Flasche Wein. Dabei stellte sie sich vor, wie Herr Senkpiehl um ihre Hand anhielt.

Um kurz vor elf warf Frau Schulz ein halb volles Weinglas mit Wucht gegen den Spiegel und war entschieden der Meinung, dass sie sich hinsichtlich Herrn Senkpiehls, Apotheker, gewaltig getäuscht

habe. Innere Einrede weissagte ihr, dass der Höflichkeit nur anstandshalber austausche und im Ganzen ein übler Geselle sei. Überhaupt war sie der Meinung, dass „Wie geht es uns denn heute?“ ein wenig nach abgefallenem Adel klänge, ja direkt eingebildet. Herr Senkpiehl müsse sich wohl eine Menge einbilden, meinte sie, so wie der sich auch immer die Brille zurechtrückte mit ganz spitzen Fingern. So einer wie der könne es gar nicht ernst meinen und mit ihr schon gar nicht und demzufolge stünde wohl zweifelsohne fest, dass der Herr Apotheker sie ins Unglück stoßen werde, schon zwangsweise war das anzunehmen. In Anbetracht so trauriger Tatsachen weinte Frau Schulz ein wenig ob des ihr beschiedenen Schicksals und legte die Last des schwer gewordenen Kopfes ab in den aufgestützten Händen. Herr Senkpiehl ist eine wirklich große Enttäuschung, dachte sie, eine mittelschwere mindestens, und gegen allen Kummer half neuerlich der Weißwein, den trank sie jetzt lieber aus der Flasche.

Gegen Mitternacht war vernehmlich, wie Frau Schulz hinter geschlossenen Türen lauthals und schräg etwas sang.

Beim Blick durch die Fenster fand die Morgensonne Frau Schulz anderntags auf dem Fußboden ihres Schlafzimmers, liegend inmitten von Himmelssplintern und Leergut. Dort erwachte sie gerade und betrachtete ihr ramponiertes Ebenbild im gleichermaßen lädierten Spiegel. Die Frisur und das Kleid hingen auf halb acht, wie man so sagt, und Frau Schulz blieb nichts weiter, als sich selbst die Zunge zu zeigen. Dann befragte sie drei leere Weinflaschen nach den Begebenheiten der letzten Nacht, denn ihr war so, als wäre da irgendetwas übergegangen worden.

Allerdings wurde ihr Nachsinnen darüber empfindlich gestört von einem deutlichen Kopfschmerz. Darüber hinaus aber kam es Frau Schulz so vor, als würde ihr auch der Hals neuerlich massive Probleme bereiten.

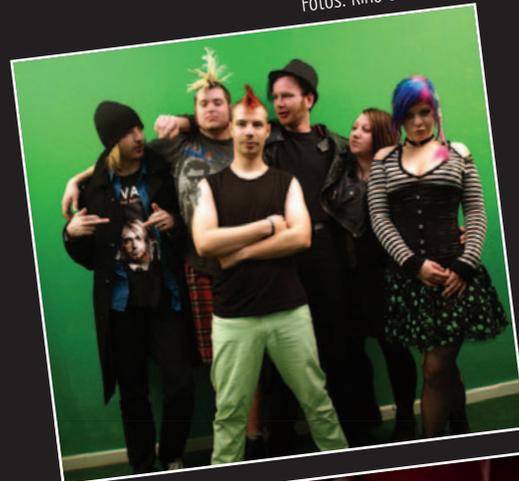


Autor:
Thomas Fehling würde seine Katze
Erinnerung nennen, wenn er eine hätte.

Kino ohne Talent

Kino ohne Talent ist eine junge Filmproduktionsgesellschaft aus dem Herzen Hamburgs, die sich dem Independent- und Trashkino verschrieben hat. Seit nunmehr fünf Jahren werden in unregelmäßigen Abständen Kurzfilme, Musikvideos und kurze Clips veröffentlicht, die auf der Website und YouTube kostenlos angesehen werden können. Im Dezember 2011 feierte der erste Spielfilm „Filmriss!“ seine Premiere im Hamburger Metropolis-Kino.

Fotos: Kino ohne Talent

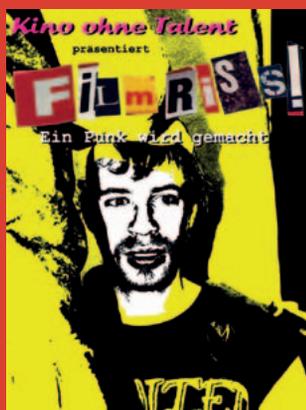


Hervorgegangen ist Kino ohne Talent aus der Kleinkunst- und Theatergruppe Pflöck, Zeichnern des ehemaligen Hamburger Comicstudios Alligator Farm und Mitgliedern der Pogo-Partei, ehemals Anarchistische Pogo-Partei Deutschlands (APPD). Zu den Mitgliedern zählen unter anderem der Regisseur Tarek Ehlaïl („Chaostage – We are Punks!“, „Gegengerade – Niemand siegt am Millerntor“) und der Punksänger Wolfgang Wendland (Die Kassierer).

Die Filmproduktionsgesellschaft verfolgt das Filmemachen gemäß dem selbst aufgestellten „Manifest des Neuen Hamburger Films“, das in zehn Regeln festzulegen versucht, was einen guten Film ausmacht. In humorvoller Art und Weise bezieht sie sich damit auf das 1995 von dänischen Regisseuren unter Federführung von Lars von Trier verfasste Manifest „Dogma 95“ für die Produktion von Filmen. Neben Vorgaben für die Auswahl der Schauspieler, der Drehorte und die Entstehung eines Films ist wohl die letzte

Regel die wichtigste: „Unterhält ein Film, ohne sich anzubiedern, ist er gut. Ein Film ohne Publikum ist kein Film.“

Am ersten Dezemberwochenende veranstaltete Kino ohne Talent das Punkfilmfest „Too Drunk To Watch“ in Hamburg und feierte damit sein fünfjähriges Bestehen. An dem Wochenende wurden rund 30 Kurzfilme, Spielfilme, Dokumentationen und Musikvideos gezeigt und das Jubiläum am 1. Dezember mit einem Konzert begangen. Das Festival fand bereits zum zweiten Mal statt, das erste wurde im Mai 2012 im Berliner Kino Moviemento begangen. Dort wurden wie auch in Hamburg internationale Produktionen zum Thema Punk gezeigt. Unter den Festivalbeiträgen von Kino ohne Talent findet man den Wahlsport der APPD, der bei der Bundestagswahl 2005 für Furore sorgte, eine ganze Reihe von Kurz-



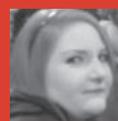
filmen und den ersten Spielfilm „Filmriss!“ von Felix Gerbrod, eine satirische Komödie, in der es darum geht, dass ein Junge in die Punk-Szene aufgenommen werden möchte. Und das ist gar nicht so leicht, wie man es sich auf den ersten Blick vorstellen mag.

Aktuell ist ein Drama mit dem Arbeitstitel „Heute bringe ich mich um“ geplant, das von einem Mädchen handelt, das beschließt, Selbstmord zu begehen. Gedreht werden soll im Frühjahr 2013. Wer noch als Komparse oder Nebendarsteller mitspielen möchte, kann sich einfach via Mail bei film@kot.de bewerben. Schauspielerische Vorerfahrung ist nicht nötig. Einzige Bedingung ist schwarze oder zumindest dunkle Kleidung.

Auch in Rostock gibt es inzwischen eine Zweigstelle, die gerade fleißig an Drehbüchern werkelt. Es soll eine Kurzfilmfassung von „Nosferatu“ entstehen, die an Originalschauplätzen in Wismar gedreht werden wird. Der Kurzfilm soll der Beitrag für den Nosferatu-Kurzfilmwettbewerb des Filmbüros MV sein, das anlässlich des 90. Jahrestags der Weltpremiere von „Nosferatu – Eine Symphonie des Grauens“ alle Filmemacher in Mecklenburg-Vorpommern dazu auffordert, ihre eigene Version des Films zu drehen. Dem Gewinner winken 500 Euro. Der Festivaltag ist am 8. Juni 2013.

>>> www.kot.de

>>> www.toodrunktowatch.de



Autorin:
Paula Leutner
mag pink und Punk.

Kulturtermine

Illustration: Dirk Ramthor

KONZERT

08.02. 20:00
Bühne 602
Flamenco Guitar
Concert
Jan Hengmith im
Konzert

23.01. 20:00
Stadthalle
Max Raabe
ab 39,05 Euro

09.02. 20:00
Stadtpalast
Lukas Graham
VVK: 16,00 Euro

15.03.
Moya
Selig
ab 29,45 Euro

20.03. 19:00
Stadtpalast
Michael Schulte

09.03. 19:30
Moya
Madsen
24,90 Euro

LESUNG

12.02. 20:00
andere buchhandlung
Patrick Roth „Sunrise.
Das Buch Joseph“
5,00 Euro

29.01. 20:00
andere buchhandlung
Literatour Nord:
Marica Bodrožić
„Kirschholz und alte Gefühle“
5,00 Euro

COMEDY/ KABARETT

21.01., 18.02.,
18.03. 19:30
Lenks Comedy Club
6,00 Euro

27.01. 18:00
Theater im Stadthafen
Kabarett ROhrSTOCK
Geburtstagsgala
ab 9,00 Euro

23.01. 20:00
Bühne 602
Kabarett ROhrSTOCK
Studenten
6,50 Euro

01. & 02.03. 20:00
Nikolaikirche
Caveman
ab 27,90 Euro

SONSTIGES

21.01. 19:30
Literaturhaus (PWH)
Prosawettbewerb der
Uni Rostock
Eintritt frei

26.02. 20:00
Literaturhaus (PWH)
Mark Twain - „Meine
geheime Autobiografie“
Lesung und Gespräch mit Hans-
Christian Oeser
4,00 Euro

28.03. 20:00
Theater im Stadthafen,
Foyer
3. Büchner-Lesung
5,00 Euro

26.01
LOHRO
Clubnacht
VVK: 10,00 Euro

12.-15.02.
Nikolaikirche
Evita
ab 11,84 Euro

22.02. 20:00
Nikolaikirche
25. Rostocker
Stummfilmnacht
6,00 Euro

16.02.
M.A.U. Club
Electrocution
Festival V
22,10 Euro

THEATER & CO

Musiktheater:
28.01.
Großes Haus / Premiere:
Happy Birthday,
Mr. President

Bühne 602:
19.01.
Theater am Ring
Stachelbären beißen nicht

11.02. 20:00
Brecht ... und der Haifisch
Konzert mit Eisbrenner & Frauendorf

03.03.
Finale 9. Rostocker
Koggenzieher

Philharmonische Konzerte:
20.01. 16:00
Yachthafenresidenz Hohe Düne
3. Classic Light „Das wäre ja gelacht“
17.03. 16:00
Yachthafenresidenz Hohe Düne
4. Classic Light „Pas de deux auf Spitze“

23.03.-25.03., 19:30
Großes Haus

7. Philharmonisches Konzert

Stadthalle:
09.02. 20:00
Phantom der Oper
ab 44,00 Euro

23.02. 16:00
Chinesischer Nationalcircus
ab 25,00 Euro

Schauspiel:
ab 09.02.
Großes Haus / Workshop
Science Fiction mal anders

02.03. 19:30
Großes Haus / Premiere
Der kleine Horrordamen

08.03. 20:00
Theater im Stadthafen / Premiere
Gas 1

Tanztheater:
01.02.
Theater im Stadthafen / Premiere
Have a look

16.03.
Großes Haus / Premiere
Widernatürliche Liaison?
Stories4love



Die unzensurierten Rezensionen

Beat-Quadrige

Die Orsons mit neuem Album

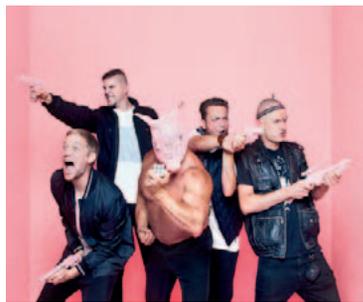
Das neue Orsons-Album. Mein persönlicher Start mit den Orsons, obwohl sie schon zwei Studioalben alt sind. Vielleicht bin ich nun reif genug für diesen teils durchgedrehten, teils einfach erwachsen-kindischen Deutsch-Hip-Hop jener vier Charakterköpfe.

Durch den LOHRO-Tipp bekräftigt gehe ich in den Großhandel und kaufe mir diese rosa Scheibe. Ja, rosa. Ein Bodybuilder mit Schweinemaske und Zauberwürfel in der Hand begrüßt mich beim Aufklappen der CD-Hülle. Das erstmalige Durchhören stellt meine Ohren auf eine harte Probe. Waren diese zwölf Euro wirklich gut investiert? Zwischendurch überkommt mich dennoch ein Zucken zum Takt im großen Zeh – nein, Entschuldigung, zum Beat. Das Klanggerüst ist von Dubstep („Vodka Apfel Z“) bis Ufftata-Ufftata („Übertreiben Baby“ und „Horst und Monika“), vom akustischen Gitarrensong („Jetzt“) bis zum A-cappella-Outro („Zambo Kristall Merkaba“) abwechslungsreich gestrickt.

Es reizt mich, diese vier Solorapper in ihrer Viererkonstellation live zu sehen, und ich fahre nach Bremen: Kaas kommt mit Indianerfeder und Blumenstrauß auf die Bühne gestürmt, Plan B tanzt Polska-Bartek-Style zu „Gangnam“, Maeckes bleibt in seiner Rolle als ungewöhnlich-interessanter Typ, der auch vom Mond stammen könnte, und Tua, der als Gehirn im Hintergrund mal Keyboard spielt und dann wieder eingefleischte Hip-Hopper zum Pogen bringt.

Alle vier haben eine recht solide Rap-Karriere hinter sich und können auch als Bühnenschauspieler punkten.

Es ist eine Platte, die Spaß macht, mich aus dem Alltag holt und mich gleichzeitig wieder eiskalt in ihn hineinwirft. Macht das einen kausalen Sinn? Nein? Dann ist man bei den Orsons richtig. Es ist ein Platte, die sowohl staubsaugenden Müttern, Steuerberatern, Surferboys als auch Theologiestudenten ein verschmitztes Lächeln ins Gesicht zaubert. Ich laufe nicht mit Baggy Pants,



Weed und Cap rum und kann trotzdem diesen Hooks, Beats, Doubletimes mit dem Inhalt „Das Leben ist 'ne Hipsterhure“ oder „Ich seh nur dich und du siehst nur ... dich“ zuhören. Es ist einfach eine intelligente, besondere Platte, der man intelligente, besondere Aufmerksamkeit schenken sollte.



Autor:
Jakob Willich
probiert gern Neues aus.

Mehr Demokratie

für die Demokratie

„Die Diktatur der Demokraten“ von Juli Zeh soll dem nichtjuristischen Publikum zentrale Gedanken ihrer Doktorarbeit zugänglich machen. Zwar bemüht sich der Text um eine möglichst einfache Darstellung der Thematik „Legislative Tätigkeit internationaler Übergangsverwaltungen in rechtlicher Hinsicht“, doch die zahlreichen Eigennamen stehen einem sauberen Lesefluss entgegen. Von diesem formalen Aspekt einmal abgesehen kann Zeh mit ihrer scharfsinnigen Argumentation auf ganzer Linie überzeugen. So zeigt sie anhand der Fallbeispiele Bosnien und Kosovo, wie der „Demokratieaufbau als präventive Politikoption zur Vermeidung von Staatszerfall oder als Element der Konfliktnachsorge“ teils zu „undemokratischen Methoden“ führt und die internationale Gemeinschaft damit in Widerspruch zu ihrer völkerrechtlichen Bindung gerät. Die Justiziabilität von Rechtsakten einer Übergangsverwaltung, so Zeh, darf nicht durch freiwillige Selbstkontrolle ersetzt werden. Ziel muss es sein, eine weitgehende Rechtshoheit lokaler Gerichte zu erreichen, die eine Überprüfung der supranationalen Entscheidungen zulässt, da die Souveränität des Landes im Falle einer Intervention nicht verloren geht. Ein möglicher Lösungsansatz wäre, den

lokalen Gerichten eine Notfallzuständigkeit zuzuweisen, solange der (demokratische) Rechtsweg vonseiten der UNO verbaut bleibt. Zehsche Rechtskritik mit bissigem Stil – auch für Nichtjuristen ein Leseerlebnis der besonderen Art.



Juli Zeh – Die Diktatur der Demokraten. Warum ohne Recht kein Staat zu machen ist

26. September 2012 / edition Körber-Stiftung / 14 Euro



Autor: **Martin Fietze**
musste schon viele schlechte Bücher lesen.



Bilder: Volkstheater Rostock, Dorit Gätjen

»Zehn Euro in einen Cocktail investieren oder ein Menschenleben retten?«

Rezension »Benefiz – Jeder rettet einen Afrikaner« (Ingrid Lausund)

Ist ein Mensch überall auf der Welt gleich viel wert? Und welche Motive verfolgen Organisatoren von Spendenveranstaltungen? Einen umfassenden Blick hinter die Fassade von Spendenorganisationen vermitteln die fünf Darsteller im Theaterstück »Benefiz – Jeder rettet einen Afrikaner«.

Das Bühnenbild (Geertje Jacob) ist sehr spartanisch und versprüht einen Hauch Ost-Charme: Fünf Tische und Stühle sind für die Darsteller bereitgestellt, dazu ein Piano, diverse Musikinstrumente und eine selbst gebastelte Palme.

Der Inhalt wird schnell klar: Es geht um das ernste Thema Afrika – Geld soll für den Bau einer Schule in Guinea-Bissau gesammelt werden. Zur Perfektionierung des Spendenabends wird eine Probe abgehalten. In letzter Minute zieht man noch mögliche Stargäste in Erwägung. Doch die ersten Unstimmigkeiten zeichnen sich schnell ab: Jacqueline Boulanger soll angeworben werden, Theaterbesuchern bekannt aus dem Musical »The Who's Thommy«. Sie sorgt nun

lange Zeit für Diskussionsstoff. Die einen finden es »schlimm«, sie derart als »Vorzeigeschwarze« vorzuführen, die anderen sehen es als ungerecht an, sie deswegen auszugrenzen. Dieses Spiel mit den Klischees und die Unstimmigkeiten untereinander durchziehen das gesamte Stück. Die Veranstalter wollen einen Abend, der auf Glaubwürdigkeit basiert. Jedoch: Sind sie selbst zu unmoralisch, um moralisch zu handeln? Jeder Mithelfer hat einen selbst gestalteten Spendenaufruf vorbereitet: etwa als schlecht vorbereiteter Redner Rainer (Björn-Ole Blunck), der nicht genau weiß, ob nun acht oder 80 Millionen Menschen jährlich in Afrika dem Hungertod zum Opfer fallen. Dann mahnt Christine (Andrea Stache-Peters) die Kollegin Eva (Franziska Reinke) an, weil sie echte Emotionen zeigt und damit ihren eigenen Vortrag unterläuft. Und es wird hitzig darüber gestritten, wie genau Hungerkatastrophe betont werden sollte, um die maximale Wirkung zu erzeugen. Auch für Leo (Sonja Dengler) steht die Präsentation der Inhalte in Bierzeltmanier vor dem Benefizgedanken,

und so scheint sie sehr verärgert darüber, dass ihre Dschungelpantomime gestrichen worden ist.

Warum darf man keine Betroffenheit oder Peinlichkeit bei den möglichen Spendern erzeugen? Sollte man mehr »Chic und Glamour« in einen Spendenaufruf packen, um eine kleine Spende erwarten zu können? Muss man die Menschen davon überzeugen, etwas Gutes zu tun? Und wie verhält es sich mit den Erklärungen, dass »es doch eh nix bringt oder eh keine von den Organisationen seriös ist«?

Fazit: Das große Thema Spendenaktionen wird in diesem Stück aus fast allen erdenklichen Blickwinkeln beleuchtet. Motivationen und Ziele der Organisatoren werden thematisiert. Klischees und Vorurteile stehen zur Diskussion, aber vor allem werden menschliche Abgründe sichtbar gemacht. Das Benefiz als Selbstdarstellung mittels Solonummern kontrastiert mit der Diskussion um Kompetenzen. Streitigkeiten wegen der Kaffeekasse und Pünktlichkeit gewinnen an Wichtigkeit und füh-

ren oft vom eigentlichen Thema weg. Das Spiel mit der Ernsthaftigkeit ist »Zynismus in Reinform«. Oft genug fragt man sich als Zuschauer, ob ein bestimmter Gedanke gerade wirklich laut ausgesprochen wurde. Doch ebenso häufig ertappt man sich dabei, wie man selbst regelmäßige Gründe vorschiebt, um nicht spenden zu können oder zu müssen.

Für den Regisseur Brian Lausund sei es besonders interessant, sich mit dieser ernsthaften Thematik auseinanderzusetzen, vor allem mit dem Konflikt der Verdrängung und Ausfluchte: »Man lacht über das eigene Unvermögen.« So würde der Theatersaal zum Erlebnisraum, in dem man nicht nur passiv bedient wird.

Termine:
17.01. 20:00 Uhr
26.01. 20:00 Uhr
Theater im Stadthafen



Autorin:
Steffie Krauß
geht gern ins Theater.



Foto: Maximilian Berthold

So.

Nimmt man sich die erste *heuler*-Ausgabe und legt eine der neuen daneben, fällt so einiges auf. Von anfangs 40 Seiten haben wir uns auf 68 Seiten für die 100. Ausgabe gesteigert, und das einheitliche Schwarz-Weiß ist schon lange dem farbigen Layout gewichen. Etliche Redaktionsleiter haben den Chefsessel durchgesehen, aber der Grundgedanke bleibt: Studenten gestalten ein Magazin für Studenten. Wenn ihr euch schon immer einmal gefragt habt, wie unser Heft im Einzelnen entsteht, bekommt ihr auf den nächsten Seiten einen ausführlichen Einblick. Und: Wie hätte der *heuler* wohl vor 100 Jahren ausgesehen? Was erwartet uns in 100 Jahren?

Seid gespannt!

heuler-Fakten – *heuler* vor 100 Jahren
How to *heuler*
heuler in 100 Jahren – Über das Schreiben

heuler-Fakten

Heute: Alles zum heulen.

Seit Ausgabe 28 wird der heuler durchgehend in Farbe gedruckt. Dies ist bereits der fünfte Teil unserer Uni-Fakten-Serie.

Als einziges Studentenmagazin in Deutschland hat der heuler einen eigenen Lektor.

In der Jury des Pro Campus-Presse Awards sitzt in diesem Jahr auch ein Mitglied des heuler.

Die Redaktion der 33. Ausgabe verpflichtete sich zu "7 heuler-Ausgaben pro Semester und 133 im Jahr" für den Fall, dass jeder Student das Heft komplett durchliest. Ist wohl nicht passiert.

Es passen exakt 9.933 Liter Club Mate in das Büro.

Immer noch müssen alle Artikel des Hefts vor Veröffentlichung theoretisch vom ASTA gegengelesen werden. Was jedoch passiert, wenn dies nicht geschieht, ist unklar.

Der meistgelesene Artikel auf heulermagazin.de ist von Beginn an „Elite ohne Ordnung“ (derzeit 6.098 Besuche), ein Artikel über unfaire Prüfungsmethoden an der Medizinischen Fakultät.

Das heuler-Büro ist 7 x 3,30 m groß und hat eine Neigung von 7 Grad. Deswegen können die großen Regale nur an der linken Wand stehen – rechts würden die Bücher rauspurzeln.

Der erste heuler erschien im Sommer 1995.

Ein heuler wiegt normalerweise 160 g, für die Jubiläumsausgabe hat er aber etwas zugelegt.

Vom heulerLive-Account bei Twitter wurden bisher rund 3.500 Tweets gepostet, die von knapp 100 Followern gelesen werden. Darunter auch die Universität Rostock und die Vorsitzenden des StuPa in Greifswald.



Zeitweise erschien der heuler auch mal monatlich. Damals gab es im AStA ein Referat, das dafür zuständig war.

Was den ersten heuler-Ausgaben an Farbe fehlte, machten sie durch Foto-Lovestorys wett. Die Titel: "Weine nicht, Babsi!" und "Wenn das Herz brennt".

Erst einmal wurde vom heuler eine Gegendarstellung gefordert. Aber auch zu dieser war er rechtlich eigentlich nicht gezwungen.

In seiner Geschichte war der heuler unter anderem untertitelt mit "Zentralorgan des geheimen Referates für ausländische, behinderte Lesben des StudentINNenrates der Universität Rostock" (Ausgabe 24).

Die aufschlussreichste Aussage, die wir in unseren Vorgänger-Heften finden konnten: "TheologN-Nen treiben Sport! Dieser Satz, so unglaublich er auch klingt, ist wahr." (Ausgabe 14)

An der Entstehung eines Heftes sind durchschnittlich 25 Personen beteiligt.

Erst seit September 2011 hat der heuler ein eigenes Büro. Davor „wohnte“ er mit im AStA-Büro.

Die heuler-Ausgabe 36 ist unauffindbar. Wir argwöhnen: Sie ist nie erschienen.

Seit Juni 2011 hat der heuler bereits von 32 StuRa-Sitzungen getwittert.

Der heuler belegte bisher zweimal den 3. Platz beim Pro Campus-Press Award. 2012 wurde er dann zum besten Studentenmagazin im deutschsprachigen Raum gewählt.

Seit Ausgabe 89 im Mai 2010 wird der heuler im Sonderformat und mit Klebebindung gedruckt.

Die heuler-Artikel-Evergreens: Rummangel der Uni, Wohnungsnot in Rostock, das Semesterticket, Gremienwahlen ohne Beteiligung.

Seit Mai 2011 hat der heuler auch eine Onlinesparte.

Insgesamt wurden auf heulermagazin.de bisher 302 Artikel veröffentlicht, die mit 1.077 Kommentaren versehen wurden.

Ein einzelnes Heft kostet in der Produktion \approx 0,67 Euro.

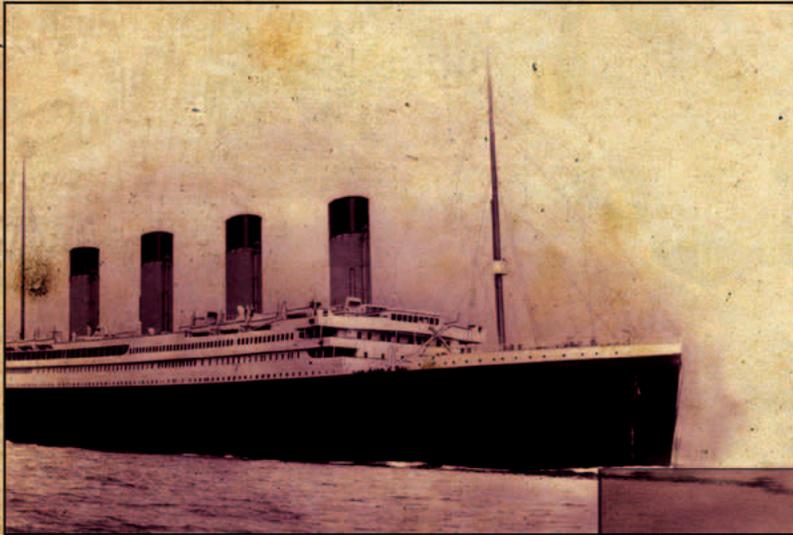
Autorinnen: Gesa Römer, Annika Riepe
Illustration: Steffen Dürre



heuler



Studentenmagazin der kaiserlichen Universität



Zuf nach Amerika!

Größtes Passagierschiff der Welt läuft aus! Transatlantische Überquerung geplant.

Reichstagswahl

Wahlbeteiligung 85 Prozent!
SPD nur 35 Prozent.
Sieger hatten 1,8 Promille.
Der Kaiser gratuliert.



Frauenbewegung

Ein öffentliches Ärgernis stellt die zunehmend aufkommende Bewegung der Frauenrechtlerinnen dar. Aufruhr in vielen Städten. Mehr auf Seite 12.



Die große Redaktionssitzung

Am Anfang war nicht nur das Wort, sondern auch immer die öffentliche Redaktionssitzung. Dieses Mal machten wir ein wenig mehr Wind und ließen ein paar Flyer herum(f)liegen. Vorab lockten wir mit einem Workshop über „Journalistische Grundlagen“ im Bildungskeller einige Interessierte an. Denn wie zu allen heuler-Zeiten gibt es zwar immer langjährige Mitarbeiter, aber mitunter beenden selbst diese mal ihr Studium, und so müssen wir stets langfristig Ausschau nach neuen, kreativen Nachfolgern halten. Für diese Ausgabe konnten wir einige neue Gesichter gewinnen. Auf der großen Redaktionssitzung werden dann bei Kaffee und Keksen und in Brainstorming-Manier erst allgemeine Ideen gesammelt und terminliche Absprachen wie der Redaktionsschluss getroffen.

How to heuler

Viele kleine Redaktionssitzungen

Neben der großen Redaktionssitzung trifft sich die „kleine“ Redaktion, bestehend aus Ressortleitern und Redaktionsleitung, fast wöchentlich im *heuler*-Büro oder auch mal zum gemütlichen Frühstück bei jemandem zu Hause. Im Verlauf dieser kreativen Treffen entsteht dann das Grundgerüst des Magazins: der Heftplan. Mit dessen Hilfe wissen alle Beteiligten, wie sie weiterarbeiten müssen. Die Autoren tüfteln derweil an ihren selbst gewählten Artikelideen, während sich die kleine Redaktion um die Organisation und Koordinierung kümmert: Die Zielstellung des Artikels und Rechercheadressen werden vermittelt, Fotografen organisiert, Aufträge an Grafiker vergeben.



Der Aufwand

Der Aufwand zur Erstellung eines einzigen Artikels lässt sich schwer verallgemeinern. Schon bei einem kleineren Artikel wie dem zu den Stadtteilen in dieser Ausgabe wird mitunter ein richtiges Fotoshooting geplant. Bei längeren Artikeln kann der Aufwand teilweise auch kleiner ausfallen, da der Beitrag beispielsweise nur von einer Grafik oder einem schon gelieferten Foto begleitet wird. Dafür sitzt das Lektorat dann länger am Text.

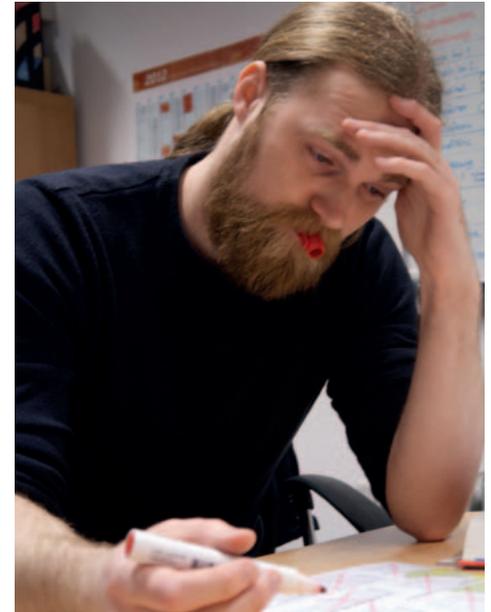
Der Heftplan

Nicht immer (besser: so gut wie nie) läuft alles nach Plan. Der ursprüngliche Heftplan mit Zeichenanzahlvorgabe und Seitenplatzierung ist selten der endgültige. Mal fällt ein Artikel aus, weil ein Autor nicht genug Recherchematerial zusammenbekommen hat, oder der Artikel passt aus diversen Gründen nicht mehr ins Heft. Oder es fällt bei der Recherche auf, dass der Artikel Potenzial zu größerem Umfang hat. Dann muss neu gerechnet werden, denn die Endseitenzahl muss stimmen, und auch auf die richtige inhaltliche Ausgewogenheit und ästhetische Kriterien wird geachtet.

Das Fotoshooting für die Startseiten

Neben dem Text ist uns auch die Qualität der Fotos sehr wichtig. Bei den Ressortstartseiten wollten wir euch für die 100. Ausgabe etwas Besonderes bieten. Unsere langjährigen Fotografen Max und Björn warteten mit einigem auf: Die Idee war ein Fotoshooting bei Nacht, das jeden Ressortleiter in einer für sein Ressort typischen Umgebung zeigen sollte, und der Name des Ressorts sollte mittels Langzeitbelichtung und Taschenlampe geschrieben werden. Pro Foto wurde circa eine Stunde veranschlagt, bei der die genaue Standposition gesucht und in mehreren Versuchen die perfekte Ausleuchtung bestimmt wurde. 30 Sekunden lang musste das Fotomodell dann in der gleichen Position mit ein und derselben Mimik ausharren, was nicht allen auf Anhieb erfolgreich gelang. Gleichzeitig zeichnete Lichtassistentin Jule, die auf den Fotos unsichtbar ist, mit der Taschenlampe den entsprechenden Schriftzug im Hintergrund.





Das unsichtbare heuler-Ressort

Wenn ihr unsere Arbeit beim Lesen der neuesten *heuler*-Ausgabe nicht feststellt, sind wir zufrieden. Denn wir vom *heuler*-Korrektorat/Lektorat fallen nur dann auf, wenn irgendwas nicht stimmt. Wir sind unsichtbar, wenn wir absolut fehlerfrei arbeiten. Dies ist unser Ansporn. Bislang haben wir das in 100 Ausgaben jedoch wohl noch nie geschafft. Offiziell. Die Erklärung für uns Korrektoren/Lektoren ist ganz einfach und jedem einleuchtend: Nachdem wir mit unserer letzten Durchsicht der komplett gelayouteten Artikel fertig sind und das neue Rohheft somit fehlerfrei ist, setzt die Redaktionsleitung kurz vor Versand an die Druckereien noch schnell willkürlich ein paar finale Fehler in die *heuler*-Neuauflage. Diese unverfrorene Dreistigkeit möchte die Redaktionsleitung uns gegenüber jedoch nicht offen eingestehen, sondern sagt nur jedes Mal, wir sollten beim nächsten Mal halt einfach konzentrierter arbeiten.

Kostproben unseres unsichtbaren Wirkens

Apropos unsichtbar: Zu Beginn der Neuheftkreation sind wir das, sofern nicht selbst als Autoren verpflichtet, tatsächlich. Eine Zeit, in der wir gerne mal ein gutes Synonym- oder Fremdwörterbuch lesen. In der wir für harte Zeiten vorschlafen. In der sich unsere Kaffeelieferanten regelmäßig bei uns melden, weil ihr Absatz rapide einbricht. Für uns eine bekannt-trägerische Idylle. Doch dann schlagen die *heuler*-Autoren, sprachwissenschaftlich betrachtet oft begeisterte Okkasionalisten und Neologisten, mit der morphologischen, lexikalischen, syntaktischen und textlinguistischen Gnadenlosigkeit ihrer Artikel auf uns ein. Wir verteidigen dann die deutsche Sprache vehement mit sämtlichen uns zur Verfügung stehenden Waffen: einem Rot- und einem Grünstift.

Und das sieht dann etwa so aus wie unten. Wolfgang Hildesheimer, der Verfasser dieser Zeilen, hat unsere Änderungsvorschläge jedoch nie beantwortet, geschweige denn ihnen zugestimmt.

Rechtschreibung macht sexy

Alle anderslautenden Aussagen sind erstunken und erlogen. Sind Schnickschnack, Tinnef, Humbug. Glaubt sie nicht! Auch wenn wir vom *heuler*-Korrektorat/Lektorat leider bisher noch keinen unwiderlegbaren Beweis dafür gefunden haben. „Aber man sieht es doch“, werdet ihr sagen. Richtig. Und deshalb behaupten wir es einfach beständig und unbeirrt weiter. Vielleicht erkennt es ja irgendwann jeder *heuler*-Autor und Nichtautor uneingeschränkt an und verhält sich dementsprechend. Dann wären wir endlich frei, unserer Freuden und Leiden enttoben, arbeitslos. Irgendwie doch keine so schöne Vorstellung ...

Lieber Max,

Wieder ist, wie Du, lieber Max, wahrscheinlich bereits festgestellt hast, ist wieder ein Jahr vergangen. und ich Ich weiß nicht, ob es Dir so geht wie mir: a Allmählich wird mir dieser ewigwährende Zyklus ein wenig leid. wozu Dazu tragen verschiedene Faktoren bei, deren Urheber ich in diesem Zusammenhang nicht nennen möchte, um mich keinen Unannehmlichkeiten auszusetzen, deren Folgen nicht absehbar wären. Folgen, die in Kauf zu nehmen ich, der ich gerne Frieden halte, gezwungen wäre, in Kauf zu nehmen nicht absehbar wären, auszusetzen, nicht nennen möchte, beitragen.

Kommentar [L1]: @ Autor: Als Überschrift m. E. zu lang + unkonkret. Fällt dir noch was Treffenderes ein?

Kommentar [L2]: @ CT: Alter Schwede! Linguistisch einwandfrei, eine wirre Stilblüte deutscher Sprache! Will er das wirklich so schreiben oder uns ärgern?

Kommentar [CT3]: @ AD: Die Frage ist doch: Sind wir zu weich oder ist der Satz zu hart? Norm oder Exorbitanz? Marmelade oder Hinterschinken?

Kommentar [L4]: @ Autor: Für mich liest sich das wie eine E-Mail. Soll es dann nicht auch so gegliedert sein?

Kommentar [CT5]: @ AD: Plädiere dafür.

Kommentar [L6]: @ CT: Der Duden kennt „immerwährend“, auch § 36 der Rechtschreibregeln empfiehlt Zusammenschreibung. Was denkst du?

Kommentar [CT7]: @ AD: Zusammenschreibung *is just fine*. Findest du nicht auch, dass die Zusammenschreibung diesem Wort eine epische Weite, einen gewissen Tiefgang verleiht?

Kommentar [L8]: @ CT: So ist es schon lesbarer. Ist m. E. trotzdem noch eine Zumutung für jeden Leser!



Layout

Durchschnittlich 25 Liter koffeinhaltige Getränke werden in der Layoutwoche pro Person konsumiert. Alle möglichen Imbisse und Lieferservices werden von uns frequentiert, und auch der Zuckerspiegel hält sich bei uns immer auf maximalem Niveau.

Mit einem Layoutwochenende hat alles einmal angefangen, aber mittlerweile schieben wir lange Schichten innerhalb mindestens einer Woche, von morgens bis abends oder auch mal bis mitten in der Nacht. Unser Layouter Dirk bastelt in Kooperation mit unserem Grafiker Steffen am Bildschirm alle Artikel und Grafiken in das Heft. Spätestens jetzt fällt auf, wenn ein Autorenfoto oder eine Überschrift noch nicht da ist oder der Platz doch nicht ausreicht. Dann muss noch schnell gekürzt oder umgeplant werden.



Das fertige Heft

Die Arbeit ist geschafft! Nun wird die druckfähige PDF-Datei des neuen *heuler* an Ostseedruck, unsere sympathische Druckerei, gesendet. Oft gibt es noch was zu ändern oder nachzuliefern, aber wenn alles da ist, wird der *heuler* innerhalb eines Tages belichtet, gedruckt, geschnitten und gefalzt, bis ihm zum krönenden Abschluss noch eine Klebebindung verpasst wird und er zum ersten Mal frische Stadtluft schnuppern kann. In 70 Kartons à 60 Heften wird die neue Ausgabe in knapp drei Tagen nach dem letzten Schliff in das Grüne Ungeheuer geliefert.

Auslieferung

In etwa 13 Universitätsgebäuden und Mensen liefern wir etwa 80 Prozent des *heuler* aus. Daneben werden noch die Unibibliotheken, einige Clubs und Cafés mit dem neuesten *heuler* versehen. Und nun haltet ihr die 100. Ausgabe in den Händen. Viel Spaß damit!



das studentenmagazin auf digitalem papier

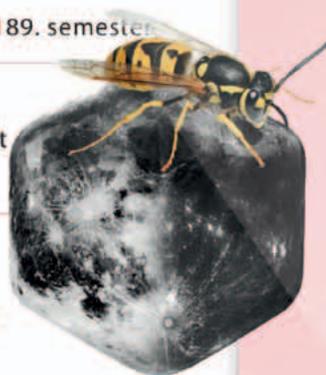


letzte Ausgabe auf digitalem papier
ab nächstem mal nur noch telepathie-downloads
heuler - ab 01.01.2113 direkt in dein gehirn

185. rechtschreibreform verabschiedet
keine interpunktion und groß- und kleinschreibung mehr
füllwörter werden zu hauptwörtern

dachbodenfund - allererste ausgabe des heulers
ausgabe wird auf auktion verkauft
höchstes gebot von studenten aus dem 189. semester

würfelmund in galaxis 349b-ept entdeckt
leben hier wesen auf zuckerbasis



studiengebühren gestiegen
semester kostet 9 milliarden pro student
inflation oder abzockerei

letztes pandapärchen
auf jupiter ausgesetzt
männchen wiegt 570 kg



atomausstieg nicht in sicht
um 30 jahre verlängert



probiotische
rezepte hier
das essen auch
unsere
außerirdischen
freunde



Über das Schreiben

Schreiben beim Studentenmagazin ist das älteste Gederbe der Welt. Zwischen Stühlen mit zwei Beinen und Eieruhren entstehen auf Krampf belanglose Texte in einem meist überschwemmten Büro. Hinter den logistischen Lianen dieser Arbeit aber ist das Schreiben so dankbar. Und schwer. Wie man vom Schreibtisch aus einen Drachen steigen lässt.

Independent-Hefte herauszubringen, hat seinen Wert. Alleine im Fahrstuhl fluchen kann jeder. Man müsste also schon begründen, warum man das 100. Jubiläum nicht feiern sollte. An dieser Begründung scheitere ich. Ob nackt in Vegas oder getarnt in Afghanistan, der *heuler* war immer dabei. Und so erschallt es nun des Januars vor der Stirn der internationalen Fachpresse: „Wow, *heuler* – Harbouring Journalism Since 1995“. So lange treffen sich schon wachsame Skribenten, um einige der dringlichsten Episteme des Universums zu bequatschen.

Doch was das Schreiben angeht: Wie? Wo anfassen? Kann ich's sagen? Oder, mit meinem Namensvetter Wilhelm Meister: „Was bin ich gegen das All? Wie kann ich ihm gegenüber, wie kann ich in seiner Mitte stehen?“ Dieses Dilemma der Unendlichkeit ist dem Schreiben in die Wiege gelegt. Die überbordende Gleichzeitigkeit, das faszinierende Gegenüber, kann man sie domestizieren? Das Leben ist eine große Irregularität, und so ist das Schreiben eine große Inkommodität. Ich rede nicht von der Nachricht, vom Wer, Wann, Was, sondern von den kreativen Unzumutbarkeiten, die man nur in einem Studentenmagazin unterkriegen kann. Aber der Autor will doch nicht, dass seine Gefühle und Ideen wegen der Form seiner Niederschrift verquast daher kommen, oder? Quizfrage: Wie ordnet man eine celeste Schönheit und sieben buckelige Zwerge am besten in eine Reihe? Eben. Dieses ästhetische Problem hat noch niemand gelöst, aber wir wollen uns des Themas hier thesenhaft annehmen.

Detroit. Man sollte gelegentlich im Wirrwarr der Ideen etwas Detroit reinbringen: leer, aber sexy. Elegant wie ein Name mit C. Es muss nicht unbedingt lateinische Klarheit sein, doch der Leser sollte den Quatsch gelegentlich verstehen können. Wahrheit beginnt zu zweit. Und Dadaismus auch.

Bestimmtheit. Spermien fragen einander auch nicht nach dem Weg. Worte sollten dies ebenfalls auf die Reihe kriegen. Wie eine Rugby-Mannschaft. Zur Illustration dieses Problems siehe Allen, Woody (1972). Was Sie schon immer über Sex wissen wollten, aber bisher nicht zu fragen wagten. Kapitel 7. 85. min.

Der Herostrat oder „Stiehl dich wund“. Ohne Ruhmsucht geht für den Kreativen nichts. Schau, was dir woanders gefällt, und dann heißt es klauen, klauen, klauen. Besprich das Geklaute mit deinen anderen frustrierten Schriftstellerkumpels bei einem Highball und einer Gitanes. Diebstahl ist die eleganteste *browse*rie.

Der richtige Moment oder „Scheiß auf deine Pflichten“. Der Ideenblitz trifft dich nicht, wenn du es brauchst, sondern ... na eben, on the go. Kurz vor Irenes Umzug, dem Zahnarzttermin, oder was immer du eigentlich machen musst und wofür du schon zu spät bist. Dann hast du die Wahl: Krieche ich zurück nach Haus zu meiner Frau oder verziehe ich mich in die nächste Stehbar und veredele Servietten mit meinen geistigen Ergüssen?

Der Sinn. Frag bloß nicht nach dem Sinn von Kunst und Arbeit, mein Freund, es kostet nur Zeit und Nerven. Du kannst im Grunde zweierlei sein: ein Mensch mit gewöhnlichen Depressionen oder ein schreibender Mensch mit außergewöhnlichen Depressionen.

Der Kinski-Herzog-Effekt. Einzelne Wörter haben alle ihren eigenen widerspenstigen Charakter, aber du bist auf sie angewiesen. Wenn ein Adjektiv dich gelegentlich anschreit, dass der Kaffee nicht schmeckt oder die Gage verdoppelt werden soll, mach's wie Herzog, schön berechnend. Die Wortwahl ist die Umkleidekabine einer kapriziösen Diva. Gott, ich hasse Kinski.

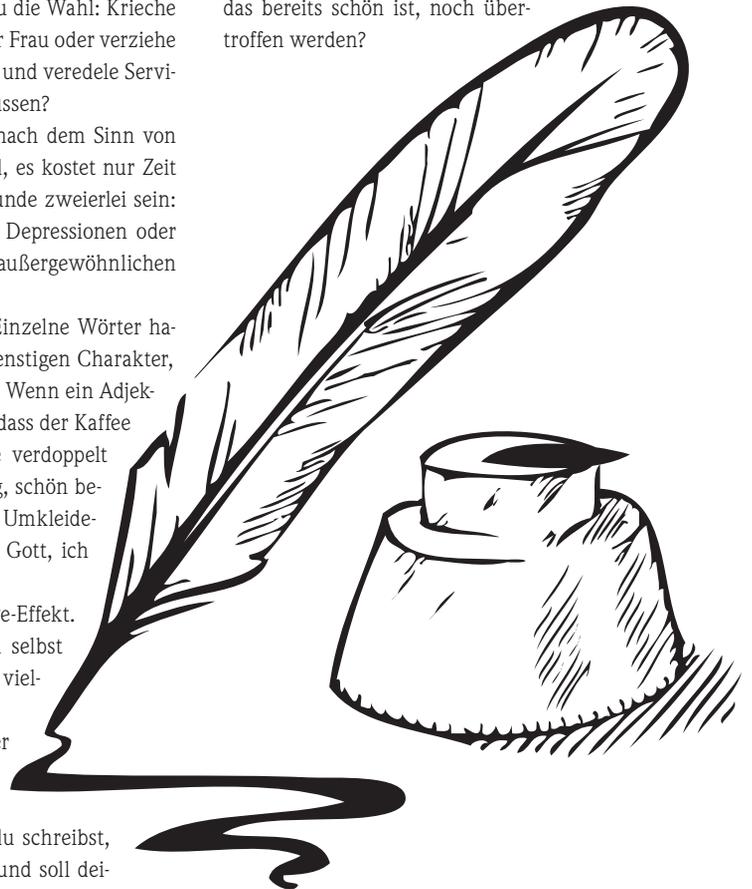
Der Labrador-Russell-Crowe-Effekt. Was dieser Tipp soll, weiß ich selbst nicht, aber ich dachte, es klingt vielleicht cool.

Das Umfeld. Ist nicht immer so magisch, wie du es dir bei den großen Flauberts vorstellst. Aber der Ort, an dem du schreibst, ist deine dynamische Terrasse und soll deine Stimme erheben. Betrachte also deinen Schreibtisch, als sei er gerade von persischen Schönheiten nur für eine stündliche Schreibübung reingetragen worden. Du kannst von mir aus auch nach einer halben Stunde aufhören.

Das weiße Blatt. Ach, nicht Worten, dem Stift sollst du – verdammt – einen Sinn geben. Und dann irgendwann auch den Worten, wenn schon welche da sind.

Die Critical Mass. Schnapp dir den Leser thematisch da, wo er sich nicht wehren kann, wo sein Alltag ihn betrifft. An der Ampel werden deine Worte dann den armen, hilflosen Leser radelnd und Mundharmonika spielend bis zur Bewusstlosigkeit umschwirren.

Superlative. Sind für Audifahrer und Pelé-Fans (o mais grande do mundo). Wie kann denn etwas, das bereits schön ist, noch übertroufen werden?



Autor:
Alfonso Maestro trifft sich
mit seinen Ideen zum Speeddating.

infocity

INTERNET für SIEGER SCHNELLER ALS DER REST



Doppelflat der Kabel Deutschland Internet & Telefon 100

Internetflatrate:

max. Downloadgeschwindigkeit 100 Mbit/s
max. Uploadgeschwindigkeit 6 Mbit/s

Telefonflatrate:

inkl. aller Gespräche ins Deutsche Festnetz,
ausgenommen Sonderrufnummern

nur **19⁹⁰**
€/Monat

Neukundenangebot für die ersten 12 Monate. Ab dem 13. Monat günstige 39,90 €/Monat.
Installation vor Ort kostenfrei. Einmaliges Bereitstellungsentgelt 39,90 €. Kostenfreies
Kabelmodem (Leihgerät). Mindestvertragslaufzeit 24 Monate. Voraussetzung für die
Nutzung der Produkte der Kabel Deutschland ist ein gültiger kabel tv-Anschluss.

1

Studentenangebot

Das schmeckt! 25 € - Mensa-Card
für Studenten bei Vertragsabschluss
im *infocity*-Kundenzentrum.



Hol dir jetzt die schnellste Internetverbindung
der Stadt nach Hause.

infocity-Kundenzentrum 1, Steinstraße 13
Mo-Do 9.30-18 Uhr, Fr 9.30-16 Uhr

infocity-Kundenzentrum 2, Barnstorfer Weg 48
Mo-Fr 9.30-19 Uhr, Sa 9.30-15 Uhr

www.infocityrostock.de



Postskriptum

Kinder an die Macht

Auf der Oberlippe zeichnet sich ein leichter Schatten ab, den er Bart nennt. Sie trägt einen kecken Zopf und ein Kassengestell zur Schau, und in mir steigt der Wunsch auf, sie mit Salz zu attackieren, um ihr die Nüchternheit zu nehmen. Der Rest des Rudels ist mit vollgestopften Eastpak-Rucksäcken (ja, die gibt's noch) ausgestattet, die Rebellischeren unter ihnen mit Armeerrucksäcken, auf denen Nirvana- und Che-Guevara-Aufnäher prangen. Die Rede ist von den neuen, turbo-jugendlichen Erstis. Ich muss mir immer vorstellen, wie die Eltern mitten in ein Seminar stürmen, um ihren Sprösslingen das vergessene Pausenbrot auszuhändigen, und erwarte bei jedem Mensabesuch, dass sie ihr eigenes Besteck in einem floral gemusterten Plastiketui mitbringen. Ich stamme aus einem sagenumwobenen Jahracht [sic], in dem man, ohne sitzen zu bleiben, 13 Jahre für das Abitur brauchte und danach in den Wehr- oder Zivildienst geschickt wurde. Damals begann man mit 20 zu studieren, heute mit 18, teilweise mit 17 Jahren. Immer mehr Eltern begleiten ihre Kinder zur Erstibegrüßung. Vielleicht fehlt der neuen Generation von Studienanfängern genau diese Zeit, um ihre eigene Persönlichkeit vor dem Studienbeginn den entscheidenden Schritt weiter auszubilden und sich vollständig vom Elternhaus abzunabeln. Vielleicht wären sie sich dann ihrer Ziele und Interessen bewusster, und es gäbe weniger Studienabbrecher. Vielleicht sind das aber auch bloß die Ansichten eines grumpy old student, in dem der Anblick frischer Studenten eher väterliche als partnerschaftliche Gefühle auslöst. Sich selbst möchte man als uncooler (gibt's das Wort noch?) Ersti sicherlich auch nicht unbedingt begegnen, doch mit der Überzeugung einer positiven Verklärung der eigenen Vergangenheit sage ich euch Erstis: Wir waren cooler.

Autor:

Stephan Holtz ist in einer Band, die jeder kennt.



Hannes' Strip

Äh-robbic

Nicht nur der Nenner, auch der Zähler zählt.

Comic: Hannes Falke



100 Jahre heuler!

Rätsel! von Marei Stade



Malen nach Primzahlen

Koloriere die Primzahl-Felder, entdecke die Lösung und du hast die Chance auf zwei LiWu-Karten!



Die prächtigsten Momente

Schreib uns die Jahreszahl dieser vom heuler supporteten Ereignisse und freue dich über ein zeitlos schickes Notizbuch!



Shakespiktogramme

Errate die sieben Dramen und ein Mega-Movie-Fanpaket kann schon bald dir gehören!

Lösungen bis zum 15. Februar an:
redaktion@heulermagazin.de

herzhaft oder süß?

Hol' Dir jetzt Deine
SCHÜLER- & STUDENTENKARTE
und erhalte **10% Rabatt** auf
Deinen Einkauf bei **BACK-FACTORY**

Schinken-Käse-
Schnecke

Apfel-Cranberry-
Gitter

nur
-.79
/Stück



In unserer Filiale erwarten Dich leckere warme und kalte Snacks, köstliche Kaffeespezialitäten, süße Teilchen sowie klassische Backwaren.

Schüler und Studenten genießen bei uns „günstiger“ und erhalten einen **Rabatt von 10%** auf ihren Einkauf bei Vorlage unserer Schüler- und Studentenkarte.

Wir bieten außerdem einen **Lieferservice** für **Veranstaltungen** an. Unter anderem belegen wir Platten nach individuellen Wünschen. Einfach nach unserem Informationsmaterial fragen.

Gilt nur in der **BACK-FACTORY Rostock**
Kröpeliner Strasse 47 | 18055 Rostock
Mo-Fr 7-18.30 h | Sa 8-18 h

www.back-factory.de

BACK-FACTORY
DIE BACKGASTRONOMIE.